

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 51

Feber / März 2016



Auf dem Weg zum Blatenský vrch/Plattenberg bei der Wolfspinge

Themen dieser Ausgabe:

- Anton Günther-Abend war ein voller Erfolg
- Weihnachtssingen in der kleinen Kapelle in Köstelwald
- Traditionelle Weihnachtsausstellung in Kraslice/Graslitz
- Weihnachtskonzert in der Kirche St. Peter und Paul in Volyně/Wohlau
- Leitungswechsel beim Festival Mitte Europa
- Ein wunderschönes musikalisches Erlebnis
- Kuglers wundersame Beförderung
- Sagen um Graslitz
- Sagen um Schönwind
- Schrift- und Tonvermächtnis von Pepp Grimm (alias Vetter Pepp)
- Dr Gespaaßvugl (Teil 1)
- Die Heimat verloren und den Mann noch, das ist manchmal schwer
- Als die Bittschöner kamen
- Kammersgrün/Lužec – eine der kleinsten Ortschaften des einstigen Kreises Neudek
- Aussichtsfelsen und Aussichtspunkte im Erzgebirge
- Dauerausstellung im Museum Bayerisches Vogtland in Hof/Saale
- Gutshöfe in der Gemeinde Nový Kostel/Neukirchen
- Die Totentafel 1914 – 1918 in der Kirche in Přebuz/Frühbuß

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, das Jahr 2016 möchte ich mit einem Dank an alle treuen Leser beginnen, die mir nach der letzten Ausgabe zu diesem kleinen Jubiläum gratulierten und sich für die vielen Informationen über das böhmische Erzgebirge bedankten. Diesen Dank gebe ich gerne an die vielen Mitstreiter weiter, die in den letzten Monaten mich tatkräftig unterstützten. Aber gleichzeitig sind diese positiven Rückmeldungen eine Bestärkung, dieses private Projekt weiterzuführen. Die interessante Geschichte, welche durch den Bruch 1945 zu einem großen Teil ausgelöscht wurde und die Aktivitäten in der Gegenwart bilden eine spannende Mischung. Meist positiv überrascht, mitunter auch kopfschüttelnd nehmen wir wahr, was sich in der böhmischen Nachbarschaft verändert. Wer die grauen, tristen Ortschaften aus den Zeiten von 1990 mit den Orten von heute vergleicht, wird diese Tendenz bestätigen. Es braucht alles seine Zeit

und eine Modernisierung kostet Geld. Gerade die nördlichen, grenznahen Bereiche Böhmens sind auch heute noch die Regionen mit den geringsten Löhnen und der höchsten Arbeitslosigkeit.

Dieses Gebiet hat aber eine Vielzahl touristischer Vorteile für Menschen, die noch das Ursprüngliche, das Rauhe suchen, bei einem Wanderurlaub ihr Gepäck noch selbst von einer zur anderen Unterkunft tragen oder gleich im Wald übernachten und auf die „Vorzüge“ unserer mittlerweile durchgestylten Tourismuslandschaft verzichten wollen.

Es gibt noch viele Themen des böhmischen Erzgebirges, mit denen man sich auf unterschiedliche Weise beschäftigen kann. So bleibt zu hoffen, dass die dafür zur Verfügung stehende Zeit auch in Zukunft vorhanden sein möge, denn Material ist noch reichlich vorhanden.

Ihr Ulrich Möckel

Anton Günther-Abend war ein voller Erfolg

Text: AR

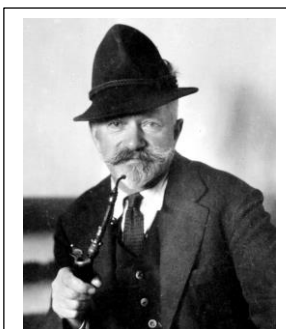
Wer kennt ihn nicht, unseren Erzgebirgssänger und -dichter Anton Günther.

Auch in Göggingen, wo im Jahre 1946 viele Sudetendeutsche, vor allem Neudeker als Vertriebene ankamen, ist Anton Günther kein Unbekannter.

Die Heimatvertriebenen, die sich in Göggingen alsbald in Vereinen und Organisationen integrierten, verehrten „ihren“ Anton Günther sehr.

Seine Lieder wurden bei jeder ihrer Veranstaltungen und Treffen gesungen.

So kam es, dass durch den Gögginger Gemeinderat, dem inzwischen schon 5 Neudeker angehörten, einschließlich Erich Sandner als 2. Bürgermeister, eine Straße nach dem Erzgebirgssohn benannt wurde. Seitdem gibt es die Anton-Günther-Straße, eine Seitenstraße der Neudeker Straße. Auch am Neudeker Mahnmal fand ein Relief mit Anton Günther und Hans Soph einen Platz. Selbstverständlich ist auch im Neudeker Heimatmuseum Anton Günther allgegenwärtig.



Porträt
Anton Günther 1930

Im Jahre 2001 lernten Anita Donderer und Herbert Götz beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg Anton-Günther Lehmann, den Enkel von Anton Günther, kennen. Es folgten in den darauffolgenden Jahren mehrere Zusammentreffen und Besuche in Klingenthal, dem Wohnort Lehmanns. Man erfuhr viel über das Leben und Wirken, aber auch über Probleme und über die Lieder von Anton Günther, erzählt von seinem Enkel. Interessante Gespräche fanden im Anton Günther-Stübel statt, wo auch noch die Original-Pfeife seines Großvaters an der Wand hängt. Ein Film mit Erzählungen über den Sänger und mit Original-Aufnahmen einiger seiner Lieder war besonders beeindruckend. Dieser Film war es dann auch, der den Anstoß zu einer Veranstaltung gab, denn es sollten ihn auch andere Anton Günther-Liebhaber sehen.



Blick in das interessierte Publikum

Foto: Josef Grimm



Anton-Günther Lehmann mit Frau Renate am
Neudeker Ehrenmal in Augsburg-Göggingen

Foto: Josef Grimm

Am 6. November war es dann soweit. Über 150 Gäste kamen in den Gartensaal der Hessingburg in Augsburg-Göggingen. Schon beim Eintreten waren die Besucher von dem schönen Ambiente angetan. Das Programm versprach einen Abend ausschließlich mit Anton Günther-Liedern. Der Volkschor Göggingen eroberte sogleich mit „Grüß dich Gott mei Arzgebarch“ die Herzen der Zuhörer. Nach diesem stimmungsgewaltigen Auftakt

konnte der zweite Vorsitzende der Heimatgruppe „Glück auf“ Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg e.V. und Vorsitzender der ARGE Göggingen, Herbert Götz, die Gäste, darunter eine große Anzahl von Ehrengästen, begrüßen. Allen voran Alt-OB Hans Breuer mit Frau, die Stadträte Ingrid Fink, Dr. Florian Freund, Sieglinde Wischnewski und Alt-Stadtrat Hans Rost. Den früheren Protokollchef von vier Oberbürgermeistern, Rainer Irlsperger, Prof. Dr. Erich Zettl, einen gebürtigen Bernauer aus Konstanz und Christa Ullmann, die Witwe von Adolf Ullmann, dem früheren Bundesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde, um nur einige zu nennen. Auch Anita Donderer, die mit Herbert Götz durch das Programm führte, hieß ihrerseits alle Gäste herzlich willkommen. Besonders aber den Ehrengast, den aus Klingenthal angereisten Enkel von Anton Günther, Anton-Günther Lehmann mit seiner Frau Renate. Er kam, um den Gästen etwas über seinen Großvater zu erzählen und über die Entstehung seiner Lieder, die Karl Hahn mit seiner Zither gekannt zu Gehör brachte. Sein erstes Lied aus dem Jahre 1895 „Drham is drham“ entstand aus Heimweh nach Gottesgab und seinem Vaterhaus, als er in Prag bei der k.k. Hoflithographie A. Haase, angestellt war. Er fühlte sich in der fremden Stadt nicht wohl.



Der Gögginger Volkschor mit Chorleiter Bernhard Biberacher am Klavier

Foto: Josef Grimm

Der nächste Höhepunkt war eine Bildpräsentation über das Leben und Wirken des Erzgebirgssängers, die alle Zuschauer mit großem Interesse verfolgten. Zu den u.a. schönen Landschaftsaufnahmen passte das nachfolgende Lied „Wu de Wälder hamlich rauschen“, hervorragend vorgetragen vom Volkschor Göggingen, der mit dem anschließenden „Schwammerlied“ Appetit auf einen kleinen Imbiss in der Pause machte.

Die zahlreichen Gäste nutzten die Pause für angeregte Gespräche und natürlich auch, um sich mit einem Getränk und einem kleinen Imbiss zu stärken.

Die nächsten Lieder „Hamweh“ und „De Draakschen“, wiederum vom Volkschor Göggingen mit Bravour vorgetragen, erklärte Anton-Günther Lehmann in seinem Erzgebirgsdialekt. Manche Besucher taten sich schwer, ihn zu verstehen. Das „Hamweh“ – das Heimwehgefühl war bei Anton Günther sehr stark ausgeprägt, was aus seinen Liedern immer wieder hervorgeht. Über die Entstehung des Liedes „De Draakschen“ wurde das

Publikum insofern aufgeklärt, als in der damaligen Zeit die Kutscher mit ihren „dreckigen“ Stiefeln nur den rechten Raum der Gaststätte aufsuchen durften, also die „Dreckschen“!

Noch einmal begeisterte Karl Hahn mit seiner Zither und den Liedern vom „Großmütterla“, „Guck nauf za de Sterla“ und „Bleib'n mer no aweng do“. Zum noch ein bisschen „Dableiben“ regte auch Anita Donderer an und kündete ein außergewöhnlich schönes Zithersolo „Ein Morgen am Traunsee“ von Karl Hahn an.



In der Anton-Günther-Straße in Augsburg-Göggingen

Foto: Herbert Götz

Dem ersten Vorsitzenden der Heimatgruppe „Glück auf“, Josef Grimm, war es ein Anliegen, allen Beteiligten, dem Volkschor Göggingen, dem Zither-Profi Karl Hahn, der Hessingstiftung für die Bereitstellung des schönen Saales und auch den beiden Organisatoren Anita Donderer und Herbert Götz samt Helferteam beim Imbiss, herzlich zu danken. Er freute sich natürlich auch sehr, den Enkel von Anton Günther, Anton-Günther Lehmann in Augsburg zu haben und ihn und seiner Frau das Heimatmuseum und das Neudeker Mahnmahl mit Anton-Günther-Gedenkstein zeigen zu dürfen. Er informierte dabei auch über die neu formierte Heimatgruppe und empfahl das interessante Heimatmuseum zu besuchen, bevor er einen guten Nachhause-Weg wünschte.



Herbert Götz, Anton-Günther Lehmann, Anita Donderer und Josef Grimm im Hessing-Saal

Foto: Dieter Hüttner

Für den eindrucksvollen Abschied sorgte wiederum der Gögginger Volkschor mit „Vergaß dei Hamit net“ und dem allseits bekannten und beliebten Lied „S' is Feierobnd“, bei dem zum Abschluss noch alle zum Mitsingen eingeladen waren.

Am Rande konnte man bei diversen Besuchern beim Zuhören mancher Lieder Tränen in den Augen bemerken. Auch der Enkel von Anton Günther war immer wieder zu Tränen gerührt, wie viel Ehre seinem

Großvater bei dieser Veranstaltung entgegengebracht wurde.

Mit Sicherheit würde sich sein Großvater, Anton Günther freuen, wenn er wüsste, dass er nicht vergessen ist und seine Lieder immer wieder gesungen und gespielt werden, war seine Meinung. Die jetzige Heimatgruppe „Glück auf“ Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudorf in Augsburg e.V. hat einmal mehr bewiesen, dass sie entsprechend ihrem Satzungsauftrag das Andenken an die alte Heimat pflegt und wachhält!

Weihnachtssingen in der kleinen Kapelle in Köstelwald

Text und Fotos Günter Wolf, EZV Crottendorf

Am ersten Weihnachtsfeiertag erhielt ich eine Einladung zum Weihnachtssingen in der neu aufgebauten Kapelle in Kotlina/Köstelwald. Petra Rihová, welche sich um die Kapelle kümmert, hatte sich spontan dazu entschlossen.



Da die Kapelle klein ist und ich über die Anzahl der tschechischen Gäste nichts wusste, konnte ich nur eine kleine Anzahl von Heimatfreunden mitnehmen. Auch der Ablauf der Veranstaltung war ungewiss, sodass wir einige Liederbücher vom Erzgebirgszweigverein mitnahmen.

Kurz vor 17.00 Uhr kamen wir an der hell erleuchteten Kapelle an. Einige tschechische Freunde begrüßten uns freudig. Das Kircheninnere war festlich und weihnachtlich geschmückt. Petra Rihová hatte für die tschechischen Gäste passende CDs zum Mitsingen bereitgelegt.

Einige Lieder waren auch uns bekannt, sodass wir mitsingen konnten. Dabei kamen wir beim sprachlich gemischten Singen manchmal etwas durcheinander. So sangen wir abwechseln tschechische und deutsche Weihnachtslieder, in Ermangelung eines Instrumentes natürlich a cappella. Fast eine Stunde verging so wie im



Flug. Anschließend konnten alle (natürlich außer denen, die die Autos fuhren) noch Glühwein trinken.

Böhmischer, durchwachsener Speck und ein toller Brotaufstrich rundeten das kleine Programm ab. Nach einer herzlichen Verabschiedung fuhren wir nach Hause, nicht ohne zu versprechen im Jahr 2016 wieder am Weihnachtssingen teilzunehmen.

Erzgebirgsverein organisierte traditionell das Weihnachtskonzert in Abertamy/Abertham

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Der Erzgebirgsverein Abertamy/Abertham, vormals als Bürgerverein Abertamy/Abertham bekannt, organisierte auch im vergangenen Jahr wieder ein Weihnachtskonzert, welches am 27. Dezember in der sehr gut renovierten Kirche der 14 Nothelfer stattfand. Dazu konnte die Gruppe „Roháči z Lokte“ (Hirschkäfer aus Elbogen) engagiert werden, die im letzten Jahr ihr 40jähriges Bestehen feierte. Die sechs Sängerinnen und Sänger nebst ihrem Tonmeister boten den etwa 240



anwesenden Besuchern ein hervorragend vorgetragenes Konzert mit weihnachtlichen Weisen. Im Anschluss daran konnten literaturinteressierte Besucher in der Zenker-Villa der zweisprachigen Lesung der in Prag geborenen und in Aachen lebenden Schriftstellerin, Übersetzerin und Malerin Klára Hůrková lauschen. Ihre Lyrik zählt zur niveauvolleren literarischen Kost unserer Zeit. Um diese etwas aufzulockern, wurde sie von Musikern begleitet, welche die Klangschalen hervorragend beherrschen und ihnen faszinierende Töne entlockten.



Traditionelle Weihnachtsausstellung in Kraslice/Graslitz

Text und Foto: Hanna Meinel

Vom 26.11.-28.11.2015 fand im neu renovierten Saal des Klubhauses in Kraslice/Graslitz eine Weihnachtsausstellung mit handwerklichen Arbeiten sowie Produkten der Schulen statt. Viele kleine Weihnachtsgeschenke, Weihnachtsschmuck, Schmiedearbeiten, schöne filigrane Handarbeiten und Bastelanregungen boten die Aussteller den zahlreichen Besuchern an.

Am Samstag fand zudem ein Konzert mit Tanzaufführungen statt. Auch die renovierte Gaststätte ist nun wieder täglich geöffnet. Vor dem Klubhaus mit Weihnachtsbaum, befanden sich kleine Stände mit den beliebten Mistelzweigen, Süßwaren, Imbiss und Spielwaren.



Weihnachtskonzert in der Kirche St. Peter und Paul in Volyně/Wohlau

Text und Foto: Ulrich Möckel

Weihnachtskonzerte finden auf dem böhmischen Erzgebirgskamm nahezu in jeder Gemeinde entweder in der Adventszeit oder bis Neujahr, wenn viele „Wochenendler“ aus den Großstädten ihre Hütten auf dem Kamm bevölkern, statt. Das ist ein Stück Normalität und eine schöne Tradition. Nicht alltäglich ist jedoch, wenn ein Verein in einen der kleinsten und entlegensten Orte zu einem Weihnachtskonzert einlädt, wie dies der Verein der Freunde der Kirche Peter und Paul in Volyně/Wohlau tat. Am 19. Dezember versammelten sich etwa 40 Freunde dieser sehr alten Kirche, Bewohner und „Hüttenbesitzer“ des Ortes zu einem nicht alltäglichen Weihnachtskonzert. David Blažek, der Vereinsvorsitzende begrüßte die Gäste, die an diesem Abend in die finstere, nur von akkubetriebenen Leuchten und Kerzen erhellte Kirche kamen. Diese Kirche befindet sich nach jahrelangem Verfall in der Renovierungsphase, die auch noch eine Weile andauern wird. Aber schon diese Beleuchtung erzeugte eine besondere Stimmung bei den Gästen. Der Begrüßung schloss sich eine kurze Andacht an, welche der evangelische Pfarrer Marian Šusták hielt. In einem Land, in der die Religion über 50 Jahre vom Staat behindert wurde und somit die Menschen prägte, ist es besonders wichtig, den eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Das folgende, etwa einstündige a cappella-Konzert der Vokalgruppe „Paschal“ war ein Ohrenschmaus und stimmte die



Vokalgruppe „Paschal“

Zuhörer auf die besinnlichen Weihnachtstage ein. Ich würde es begrüßen, wenn diese Tradition auch in den kommenden Jahren fortgesetzt würde, denn diese sehr alte Kirche aus dem 14. Jahrhundert ist ein erhaltenswertes Kleinod, was einst an einer bedeutenden Handelsroute über den Erzgebirgskamm stand und heute abseits, aber Dank des Vereins nicht ganz vergessen, dem rauen Wetter am Erzgebirgskamm trotz.

Leitungswechsel beim Festival Mitte Europa

Text: Christian Bies, Foto: Matteo Graziano

Der Musiker und Kulturmanager Johannes Weiss wird neuer Künstlerischer Leiter beim Festival Mitte Europa. Am 26. November bestätigte der Vorstand des Festival-Trägervereins die Neubesetzung der Stelle. Weiss folgt auf Manfred Schmidt, der im vergangenen Sommer mit der Durchführung des deutsch-tschechischen Kulturprojekts betraut worden war und sein Amt im Oktober aus persönlichen Gründen zur Verfügung gestellt hat.

Johannes Weiss ist Sänger, Dirigent und Cembalist. Neben internationalen Konzert- und Opernengagements arbeitet er regelmäßig als Tenor-Solist und unterrichtet Historische Aufführungspraxis. Zudem kuratiert er das Musikfest Eichstätt, das alljährlich im Mai zur Neuentdeckung Alter Musik nach Oberbayern einlädt. Weiss studierte zunächst Cembalo und Viola da gamba. Mit beiden Instrumenten gewann er mehrere Kammermusik-Wettbewerbe. Parallel dazu rückte das Singen mehr und mehr in den Fokus, wichtige Impulse erhielt er durch das Studium bei Hedwig Fassbender sowie als Mitglied des Atelier Lyrique der Pariser Oper. Solo-Verträge führten ihn an Opernhäuser und Theater in Deutschland, Frankreich, Belgien, Tschechien, Polen und Monaco.

Johannes Weiss schätzt das Festival Mitte Europa als etablierten Kultursommer, der seit 1992 die Identifikation mit humanistischen Werten über Landesgrenzen hinaus fördert. Den 25. Jubiläumsjahrgang im kommenden Jahr sieht er als Herausforderung und Chance, das Festival weiterzuentwickeln, neue Schwerpunkte zu setzen und erfolgreiche Strategien zu schärfen: „Große Anliegen sind mir die intensivere Kommunikation mit dem jüngeren Publikum sowie die Nachwuchsförderung“, meint Weiss. „Dies kann sowohl mit einer stärkeren Öffnung hin zu lokalen Institutionen als auch mit grenzübergreifenden Kulturprojekten umgesetzt werden. Zudem gilt es, das musikalische Profil des Festivals zu schärfen. Mit Schwerpunkten Alte und Neue Musik sowie Jazz können dabei Leitlinien herausgearbeitet werden ohne an künstlerisch-musikalischer Bandbreite zu



Johannes Weiss, der neue Künstlerische Leiter
beim Festival Mitte Europa

verlieren. Gesprächskonzerte oder zeitgenössische Choreographie sollen Teil des Programms werden um dem Anspruch gerecht zu werden, aktiver Teil eines sich entwickelnden Kulturlebens zu sein.“ Johannes Weiss freut sich auf sein Wirken in der Mitte Europas. „Das Zentrum eines zusammenwachsenden Kontinents zu sein, ist eine ungeheure Chance. Ich will unseren Teil dazu beitragen und Musiker aus ganz Europa ins Festivalgebiet holen, denn kulturelles Schaffen und kreatives Erleben verbindet Regionen, weckt Neugier und Verständnis für das ‚andere‘. Wenn das Fremde uns weniger fremd ist, haben wir diese Chance genutzt.“

Der 25. Jahrgang des Festival Mitte Europa, für welchen derzeit die Planungen laufen, wird diesmal in Hof, „in Bayern ganz oben“, starten und findet vom 18. Juni bis 7. August 2016 statt. Demnächst wird mitgeteilt, wann mit dem neuen Programm voller vielfältiger Konzerte, spannender Ausstellungen und inspirierender Workshops zu rechnen ist.

www.festival-mitte-europa.com

www.johannesweiss.de

Ein wunderschönes musikalisches Erlebnis

Text: Edith Vaňoučková, Fotos: Sonja Šimánková

Schon lange vor Weihnachten wussten wir von Frau Sonja Šimánková, dass der Kulturverband in Kraslice/Graslitz im Januar 2016 ein Konzert bestellt hat. Frau Sonja hörte in Jáchymov/St. Joachimsthal in einem Konzert den Tenor Jakub Pustina und zwei weitere Künstler und war so begeistert von ihren Stimmen, dass sie ihre Erlebnisse mit den Freunden aus Kraslice, Rotava/Rothau, Bublava/Schwaderbach, Stříbrná/Silberbach, Oloví/Bleistadt und Klingenthal teilen wollte. Dass es überhaupt möglich war, diese hervorragenden tschechischen Künstler nach Kraslice einzuladen, verdanken wir der finanziellen Unterstützung Herrn Hans-Hermann Breuer aus Döttingen bei Bremen in Deutschland.

Das Konzert sollte am 8. Januar 2016 in dem neuen Saal der Kunstschule, in Zusammenarbeit des Kulturverbandes und der Kunstschule in Kraslice, stattfinden. Wir freuten uns schon auf die drei Künstler

und luden alle unsere Freunde und Bekannte zum Konzert ein.

Herr Jakub Pustina wurde am Anfang seiner Gesangskarriere vom vorderen Solisten des Nationaltheaters, dem Nationalkünstler und Besitzer des Preises Grammy Václav Zitek, geführt. Er ist Absolvent des Meistersängerkurses von Peter Dvorský. Er erwarb den ersten Preis im Internationalen Gesangswettbewerb Antonín Dvořák in Karlovy Vary. Seit 2011 tritt er regelmäßig im Nationaltheater in Prag und im Slowakischen Nationaltheater in Bratislava auf. Gegenwärtig widmet er sich vor allem der Interpretation von Werken Richard Wagners, wobei er die Möglichkeit hatte, diese im Rahmen der Festspiele in Bayreuth zu präsentieren. Seine Stimme erklang unter Begleitung eines Symphonieorchesters oder Klavier, z.B. in der Slowakei, in Polen, Deutschland, Belgien, Frankreich,



Italien, Österreich, Ungarn, Luxemburg, Dänemark, Amerika, Australien und Neuseeland.

Frau Ivana Pavlů ist Absolventin des Konservatoriums in Brno. Ihr Studium am Konservatorium schloss sie mit einem Absolventenkonzert unter Begleitung des Symphonieorchesters ab. Jetzt studiert sie bei Doz. Zdeněk Šmukař an der Janáček Akademie der Musischen Künste. Im Laufe der letzten fünf Jahre wurde sie Laureat vieler internationaler Gesangswettbewerbe. Sie stellte sich dem Publikum in vielen Rollen vor. Ihr Repertoire beinhaltet viele Lieder und Arien vom Barock bis in die heutige Zeit. Als Solistin arbeitete sie mit der Mährischen Philharmonie in Olomouc, mit dem Theaterorchester in Olomouc, mit dem Karlsbader Symphonieorchester und anderen zusammen.

Frau Marta Vašková ist Dozentin an der Musikfakultät der Janáček Akademie in Brno, sie studierte da auch Klavier bei Doz. Jandera. Ab 1986 wirkt sie am Lehrstuhl für Gesang – Fach Klavierzusammenarbeit. Außerhalb ihrer langjährigen pädagogischen Arbeit konzertiert sie aktiv mit bedeutenden Opernsängern in Tschechien und im Ausland – Deutschland und Österreich. Sie hat einige Auszeichnungen für die beste Klavierbegleitung erworben, zuletzt im November 2014 auf dem Internationalen Gesangswettbewerb in Karlsbad.

Unter Beifall des Publikums erschienen auf der Bühne um 19.30 Uhr der Tenor Herr Jakub Pustina, die Sopranistin Frau Ivana Pavlů und die Pianistin Frau Marta Vašková.

Herr Horst Dietz, der Vorsitzende des Kulturverbandes, eröffnete das Konzert und begrüßte die Künstler und das Publikum, welches so zahlreich eintraf, das nicht einmal die aufgestellten Sessel ausreichten, man musste noch im mittleren Gang und ganz hinten Plätze schaffen.

Nach der Eröffnung kündete Herr Jakub Pustina seinen ersten Auftritt an. Es war die Arie „Willst jenes Tags“ aus der Oper „Der fliegende Holländer“, des von Herrn Pustina geliebten Komponisten Richard Wagner. Der Gesang war überwältigend und das Publikum dankte stürmisch mit standing ovation. Auch weiterhin

kommentierte Herr Pustina jede Arie, manchmal sehr witzig. Es folgte die Arie „Mimi“ aus „La Boheme“ von Puccini, die von der Sopranistin Ivana Pavlů meisterhaft interpretiert wurde. Ihre junge anmutige Gestalt gab dem Gesang einen wirklichen Zauber. Ivana Pavlů und Jakub Pustina sangen im Duett von Emmerich Kalman aus der „Czardasfürstin“ die Arie „Heller Jubel“ und „Tanzen möchte ich“. Frau Marta Vašková begleitete jede Arie auf dem Klavier und folgend spielte sie die „Mazurka a Moll“ von Fryderyk Chopin, später dann von Jacques Offenbach „Kankan“ und aus der „Fledermaus“ „Du und Du“. Gesungen hat Herr Pustina noch aus der „Gräfin Mariza“ „Komm Zigany“, aus „Polenblut“ „Brüder, ich bin verliebt“ und „Süße Blondinen“. Ivana Pavlů trug die Arie „Meine Lippen, sie küssen so heiß“ aus „Giuditta“ von Franz Lehár und aus „Rose Marie“ „L’amour, toujours l’amour“ vor. Gemeinsam mit Herrn Pustina sangen sie aus „Polenblut“ „Hört, wie es so schön klingt“ und „Ihr seid ein Kavalier“ von Oskar Nedbal.

Der Gesang und das Klavier waren für das Publikum ein seelischer Genuss, der stehende Applaus nahm kein Ende.



Autogrammstunde

Frau Dietzová und Frau Vetenglová überreichten den Künstlern Blumensträuße und wir hoffen, dass uns Herr Pustina in diesem Jahr noch einmal beehrt. Großer Dank gehört Frau Sonja Šimánková für ihre organisatorische Arbeit und dem Direktor der Kunsthochschule in Kraslice, Herrn Stůj, für die gute Tontechnik. Nach dem Konzert folgte eine Autogrammstunde mit Herrn Pustina und die Besucher konnten auch CDs mit seinen Aufnahmen kaufen. Ich höre mir die CD zu Hause an und bin dabei immer in Gedanken bei Herrn Pustina.

Anmerkung:

Diesen Artikel schrieb unser langjähriges Mitglied Frau Edith Vaňoučková. Worüber sie darin aber nicht

berichten konnte, ist, dass sie selbst beim Konzert eine große Aufgabe erfüllte. Frau Vaňoučková ist eine tolle Dolmetscherin und da unter den Zuhörern im Saal viele Partner und Freunde aus Klingenthal saßen, dolmetschte sie für diese jedes gesprochene Wort. Dafür möchten wir dieser wunderbaren und bescheidenen Frau von Herzen danken. Ihr Können des Dolmetschens ist bewundernswert, denn sie schaffte es, die begleitenden Worte Herrn Pustinas mit gleicher Leichtigkeit und gleichem Witz an die deutschen Freunde weiterzuleiten. Vielen Dank, liebe Frau Vaňoučková!

Für den Kulturverband Sonja Šimánková

Randnotizen

Preise für Autobahnvignetten werden nicht erhöht

Ab Dezember startet der Verkauf von Autobahnvignetten für 2016. Wegen der zunehmenden Zahl von Fälschungen ändert sich ihre Form, die Preise für die Autobahnvignetten bleiben aber unverändert. Derzeit kostet die Jahresnutzung 1500 Kronen (55 Euro), die Monatsnutzung 440 Kronen (16 Euro) und die 10-Tage-Vignette 310 Kronen (11,50 Euro).

Das tschechische Verkehrsministerium plant die Einführung von elektronischen Autobahnvignetten. Innerhalb der nächsten drei Jahre sollen sie die klassischen Papieraufkleber ablösen. Dies gab der Sprecher des Verkehrsressorts, Tomáš Neřold, am Mittwoch bekannt. Der wichtigste Grund für die Einführung der Kamertechnologie sind niedrigere Betriebskosten. (Radio Prag [RP] 25.11.2015)

Tschechien und Sachsen vereinbaren grenzenlosen Rettungsdienst

Tschechien und Sachsen haben eine Vereinbarung über grenzlosen Rettungsdienst abgeschlossen. Sachsens Innenminister Markus Ulbig und die Kreishauptleute Martin Havel (Karlovy Vary / Karlsbad), Martin Půta (Liberec / Reichenberg) und Oldřich Bubeníček (Ústí nad Labem / Aussig) haben am Mittwoch in Karlovy Vary / Karlsbad das entsprechende Abkommen unterzeichnet. Demzufolge können entlang der tschechisch-sächsischen Grenze ab kommendem Jahr Rettungskräfte im jeweils anderen Land eingesetzt werden. Grundlage für die Zusammenarbeit ist ein tschechisch-deutsches Rahmenabkommen für den Einsatz von Rettungskräften vom April 2013. Die Vereinbarung mit Sachsen ist der erste Schritt zur Umsetzung des Dokuments. Tschechien plant, einen ähnlichen Rahmenvertrag auch mit Österreich zu schließen. (RP 26.11.2015)

Ausstellung mittelalterlicher Kunst aus dem Erzgebirge in Prag

In der Nationalgalerie in Prag beginnt am Freitag eine Ausstellung, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Kunst aus Nordwestböhmen zeigt. Unter dem Titel „Ohne Grenzen – Kunst im Erzgebirge zwischen Gotik und Renaissance“ werden etwa 200 Werke vor allem

sakraler Kunst präsentiert. Ein Schwerpunkt liegt dabei dem grenzüberschreitenden Kunstaustausch zwischen Böhmen und Sachsen. Die Ausstellung ist in der Waldstein-Reithalle installiert und dauert noch bis 13. März kommenden Jahres. (RP 27.11.2015)

Kirchen-Restitution: Malteser-Ritterorden erhält Grundstücke zurück

Im Rahmen der Kirchenrestitution hat der Malteser-Ritterorden einige Grundstücke in Prager Außenbezirken zurückerhalten. Dies teilte das staatliche Liegenschaftsamt am Montag mit. Die 126 Hektar großen Flächen waren von den kommunistischen Machthabern der Tschechoslowakei nach 1948 verstaatlicht worden. Ursprünglich hatte der Malteser-Ritterorden insgesamt 180 Hektar Grundstücke in den Prager Bezirken Březiněves und Ďáblice rückgefordert. Ein Teil der Flächen ist aber entweder in Privatbesitz und bebaut, oder auf ihm ist der Bau des Prager Autobahnringes geplant. Deswegen hat das Liegenschaftsamt diese Flächen zurückgehalten. Im Jahr 2013 haben der tschechische Staat und die Glaubensgemeinschaften vereinbart, dass verstaatlichtes Kirchengut zurückgegeben wird. Die Restitution umfasst Grundstücke und Gebäude im Wert von 75 Milliarden Kronen (2,8 Milliarden Euro). Für den Rest erhalten die Glaubensgemeinschaften eine Entschädigung. (RP 30.11.2015)

Eigentumsausgleich: Kirche bekommt Schloss Kroměříž vom Staat

Der tschechische Staat wird das Schloss Kroměříž / Kremsier und einen dessen Gärten an die katholische Kirche im Rahmen der Kirchenrestitution zurückgegeben. Der entsprechende Vertrag soll im kommenden Jahr unterzeichnet werden, teilte eine Sprecherin des staatlichen Instituts für Denkmalschutz in Olomouc / Olmütz am Dienstag mit. Beide Seiten hätten sich ihr zufolge bereit erklärt, weiter zusammenzuarbeiten. Die ersten Gebäude, und zwar das Fürsten- und das Münzhaus sollen schon an diesem Freitag übergeben werden. Der sogenannte Blumengarten bleibt weiterhin im Besitz des Staates, wurde beschlossen. Beim Schloss und den umliegenden

Gärten handelt es sich um eines der wertvollsten Denkmäler Tschechiens, das auf der Weltkulturerbeliste der Unesco steht. Seine Galerie mit Werken von Tizian, van Dyck, Brueghel, Cranach und Veronese ist das zweitbedeutendste Kunstmuseum Tschechiens nach der Nationalgalerie in Prag. Die Sammlungen wurden nie verstaatlicht. (RP 1.12.2015)

Europarat: Tschechien soll deutsche Sprache stärker fördern

Der Europarat hat am Mittwoch Tschechien aufgefordert, die Sprachen der Minderheiten, insbesondere das Deutsche und das Romane, stärker als bisher zu fördern und zu schützen. Das Deutsche werde im öffentlichen Bewusstsein nicht als Bestandteil des kulturellen Erbes des Landes verstanden, kritisierte der Europarat. Deutsch werde in Tschechien als Fremdsprache wahrgenommen und unterrichtet, hieß es. Die Sprache der Roma-Minderheit ist der Organisation zufolge im Unterrichtsprozess nur wenig präsent. Der Europarat forderte Tschechien auf, konkrete Maßnahmen zu treffen, um das Deutsche sowie das Romane in den Medien, im öffentlichen Leben sowie in der Bildung präsent zu machen. (RP 2.12.2015)

Karfreitag wird Feiertag – Senat stimmt zu

Der Karfreitag wird in Tschechien ein Feiertag. Am Mittwoch hat der Senat der Aufnahme des Osterfreitags in die Reihe der staatlichen Feiertage mit einer knappen Mehrheit zugestimmt. 38 der anwesenden Senatoren stimmten dafür, 7 waren dagegen und 30 Parlamentarier enthielten sich der Stimme. Die Verabschiedung wurde durch eine Debatte über den Staatsfeiertag am 17. November kompliziert. Manche Senatoren verlangten, eine Änderung ins Gesetz einzuarbeiten, der zufolge dieser Tag nicht nur als Tag des Kampfes für Freiheit und Demokratie, sondern auch als Internationaler Studententag bezeichnet würde. (RP 2.12.2015)

Zahl der Drogenabhängigen in Tschechien steigt

Die Zahl der Drogenabhängigen in Tschechien ist gestiegen. Dies geht aus dem neuesten Drogenbericht hervor, der am Montag in Prag vorgestellt wurde. Demnach galten hierzulande im vergangenen Jahr insgesamt 47.700 als problematische Drogenkonsumenten. Gegenüber dem Vorjahr war dies ein Anstieg um 2500 Abhängigen. Vor allem stieg die Zahl der Abhängigen von Crystal (Pervitin). Das Metamphetamin werde nicht mehr nur von den klassischen Nutzern harter Drogen konsumiert, sondern sei mittlerweile auch in der Partyszene angekommen, so der Leiter des Nationalen Drogenbeobachtungszentrums, Viktor Mravčík.

Der Koordinator der tschechischen Antidrogenpolitik, Jindřich Vobořil, wies zudem auf die hohe Akzeptanz legaler Drogen hin. 24 Prozent der tschechischen Bürger zünden sich demnach täglich eine Zigarette an und 12,5 Prozent trinken täglich Alkohol. (RP 7.12.2015)

Bahnverbindung zwischen Aš und Selb wieder eingeweiht

Nach 70 Jahren ist die Bahnverbindung zwischen Aš / Asch in Westböhmen und Selb in der Oberpfalz wieder eingeweiht worden. Die beiden Städte liegen nur wenige Kilometer voneinander entfernt, während des Kalten

Krieges durchschnitt der Eiserne Vorhang den Schienenstrang. Am Dienstag fuhrn politische Vertreter von beiden Seiten der Grenze gemeinsam in einem Sonderzug auf der erneuerten Strecke. Mit dem Fahrplanwechsel am Sonntag wird die Bahnverbindung auch allgemein wieder nutzbar. (RP 7.12.2015)

Tschechisch-Deutscher Zukunftsfonds fördert 120 neue Partnerprojekte

Der Verwaltungsrat des Tschechisch-Deutschen Zukunftsfonds hat am Dienstag und Mittwoch auf seiner turnusmäßigen Sitzung in Prag Fördergelder in Höhe von rund 836.000 Euro bewilligt. Sie fließen in 120 grenzüberschreitende Projekte wie etwa gemeinsame Ausstellungen, deutsch-tschechische Dialog-Symposien oder die Restaurierung von Baudenkmälern. Der offene Umgang miteinander sei über die Jahre hinweg immer selbstverständlicher geworden, betonte die Vorsitzende des Verwaltungsrates, Kristina Larischová. Dies sei eine solide Basis für die bilateralen Beziehungen - auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen schweren Belastungsprobe durch die Migrationswellen.

Unter den bewilligten Projekten sind zum Beispiel das 25. Deutsch-tschechische Brünner Symposium der Ackermann-Gemeinde und der Bernard Bolzano Gesellschaft, ein Workshop für Jugendliche aus den Partnerstädten Bílina – Dippoldiswalde und Mšené Lázne - Schmiedeberg mit dem Namen „Crea(k)tiv grenzenlos“, ein Fotoprojekt „KZ überlebt“ sowie Rettungsarbeiten an beschädigten Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof in Třebotov. (RP 10.12.2015)

Rekord geknackt: 5 Millionen Touristen besuchten staatliche Burgen und Schlösser Tschechiens

Über fünf Millionen Touristen haben im zurückliegenden Jahr die Burgen und Schlösser Tschechiens besucht, die sich im Besitz des Staates befinden. Damit wurde der bisherige Rekord überschritten. Dies gab eine Sprecherin des Nationalen Denkmalschutzamtes (NPÚ) am Donnerstag bekannt. Das Amt verwaltet etwa hundert Baudenkmäler. Die erste Stelle darunter hat Český Krumlov / Krumau in Südböhmen mit beinahe 400.000 Besuchern belegt, gefolgt vom südmährischen Schloss Lednice / Eisgrub. Im Jahr zuvor lag die Besucherzahl bei 4,8 Millionen. Als Ursache für das steigende Interesse betrachten die Denkmalschützer das reiche Begleitprogramm, das in den Burgen und Schlössern angeboten wird. Die Hauptsaison wurde bereits beendet, insgesamt 13 Burgen und Schlösser bleiben aber das ganze Jahr über geöffnet. (RP 10.12.2015)

Internationales Institut für Hanfforschung in Prag eröffnet

In Prag ist am Dienstag ein Internationales Institut für Hanf- und Cannabinoide-Forschung (ICCI) eröffnet worden. Die Investoren dieser Einrichtung kommen aus den USA und Kanada, sie steckten umgerechnet fast 20 Milliarden Euro in das Projekt. Das sei die größte private Investition, die in den letzten Jahren hierzulande in die medizinische Forschung geflossen sei, sagte Gesundheitsminister Svatopluk Němeček (Sozialdemokraten), der bei der Eröffnung zugegen war. An der medizinischen Forschung wird sich unter anderem Professor Lumír Hanuš von der Hebräischen Universität

Jerusalem beteiligen. Die Forschungsergebnisse sollen zur Nutzung von Hanf (einschließlich Marihuana) für Heiltherapien beitragen. Die Anwendung werde auf der Grundlage wissenschaftlicher Nachweise und den Erfahrungen der Patienten erfolgen, hieß es. (RP 15.12.2015)

Tschechien hat 894.000 Gewerbetreibende mit über 250.000 Beschäftigten

In Tschechien waren bis zum 30. November dieses Jahres 894.000 aktive Gewerbetreibende registriert, die insgesamt 264.000 Arbeitnehmer beschäftigt haben. Gemeinsam repräsentieren sie fast 22 Prozent aller wirtschaftlich aktiven Einwohner der Tschechischen Republik. Der jährliche Umsatz dieser Miniunternehmen wie auch Ich-AGs wird auf über 835 Milliarden Kronen (ca. 30,9 Milliarden Euro) geschätzt. Das geht aus einer Analyse des Internetportals www.informaceofirmach.cz hervor, die am Dienstag veröffentlicht wurde.

Der Analyse zufolge haben zuletzt 95.450 Alleinunternehmer wenigstens einen Arbeitnehmer beschäftigt. Das ist 10,7 Prozent von der Gesamtzahl aller aktiven Gewerbetreibenden. Nahezu 85.000 Gewerbetreibende beschäftigen bis zu fünf Personen, weitere 6000 sechs bis neun Leute und 3300 Gewerbetreibende zwischen 10 und 19 Arbeitnehmer. (RP 15.12.2015)

Ungarn und Tschechien streiten um Beneš-Dekrete

In einem neuen Streit um die sogenannten Beneš-Dekrete hat Tschechien am Dienstag den ungarischen Botschafter ins Außenministerium bestellt. Die Präsidentenerlasse waren nach dem Zweiten Weltkrieg die Grundlage für die Vertreibung von Millionen Sudetendeutschen und zehntausenden Ungarn aus der damaligen Tschechoslowakei. Für die aktuellen Verstimmungen sorgte der ungarische Parlamentspräsident László Kövér, indem er der Zeitung „Pravo“ sagte: „Tschechien und die Slowakei hätten nicht Mitglieder der Europäischen Union werden dürfen, solange ein Gesetz, das auf dem Prinzip der Kollektivschuld beruht, Teil ihrer Rechtsordnung ist.“ Ungarns Botschafter versicherte nun, dass dies nicht die Position seiner Regierung widerspiegele. Der tschechische Außenminister Lubomir Zaorálek forderte, dass sich ähnliche Ausfälle nicht wiederholen dürften. Die Dekrete seien fester Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung, aber in ihrer Wirksamkeit „erloschen“. Unterdessen legten das tschechische Staatsoberhaupt Miloš Zeman und sein Amtsvorgänger Václav Klaus einen Kranz am Edvard-Beneš-Denkmal nahe der Prager Burg nieder. Sie erinnerten damit gemeinsam an den Amtsantritt des tschechoslowakischen Präsidenten vor 80 Jahren. Zuletzt waren Prag und Budapest eher zusammengedrückt, zum Beispiel bei ihrer Ablehnung von verbindlichen Flüchtlingsquoten. (RP 16.12.2015)

Umfrage zeigt starke Vorurteile gegenüber Minderheiten in Tschechien

Eine große Mehrheit der tschechischen Bevölkerung hegt Vorurteile gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten. Dies zeigt eine Umfrage, die im Auftrag der Akademie der Wissenschaften durchgeführt wurde. Das schlechteste Bild herrscht demnach über die Roma-Minderheit. 85 Prozent der Befragten stimmten der

Aussage zu, Roma seien faul. Mehr als vier Fünftel glauben, dass sie Gesetze verletzen. Menschen muslimischen Glaubens werden laut der Umfrage als gewalttätig eingeschätzt. 43 Prozent der Befragten reihen Muslime am Ende einer Negativ-Skala von 1 bis 5 ein, weitere 25 Prozent bewerteten sie mit dem Wert 4. Ziel der Befragung war es, die Einstellungen gegenüber Muslimen, Syrern, Roma, Ukrainern, Russen, Vietnamesen und Slowaken zu ermitteln. Dabei erhielten die Slowaken als einzige Nationalität eine positive Bewertung in allen Punkten. Nur im Punkt „Fleiß“ erzielten die Vietnamesen höhere Werte. Die Umfrage für das Soziologische Institut der Akademie der Wissenschaften wurde von der Agentur Focus durchgeführt. Anfang Dezember wurden 1051 Personen über 18 Jahre befragt. (RP 16.12.2015)

Tschechische Wirtschaft wächst am zweitschnellsten in EU

In den ersten drei Quartalen dieses Jahres ist die tschechische Wirtschaft am zweitschnellsten innerhalb der EU gewachsen. Von Januar bis Ende September stand ein Plus von 4,4 Prozent zu Buche. Nur in Malta stieg das Bruttoinlandsprodukt noch stärker an. Dies gab das Statistikamt bekannt. Bereits seit acht Quartalen wächst die Wirtschaft hierzulande. Der Grund sei das Zusammenspiel außergewöhnlicher Faktoren, schreibt das Statistikamt. Dazu gehörten vor allem die Zahlungen von EU-Fördergeldern, die nun aber ausliefen, der niedrige Ölpreis und die hohen Gewinnmargen der tschechischen Firmen aus dem vergangenen Jahr. (RP 21.12.2015)

Meinungsforschung: 80 Prozent Tschechen verstehen Flüchtlingspolitik Deutschlands nicht

Etwa die Hälfte der Tschechen ist der Meinung, dass die Flüchtlingskrise die tschechisch-deutschen Beziehungen verschlechtern wird. Dies ergibt sich aus einer Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Stem im Auftrag des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds im Dezember durchgeführt hat. Die Ergebnisse wurden am Dienstag auf einer Pressekonferenz in Prag präsentiert. Rund 80 Prozent der Befragten führten an, die deutsche Flüchtlingspolitik nicht zu verstehen. Fast drei Viertel der Tschechen sind der Meinung, dass das Nachbarland die Lage nicht bewältigen kann. Die Umfrage zeigte gleichzeitig, dass 70 Prozent auch die Politik der tschechischen Regierung nicht verstehen. Nur neun Prozent der tschechischen Bürger äußerten die Meinung, dass die Flüchtlingskrise überhaupt keinen Einfluss auf die bilateralen Beziehungen zwischen Tschechien und Deutschland haben wird. Laut 40 Prozent der Befragten wird sie eher keinen Einfluss haben. (RP 22.12.2015)

Dank privaten Betreibern steigt Zahl der Bahn-Reisenden in Tschechien

Die Zahl der Bahn-Reisenden in Tschechien nimmt zu. Der Anstieg gehe vor allem auf das Konto der privaten Bahnbetreiber, schreibt das Nachrichtenportal idnes.cz am Dienstag. Laut den offiziellen Statistiken des Verkehrsministeriums wurden in den ersten drei Quartalen dieses Jahres insgesamt 1,1 Millionen mehr Fahrkarten verkauft. Dies entspricht einem Anstieg von 0,8 Prozent. Die staatlichen Tschechischen Bahnen

(ČD) verzeichneten dabei ein Plus von 266.000 Reisenden, die privaten Bahnbetreiber aber um 834.000 Reisende. (RP 29.12.2015)

Nationalbank: Schulden der Haushalte auf 49 Milliarden Euro gestiegen

Die Verschuldung der tschechischen Haushalte nimmt weiter zu, am 30. November wurde ihr Minus bei den Banken mit 1,321 Billionen Kronen (ca. 49 Milliarden Euro) beziffert. Allein im November sind die Schulden um 6,3 Milliarden Kronen (ca. 233 Millionen Euro) und im Jahresvergleich um rund 90 Milliarden Kronen (ca. 3,3 Milliarden Euro) gewachsen. Die Schulden der Unternehmen haben sich demgegenüber im vergangenen Monat um 100 Millionen Kronen (ca. 3,7 Millionen Euro) reduziert. Diese Angaben hat die Tschechische Nationalbank (ČNB) am Donnerstag veröffentlicht. (RP 31.12.2015)

Neuerungen 2016: Rentenanstieg, höherer Mindestlohn, Steuererleichterungen für Familien

Zum Jahreswechsel treten in Tschechien mehrere Gesetzesänderungen in Kraft. Dabei fällt der Anstieg der Altersrente um 40 Kronen (1,50 Euro) kaum ins Gewicht. Um die Inflation auszugleichen, hat die Regierung eine einmalige Sonderzahlung von 1200 Kronen (44 Euro) für Februar vorgesehen. Um 700 Kronen angehoben wurde der gesetzliche Mindestlohn. Er liegt ab 2016 bei 9900 Kronen (ca. 966 Euro). Steuererleichterungen für Familien könnten ab März in Kraft treten. Gemäß einer Novelle, die derzeit im Abgeordnetenhaus verhandelt wird, sollen die monatlichen Freibeträge für das zweite Kind um 100 Kronen, für das dritte Kind um 300 Kronen angehoben werden. (RP 1.1.2016)

Tschechische Autofahrer können Wunschkennzeichen erhalten

Mit Beginn des neuen Jahres können tschechische Autobesitzer erstmals Wunschkennzeichen beantragen. Wie das Verkehrsministerium in dieser Woche bestätigt hat, wird dafür eine Gebühr von 10.000 Kronen (ca. 370 Euro) erhoben. Das Wunschkennzeichen muss acht Zeichen umfassen, davon mindestens eine Zahl. Ausgeschlossen sind eine Reihe von Buchstaben, Abkürzungen sowie vulgäre Ausdrücke. Mit großem Interesse für die Wunschkennzeichen rechnet das Verkehrsministerium vor allem bei Firmen. (RP 1.1.2016)

ČEZ will in Deutschland in Windenergie investieren

Der tschechische Energieriese ČEZ will in Deutschland in Windkraft investieren. Wie eine Unternehmenssprecherin am Montag mitteilte, sucht die Investmentgesellschaft Aquila Capital derzeit nach geeigneten Projekten. Der Umfang der Investitionen soll mehrere hundert Millionen Euro in den kommenden fünf Jahren betragen, dabei ist eine Gesamtkapazität von 120 Megawatt vorgesehen. Bereits 2015 hat der teilstaatliche Energiekonzern ČEZ seine Fühler nach Deutschland ausgestreckt und in zwei Firmen im Sektor der dezentralen Stromerzeugung investiert. (4.1.2016)

Suchmaschine Seznam zahlt ausländische Investoren aus

Die Suchmaschine Seznam hat zwei ausländische Investoren ausgezahlt, die einen Anteil von 30 Prozent hielten. Dies teilte der tschechische Google-Konkurrent am Donnerstag mit. Damit ist der Konzern nach 15 Jahren wieder ganz in der Hand von Firmengründer Ivo Lukačovič. Seznam stelle mit der Transaktion „seine Kraft, Stabilität und Unabhängigkeit“ heraus, teilte Geschäftsführer Pavel Zima mit. Tschechische Medien schätzen den Preis auf mehrere Dutzende Millionen Euro. Das Such- und E-Mail-Portal hat nach eigenen Angaben in Tschechien mehr als sechs Millionen Nutzer. Es verliert indes seit einiger Zeit stetig Marktanteile an Weltmarktführer Google. (RP 7.1.2016)

Anwohner protestieren gegen geplantes Atommüllendlager in Westböhmen

Mehrere hundert Menschen haben am Samstag gegen den Bau eines geplanten Atommüllendlagers in Westböhmen demonstriert. Ein Protestmarsch über zehn Kilometer startete in der Gemeinde Chanovice / Chanowitz im Kreis Klatovy / Klattau und führte durch mehrere Orte entlang der möglichen unterirdischen Fläche eines Endlagers. Laut Mitorganisator Petr Klásek, dem Bürgermeister von Chanovice, versammelten sich etwa 300 Menschen. Die Bürgermeister der betroffenen Gemeinden erklärten übereinstimmend, sie lehnten Kompensationsgelder für geologische Untersuchungen im Vorfeld des geplanten Endlagers ab. Die staatliche Behörde hatte den betroffenen Gemeinden Ende 2015 über 10,5 Millionen Kronen als Entschädigung zuerkannt. Wo das Endlager entstehen soll, steht noch nicht fest. Der Staat hat sieben Ortschaften in ganz Tschechien ausgewählt, die endgültige Entscheidung soll bis 2025 fallen. (RP 9.1.2016)

Umfrage: Angst vor Terrorismus in Tschechien stärker geworden

Die größte Drohung für Tschechien stellen nach Meinung von 81 Prozent der Bevölkerung die Terroristen dar. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die das Zentrum für Meinungsforschung (CVVM) am Jahresende durchführte. Von den Ländern halten die Bewohner Tschechiens die IS-Milizen und Syrien für eine reale Gefahr. Dem CVVM zufolge sind die Befürchtungen der Öffentlichkeit vor einer eventuellen Bedrohung, die mit der Flüchtlingskrise und mit dem Terrorismus zusammenhängen, seit 2014 stärker geworden. An der Umfrage nahmen 1000 Menschen über 15 Jahre teil, sie wurde in der ersten Dezemberhälfte durchgeführt. (RP 11.1.2016)

Ackermann-Gemeinde feiert 70. Gründungstag

Vor genau 70 Jahren, am 13. Januar 1946 wurde in München die deutsche Ackermann-Gemeinde gegründet. Dabei schlossen sich deutschböhmisches Katholiken zusammen, die zuvor ihre Heimat in der Tschechoslowakei verlassen mussten. Aus Anlass des 70-jährigen Gründungsjubiläums der deutschen Ackermann-Gemeinde wurde an diesem Mittwoch früh ein deutsch-tschechischer Gottesdienst in der Marienbasilika in Filipov / Philippsdorf in Nordböhmen gefeiert. Im Anschluss daran kamen die Mitglieder der

Ackermann-Gemeinde und ihrer tschechischen Schwesterorganisation Sdružení Ackermann-Gemeinde sowie Freunde der Gemeinschaft aus beiden Ländern in Rumburk / Rumburg zu einem Frühstück und zu einer Feierstunde zusammen. (RP 13.1.2016)

Umfrage: Tschechen sehen Deutschland immer kritischer

Die tschechische Bevölkerung sieht Deutschland wesentlich kritischer als vor zwei Jahren. Wie aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM hervorgeht, stehen 49 Prozent der Tschechen dem Nachbarland positiv gegenüber. 2013 wurde noch ein Wert von 62 Prozent erzielt. Nach Vermutung der Meinungsforscher liegt die Ursache in der deutschen Flüchtlingspolitik. Vor allem in höher gebildeten Schichten hat sich das Bild von Deutschland in den vergangenen Jahren verschlechtert. Wesentlich kritischer als 2013 sehen die Tschechen auch viele weitere Länder wie Schweden (70 Prozent / minus 11), Frankreich (70 / - 7), die Niederlande (71 / - 8) und Großbritannien (70 / - 5). Die USA kommen auf eine Zustimmung von 43 Prozent und verloren damit 11 Punkte im Vergleich zu 2013. Auf Platz eins der Beliebtheitsskala steht weiterhin das Nachbarland Slowakei, dem 86 Prozent der Tschechen positiv gegenüberstehen. In der Untersuchung wurde nur eine Auswahl von Ländern abgefragt. Sie wurde vom 3. bis zum 11. Dezember 2015 unter 1014 Menschen durchgeführt. (RP 14.1.2016)

Immer mehr deutsche Filmteams drehen in Tschechien

Immer mehr deutsche Filmteams drehen in Tschechien. Seit der Einführung von Anreizen für ausländische Produzenten im Jahr 2010 sind bereits 26 deutsche Projekte und Koproduktionen hierzulande entstanden. Der Gesamtwert habe bei 1,3 Milliarden Kronen (48 Millionen Euro) gelegen, wie Ludmila Claussová von der Tschechischen Filmkommission der Presseagentur ČTK sagte. Die Zahl deutscher Projekte wachse, Claussová. Vorrangig handle es sich um Fernsehfilme und Serien. Die deutschen Filmteams würden vor allem historische Kulissen suchen.

Mit Bahn von Dresden nach Prag durch Tunnel

(DTPA/MT 15.1.2016) DRESDEN: Die grenzüberschreitende Eisenbahnstrecke Dresden – Prag entlang des Elbtals ist einer der gravierendsten Engpässe im europäischen Bahnkorridor Orient/Östliches Mittelmeer. Sie trägt die Hauptlast des internationalen Güterverkehrs zwischen Nord- und Südosteuropa und ist aufgrund der Topographie nicht ausbaufähig. Daher ist der Neubau einer leistungsfähigen Eisenbahnverbindung notwendig. In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Lösungen untersucht. Die Vorzugslösung zeichnet sich durch eine weitestgehende Umfahrung von Siedlungsräumen und ökologisch sensiblen Bereichen aus. Geologische und hydrologische Aspekte wurden berücksichtigt. Das Ergebnis ist die Querung der Staatsgrenze zwischen Deutschland und Tschechien durch einen 26 Kilometer Basistunnel im Osterzgebirge. Die neue Eisenbahnstrecke für den Personen- und Güterverkehr verringert die Reisezeit für die Fahrgäste

In Tschechien gedreht wurden auch zwei Filme, die am Mittwoch den deutschen Filmpreis erhalten haben. Das KZ-Drama „Nackt unter Wölfen“ entstand im ehemaligen Gefangenenlager Lešetice bei Příbram in Mittelböhmen. Für den 20er-Jahre-Krimi „Mordkommission Berlin 1“ lieferten wiederum Prag und Toušeň / Tauschitz die Kulissen. (RP 17.1.2016)

Polizeistatistik: Kriminalität in Tschechien geht zurück

Die Kriminalität ist in Tschechien im vergangenen Jahr erneut zurückgegangen. Insgesamt wurden 247.628 Fälle erfasst. Dies war um 14,2 Prozent weniger als im Vorjahr. Die Aufklärungsquote bei Kriminalfällen stieg um fast zwei Prozent auf 126.083 Fälle. Die Daten gab die Polizei am Dienstag bekannt. Leiter des Dienstamts der Kriminalpolizei Michal Mazánek führt den Rückgang auf das Wirtschaftswachstum, die sinkende Arbeitslosenrate und das sich verbessernde Lebensniveau zurück. Mit über 139.000 Fällen wurde 2015 am häufigsten wegen Eigentumsdelikten ermittelt. Im Bereich der Wirtschaftskriminalität erfasste die Polizei 30.616 Fälle, an Gewalttaten wurden 15.669 Fälle registriert. Im Jahr 2014 sind die Straftaten erstmals seit zehn Jahren auf unter 300.000 gesunken. (RP 19.1.2016)

Umfrage: 60 Prozent der Tschechen gegen Aufnahme von Kriegsflüchtlingsen

Insgesamt 60 Prozent der Tschechen sind gegen die Aufnahme von Kriegsflüchtlingsen in ihrem Land. Dies hat eine Umfrage ergeben, die das Meinungsforschungsinstitut CVVM im Dezember durchgeführt hatte. Demnach will nur ein geringer Anteil von zwei Prozent der Tschechen, dass ihr Land Kriegsflüchtlingsen dauerhaft Asyl gewährt. Etwa ein Drittel der Befragten konnte sich vorstellen, dass solche Flüchtlinge vorübergehend Asyl erhalten. Anders sehen dies allerdings die Tschechen in Bezug auf den Konflikt in der Ostukraine. Für die Aufnahme von Flüchtlingen aus dieser Gegend sprachen sich 43 Prozent der Befragten aus. (RP 22.1.2016)

zwischen Dresden und Prag aktuell von mehr als zwei Stunden auf 50 Minuten. Sie bewirkt weiterhin eine deutliche Kapazitätserhöhung für den Güterverkehr, eine Reduzierung von Lärm und Luftverschmutzung im Elbtal und eine hochwassersichere Eisenbahn-Verkehrsverbindung in die Tschechische Republik. Als nächste Schritte werden nun vertiefende Untersuchungen beispielsweise der Geologie und Hydrologie entlang der Trasse erfolgen. Zur noch intensiveren Koordinierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik und den von der Strecke tangierten Gemeinden im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und der Region Ústí nad Labem soll auch der sich in Vorbereitung befindliche Europäische Verbund zur Territorialen Zusammenarbeit (EVTZ) beitragen.

Weitere Informationen und eine aktuelle Streckenvisualisierung der geplanten Hochgeschwindigkeits-

Eisenbahnstrecke Dresden-Prag gibt es auf:
<http://www.nbs.sachsen.de> und
http://www.freiepresse.de/VIDEOS/?bcpid=1146552184001&bckey=AQ~~%2CAAAABaEUWfE~%2CNq_fMpxS43flrTferN88mqOr34-Othdn&bclid=1168312013001&bctid=4703697858001

Umweltprüfung: Dutzende Straßenbauprojekte in Tschechien könnten scheitern

64 Verkehrsbauprojekte in Tschechien könnten sich um mehrere Jahre verzögern oder sogar eingestellt werden. Wie Premierminister Bohuslav Sobotka am Dienstag mitteilte, verlangt die Europäische Union eine neue Umweltprüfung für die Projekte, die auf Grundlage einer Gesetzgebung von 1992 genehmigt wurden. Laut Sobotka sind davon auch EU-Fördergelder in Höhe von etwa 90 Milliarden Kronen betroffen. Wegen einer möglichen Verletzung von EU-Recht wurde bereits vor vier Jahren ein Verfahren eingeleitet. Wie Verkehrsminister Dan Ťok sagte, bemühe sich Tschechien weiterhin um einen Kompromiss. Für Anfang Februar sind Verhandlungen in Brüssel anberaumt. (RP 26.1.2016)

Präsident Zeman sorgt mit Kalaschnikow-Äußerung über Sobotka für Kritik

Mit einer Äußerung über Premierminister Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) hat Staatspräsident Miloš Zeman in Tschechien für Empörung gesorgt. Das

Staatsoberhaupt hatte am Montag gesagt, es gebe zwei Möglichkeiten zur Abberufung des Premiers: „Demokratisch durch Wahlen oder undemokratisch mit einer Kalaschnikow“. Premier Sobotka erklärte am Dienstag, Tschechien sei wohl das einzige zivilisierte Land, in dem der Präsident zum Mord am Regierungschef aufrufe. Die Äußerungen seien dumm und überflüssig. Der Minister für Menschenrechte Jiří Dienstbier (Sozialdemokraten) schrieb auf Twitter, Zeman fördere den Extremismus und die Faschisierung der Gesellschaft. „Gibt es Grenzen, die er nicht überschreitet?“, so Dienstbier weiter. Innenminister Milan Chovanec (Sozialdemokraten) bezeichnete Zemans Äußerung als „geschmacklosen Scherz“. Auch der Oppositionspolitiker Miroslav Kalousek von der konservativen Partei Top 09 kritisierte Zeman. Dieser wies die Kritik zurück und bezeichnete die Reaktionen über seinen Sprecher als „hysterisch“. Die Worte waren am Montag bei einer Bürgerdiskussion im südmährischen Tišnov / Tischnowitz gefallen. Eine Studentin wollte von Zeman wissen, auf welche Weise man Premier Sobotka abberufen könne. (RP 26.1.2016)

Termine und Veranstaltungen

Willkommen zum „Aberthamer Fest“

4 Tage - vom 10. bis 13. Juni 2016

Sie erleben ein außergewöhnliches Reiseprogramm



Freitag 10. 06. 2016

Um 06.15 Uhr ist Abfahrt vom Betriebshof 'Probst-Bus' in Ichenhausen. Zustiege sind in Augsburg-Oberhausen um 07.00 Uhr beim Hotel Alpenhof- auf dem hinteren Parkplatz. Um 08.00 Uhr am S-Bahnhof in Eching bei München. Die Gäste aus dem Allgäu werden mit dem Kleinbus in Rettenberg um 05.00 Uhr abgeholt. In Waldsassen machen wir die Mittagsrast. Weiter geht es in den nahen Kaiserwald nach Königswart / Kynžvart bei Marienbad. Sie haben eine Führung im Schloss des Fürsten von Metternich, umgeben von einer schönen Parkanlage zum Spazieren. In den Nachmittagsstunden fahren wir weiter nach Abertham / Abertamy - und das „Aberthamer Fest“ wird in den frühen Abendstunden mit einer Abendandacht eingeläutet. Anschließend checken Sie in der Pension TOMOLI in Abertham - oder im **** AHORN-HOTEL-BIRKENHOF in Oberwiesenthal ein. Sie bestimmen in Ihrer Anmeldung in welchem Hause Sie wohnen wollen.



Samstag, 11. 06. 2016

Wir fahren durch das schöne Egertal in die Bäderstadt Teplitz-Schönau / Teplice. Früher wurde die Stadt auch „Klein Paris“ genannt. Sie machen eine bequeme Stadtführung im Bus - und auf kurzen Wegen auch zu Fuß. Nach dem Mittagessen in Teplitz / Teplice sehen Sie die Stadt Aussig / Ústí nad Labem. Sie begehen die Brücke über die Elbe, die 1945 ein schlimmes Ereignis hatte. Nachmittags erleben Sie eine Besonderheit in Leitmeritz / Litoměřice mit einem Empfang im Palais Seiner Exzellenz Mons. Bischof Jan Baxant. Abertham gehörte von eh und je - bis 1948 - zum Bistum Leitmeritz. Mit dem Dom-Probst haben Sie eine Führung in der Kathedrale - und mit Bischof Jan Baxant haben wir ein gemeinsames Abendessen. In den Abendstunden fahren wir zurück nach Abertham / Abertamy und Oberwiesenthal.



Sonntag 12. 06. 2016

Um 10.00 Uhr ist das feierliche Hochamt in der Aberthamer Kirche, zelebriert von Pfarrer Bernd Reithemann und Pater Marek B. Hric. Ein Männerchor aus Breitenbrunn ist für den musikalischen Teil zuständig. Die Mittagszeit verbringen wir beim Aberthamer Festessen traditionell im Gasthof „Blauer Stern“ in der Bergstadt Platten / Horní Blatná. In den Nachmittagsstunden bieten sich für Sie Alternativen. Sie bleiben in Abertham und beim Aberthamer Fest. Sie machen eine Führung im Besucherbergwerk Mauritius in Hengstererben / Hřebečná. In den Abendstunden sind Sie in Ihrer Pension oder im Hotel.



Montag 13. 06. 2016

Nach einem ausgiebigen und geruhsamen Frühstück lassen wir den Rückreisetag angehen. Dann geht es nach Eger / Cheb. Es ist eine geschichtsträchtige Stadt geprägt von Kaiser Barbarossa und der Kaiserburg - und dem österreichischen Herzog Albrecht von Wallenstein. Wir haben eine Führung in der historischen Altstadt. In Eger / Cheb ist noch eine gemütliche Mittagspause - und dann geht es nachhause.

Der Reisepreis

Sie haben zwei Alternativen. In Abertham / Abertamy in der Pension TOMOLI € 300,00 p.P. In Oberwiesenthal das **** AHORN-HOTEL-BIRKENHOF € 330,00 p.P. Einzelzimmerzuschlag gibt es in beiden Häusern nicht. Es ist der 'Aberthamer Festpreis' - und dieser Preis ist lediglich kostendeckend ausgelegt

Im Fahrpreis sind enthalten:

- * Sie fahren in einem modernen Reisebus.
- * Kaffee und Tee sind im Bus immer kostenlos.
- * Auf der Anreise gibt es ein zweites Frühstück.
- * Das Mittagessen am Freitag in Waldsassen im 'Prinzregent Luitpold'.
- * Die Schlossbesichtigung und die Parkanlage im Schloss 'Fürst von Metternich'.
- * 3 Übernachtungen und Frühstück. 2 x Abendessen im Hotel und Pension.
- * Stadtführung in der Bäderstadt Teplitz-Schönau / Teplice.
- * Mittagessen in einem gutgeführten Hotel in Teplitz / Teplice.
- * Besichtigung der Elbebrücke in Aussig / Ústí nad Labem.
- * Dombesichtigung in Leitmeritz / Litoměřice.
- * Abendessen mit Bischof Jan Baxant im Hotel 'Salva Guarda'.
- * 'Aberthamer Festessen' am Festsonntag in der Bergstadt Platten / Horní Blatná
- * Führung in der Grube / Bergwerk 'Mauritius' in Hengstererben / Hřebečná.
- * Führung in der historischen Innenstadt von Eger / Cheb
- * Das Mittagessen in Eger / Cheb vor der Heimreise.

Sie zahlen an den vier Reisetagen lediglich Ihre Getränke.

Ihre Anmeldung: Sie können sich sofort anmelden bei:

Reiseleiter

Ehrenfried Zenker, Egertweg 69, 89075 Ulm, Telefon: 0731 - 26 53 56, Telefax: 0731 - 71 46 66,
e-mail: ehrenfried.zenker@t-online.de

Busfahrer

Luis Baur, Antonius Straße 6, 89223 Ichenhausen, Telefon: 08223 - 17 53, Mobiltelefon: 0171 - 52 29 908,
Telefax: 08223 - 40 94 53.

An das Reiseunternehmen Dirr Reisen GmbH geben wir Ihre Anmeldung weiter - und Sie erhalten von dort die Bestätigung.

Um die baldige Anmeldung bitten wir Sie - einer guten Vorbereitung wegen.

Freundliche Grüße - herzlich willkommen

Ihre „Gruppe Abertham“

Liebe Grüße - alles Gute – Ehrenfried Zenker

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Abertamy/Abertham	06.02.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	27.02.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Kadaň/Kaaden	05.03.2016	ab 13:45 Uhr Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 auf dem Friedhof

Abertamy/Abertham	12.03.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	26.03.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Annaberg-Buchholz Haus des Gastes „Erzhammer“	02.04.2016	9:30 Uhr bis 17 Uhr - 22. Tag der Heimatgeschichte, dabei geht es nach der Organisatorin in diesem Jahr thematisch um Vertreibung und Ansiedlung im sächsischen und böhmischen Erzgebirge
Abertamy/Abertham	09.04.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	23.04.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	07.05.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Pernink/Bärringen	21.05.2016	1. Treffen der einstigen deutschen Bewohner in der alten Heimat
Abertamy/Abertham	21.05.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Schlettau	28.05.2016	ab 7 Uhr 19. Traditionswanderung Schloss Schlettau – Burg Hassenstein
Boží Dar/Gottesgab	05.06.2016	10:30 Uhr Anton-Günther-Liedersingen anlässlich des 140. Geburtstages in der Kirche St. Anna
Abertamy/Abertham	11. und 12. Juni 2016	Aberthamer Fest
Abertamy/Abertham	11.06.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	12.06.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Rudné und Vysoká Pec/ Trinksaifen u. Hochofen	02. und 03.07.2016	Beerbreifest – 19. Heimattreffen
Sachsen/Bayern/ Böhmen	18.06. bis 07.08.2016	25. Jahrgang des Festivals Mitte Europa – Detailinformationen unter www.festival-mitte-europa.com
Abertamy/Abertham	25.06.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet

Böhmisches im Internet

Informationen zur Fluchtbewegung im Jahre 1938

von Thomas L. Koppe

Zum Artikel über die „Vertreibung“ der Tschechen, Juden und Antifaschisten sollte man vielleicht den ganzen Artikel von Radio Prag lesen. Darin kommt das Wort Vertreibung nämlich nicht mehr vor: <http://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/tschechen-juden-nazi-gegner-prag-erinnert-an-die-massenflucht-aus-den-grenzgebieten-1938>

Vertrieben wurde 1938 niemand. Es flohen tausende tschechische Beamte (Bahn, Polizei, Verwaltung), die zur Tschechisierung in die deutschsprachigen Gebiete geschickt wurden, wofür man die Deutschen Beamten, die nicht der tschechischen Sprache mächtig waren, nach 1919 entließ. Die Juden und Antifaschisten flohen wohlweislich, da sie gehört hatten, was mit ihresgleichen im Reich geschah.

Aus der Heimat fliehen ist sicher genauso schrecklich, wie vertrieben werden, aber man sollte erstens bei der Wahrheit bleiben und zweitens die tschechischen Beamten beachten, deren Heimat das Sudetenland wohl nicht gewesen ist. Wer als Tscheche im dann zum deutschen Reich gehörenden Sudetenland bleiben wollte, konnte das ohne Weiteres tun, bekam aber die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft. Siehe auch

http://www.silesia-schlesien.com/index.php?option=com_content&view=article&id=60:legende-von-vertreibung-der-tschechen-laengst-widerlegt

<http://www.egerer-landtag.de/Geschichte/EinePolitischeLegende.htm>

Fritz Peter Habel: Eine politische Legende. Die Massenvertreibung von Tschechen aus dem Sudetengebiet 1938/39. Langen Müller Verlag, München 1996

In alten Zeitungen blättern ...

In alten Zeitungen aus der k. u. k. Monarchie finden sich oftmals interessante Informationen. Die Österreichische Nationalbibliothek hat in aufwändiger Arbeit Zeitungen aus den Jahren 1689 bis 1945 gescannt und mit einer Volltextsuche versehen. So kann man zum Beispiel durch die Eingabe von Ortsnamen oder Familiennamen alle Artikel lesen, in denen dieser vorkommt. Dies ist ein wertvolles Werkzeug für online-Recherchen.

<http://anno.onb.ac.at/anno-suche> (Vielen Dank an Herrn Erlbeck für den Tipp.)

Regionalfernsehen blickt nach Böhmen

Das Lokalfernsehen des mittleren Erzgebirges widmet sich in Beiträgen den böhmischen Weltkulturerbeobjekten.
<http://www.mef-line.de/mediathek/45-megional-am-wochenende/4782-megionalwe-2016-kw02.html>

Denkmalpflege Weipert e.V. online

Der sehr aktive Verein Denkmalpflege Weipert e.V. hat nun eine eigene gut gestaltete Homepage mit vielen interessanten Informationen in Wort und Bild.

<http://www.denkmalpflege-weipert-ev.de/de>

Dokumentation über die Renovierung

Das Schloß in Ostrov wurde in den letzten Jahren aufwändig renoviert. Einige Einblicke bietet der auf Youtube abgelegte Film in tschechischer Sprache, der unter der folgenden Adresse abgerufen werden kann:

https://www.youtube.com/watch?v=GqvU-c_Er8k#t=15

Bayerisches Fernsehen vom 29.11.2015, 17 30 h

von Josef Grimm

In der Reihe „Wir in Europa- Nachbarn“ berichtet die Sendung unter dem Thema „Vergeßt unsere Geschichte nicht“ über „Junge Tschechen und die Sudetendeutsche Vergangenheit“. In Ronsberg im Böhmerwald (Poběžovice) geht eine junge Tschechin die Renovierung des Schlosses des Grafen Coudenhove Kalergi an. Im benachbarten Sirb (Srby) soll die fast vollkommen verfallene Kirche renoviert werden.

Im ehemaligen Dorf Schönberg (Krásná Hora) sind von den Häusern nur noch überwucherte Ruinen zu sehen. Ein tschechischer Jugendlerner hat die Geschichte dieses verschwundenen Dorfes erforscht und ein Büchlein darüber herausgegeben.

Die Sendung kann in der Mediathek des Bayerischen Fernsehens abgerufen werden.

Dazu gibt man in die Adresszeile eines Internetbrowsers wie z.B. Opera ein:

<http://www.br.de/mediathek/video/index.html> , sodann im Suchfeld oben rechts „Nachbarn 29.11.2015“. Daraufhin erscheint das Startbild für den Film.

Buchtipps

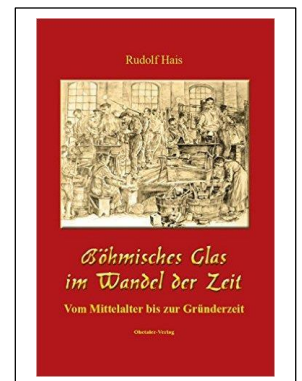
Böhmisches Glas im Wandel der Zeit von Rudolf Hais

154 Seiten, zahlreiche Farb- und schwarz-weiß Fotos, Preis: 29,90 €, Preis inkl. MwSt., zzgl. Versand, ISBN 978-3-95511-045-1

Der Autor, ein erfahrener tschechischer Glastechniker, befasst sich in seinen Texten mit der historischen Entwicklung der Glashütten im Lausitzer Gebirge, den Glasöfen mit direkter Holzbeheizung, mit dem böhmischen Uranglas, mit der berühmten Harrach'schen Glashütte im Riesengebirge und der wenig bekannten Versuchsanstalt an der Haidaer Glasfachschule. Weiter mit einigen großen Persönlichkeiten des böhmischen Glases wie z. B. mit F. Egermann und L. Buquoy.

Zusammen mit M. Rimpler beschreibt er die Entwicklung des Glasschleifens am Beispiel des böhmischen Glasschleiferdorfes Morgenthau. Zuletzt, zusammen mit F. Haudum, werden noch zwei unbekannte Schmelzerbüchlein aus dem Böhmerwald bearbeitet.

Dieses Buch (Sammelwerk) ist zu Ehren der seit Jahrhunderten andauernden Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Glasmachern und zur Festigung der neuen Beziehungen zwischen unseren Ländern erschienen.



Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Kuglers wundersame Beförderung

aus: „Rund um den Keilberg“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

Das ganze Dörfchen war in heller Aufregung. Der Franz, der verschollene Kugler-Franz, sollte wieder heimkehren. Dreißig Jahre hatte niemand etwas von ihm gehört, die neue Generation kannte ihn nur vom Hörensagen und auch die Alten konnten sich seiner nicht mehr erinnern. Ungläubig schüttelten sie die Köpfe, aber

es mußte wahr sein, denn Naz, der Gemeindediener hatte es erzählt.

Heimkehren wollte der Kugler und sein väterliches Erbe wollte er übernehmen. Doch damit sah es windig aus. Um das herrenlose Häuschen hatte sich niemand gekümmert.

Die Stimmung, welche die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Kugler-Franz hervorrief, war keine besonders freudige. Vier Ortsarme hatte die Gemeinde schon und nun kam noch ein fünfter dazu. Und er kam wirklich, aber in einer etwas anderen Verfassung, als sich ihn die braven Heidenracher vorgestellt hatten.

Vor der Schänke hielt ein Wägelchen mit Koffern, Betten und Möbelstücken; alles gediegen und sauber. Und danebenstand, in einen hübschen Pelz gehüllt, ein behäbiges Männchen, aus dessen Antlitz zwei helle Äuglein halb gutmütig, halb schalkhaft in die Welt blickten.

Teilnehmend, fragend und neugierig umstanden die Nachbarn den Ankömmling, und der gutmütige Kugler ließ die Leute auch nicht lange im Unklaren über sein Ergehen und seine Lage und wahrlich, er hatte keine Ursache, damit hinter dem Strauch zu halten.

Als er zum letzten Male in der Heimat gewilt, hatte er zehn Jahre in der Armee gedient. Dann war er zur Grenzwache übergetreten und heute, nach dreißigjähriger Dienstzeit, war er mit Ehren und voller Löhnung pensioniert worden. Hier in der Heimat wollte er sein Leben beschließen und in seinen alten Tagen sorglos ausruhen.

Gespannt folgten ihm die Leute nach seinem kleinen Anwesen. Mit einer Art Verklärung ruhten seine Blicke auf seinem Erbe. „Das schönste ist mir doch geblieben“, rief er vergnügt und deutete auf eine Reihe prächtiger Lindenbäume.

Früh am nächsten Morgen stand Kugler-Franz in der Mitte einer Anzahl von Maurern und Zimmerleuten und half rüstig mit an der Wiederherstellung seines Heims. Ein hartes Stück Arbeit war es freilich. Aber dafür waren Mühe und Auslagen nicht umsonst angewendet. Bald war aus dem zerfallenen Gebäude ein schmuckes Häuschen entstanden. Freudig ordnete Kugler-Franz die Möbel, und als die Arbeit beendet, fühlte sich der alte Grenzwächter so wohlig in seinem Stübchen, wie nie in seinem Leben.

Ja, bei dem warmen Kachelofen, im weichen Großvaterstuhl, die Pfeife im Munde, ließ es sich gar angenehm träumen und Erinnerungen nachhängen. Aber auch plaudern und erzählen ließ es sich hier sehr wohl. Das wußten die Nachbarn sehr bald und als die Tage kürzer wurden, fanden sich allabendlich Nachbarn ein und der Alte erzählte ihnen seine Grenzabenteuer. Heute war der Kugler-Franz ganz besonders aufgeräumt und er begann: „Gewundert habt Ihr Euch, daß ich es, trotzdem ich weder lesen noch schreiben kann, zum Oberaufseher gebracht habe. Na, es ging bei meiner Beförderung auch wirklich nicht ganz mit richtigen Dingen zu, jetzt kann ich's ja erzählen.“

Kugler tat einige Züge aus seiner Pfeife und fuhr fort: „Fünf Jahre diente ich bei der Wache und lag gerade in Oberau an der Bayrischen Grenze. Glücklicherweise konnte ich sein können, denn ich war geachtet und beliebt. Aber zufrieden war ich nicht mit meinem Lose. Jüngere Kollegen wurden befördert und ich blieb sitzen und immer wieder sitzen. Das kränkte mich. Trotzdem durfte ich mich über keine Ungerechtigkeit beklagen, die Schuld an meinem Unglück trug meine mangelhafte Schulbildung. Um diese Zeit verliebte ich mich in ein hübsches Mädchen und meine Liebe wurde erwidert,

und so dachte ich schon an eine Heirat mit meinem geliebten Annerl.

Da wurde plötzlich ein blutjunger Oberaufseher von Eger nach Oberau versetzt. Er hatte ein hübsches Gesicht, dafür aber war er dumm und eingebildet. Ich mochte ihn nicht recht leiden. Er war noch keine acht Tage in Oberau, da hatte er es auch schon heraus, daß mein Annerl das hübscheste Mädchen im ganzen Orte sei und nun begann er ihr nachzusteigen. Ich war meiner Sache sicher und lachte heimlich über Wolframs Bemühungen, aber verdrießlich war es mir doch, daß kurze Zeit darauf auch Wolfram, so oft er mir begegnete, schadenfroh und höhnisch lachte.

In einem nahen Örtchen war Kirchweih. Ich schenkte meinem Annerl ein Tüchlein und wir verabredeten, auf den Kirchweih Tanz zu gehen. Der Sonntag kam heran und wie ich es mir ausgerechnet, war ich dienstfrei. Eben wollte ich die Kaserne verlassen, als mir der Respizient den Weg vertrat. „Mein lieber Kugler“, begann er in bedauerndem Tone, „Nosek hat sich krankgemeldet, Ihr müßt für ihn den Dienst übernehmen; es tut mir sehr leid, aber ich kann nicht helfen, in einer Stunde müßt Ihr ausrücken.“ Ich stand wie erstarrt, bezwang jedoch meine Erregung und antwortete ziemlich ruhig „Zu Befehl, Herr Respizient.“

Es war gegen Abend als ich ausrückte. Hinter dem Dorfe begegnete mir ein altes Weib, welches mich mit einem seltsamen Lächeln anschaute. „Ei, ei, Herr Aufseher“, rief es erstaunt, „Ihr macht heute Dienst und den Wolfram lasset Ihr mit dem Annerl zur Musik gehen?“ Wie ein Faustschlag traf mich diese Nachricht. Mechanisch setzte ich meinen Weg fort, aber in meinem Inneren tobte es, die Eifersucht war erwacht.

Es war stockfinstere Nacht, als ich auf meinem Posten anlangte. Punkt C war eine alte, geländerlose Brücke, welche über eine tiefe, enge Schlucht führte. Unten rauschte der Grenzbach. Fünf Stunden sollte ich hier Wache halten.

Dicht neben der Brücke lag ein Stoß von einem Windbruche herrührender, schlecht entästeter Baumstämme. Erschöpft ließ ich mich nieder. Pflichtgetreu hatte ich bisher meinen Dienst erfüllt, nie hatte ich meinen Posten verlassen, aber heute fürchtete ich, der Versuchung nicht widerstehen zu können. Ich mußte zur Kirchweih. Und dennoch bebte ich vor dem Gedanken zurück; wenn mein Verschwinden entdeckt wurde, war ich entlassen. Und leicht konnte es entdeckt werden, denn der Kommissär kontrollierte mit Vorliebe den wichtigen Posten auf der Grenzbrücke. Da fiel mein Blick auf einen Baumstamm zu meinen Füßen und ein Gedanke schoß mir durch den Kopf. Eine lächerliche, kindische Idee. Aber je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr gefiel sie mir. Nun, probieren konnt' ich's ja. Ich stellte den Stamm auf, er hatte ungefähr meine Höhe. Am oberen Ende befanden sich zwei in Kreuzform waagerecht abstehende Aststümpfe. Mit vor Aufregung zitternden Händen ging ich ans Werk. Zuerst hüllte ich den Stamm in meinem Mantel ein, gürtete ihm Seitengewehr und Patronentasche um und hing ihm schließlich die Büchse über die Schulter, auch die Kapuze stülpte ich ihm auf, und als ich mich dann einige Schritte entfernte, um mein Machwerk besser betrachten zu können, erschrak ich, denn die Gestalt, die da vor mir stand, war ich selbst. Niemand konnte bei deren Anblick Argwohn schöpfen. Ich trug mein anderes „Ich“ auf die

Brücke und stellte es dicht an dem Rand über dem Abgrund auf. So, nun konnte der Kommissär in Gottes Namen vorüberreiten, ich war gedeckt, denn ich kannte die Gewohnheiten unseres Vorgesetzten. Auf seinen Kontrollritten sprach er niemals einen Posten an, es genügte ihm, sich von dessen Anwesenheit zu überzeugen.

Im Sturmschritt ging es nun nach Gassengrün. Ich trat in den Saal. Unsicheren Blickes überflog ich die tanzenden Paare. Da, innig an die Brust Wolframs geschmiegt, schwebte mein Annerl durch den Raum. Ich wartete, bis der Tanz zu Ende war und ergriff Annerl bei der Hand. „Du wirst jetzt mit mir gehen.“, rief ich heiser. Annerl blickte erstaunt auf. Aber weder Erschrecken noch Verlegenheit zeigte sich in ihren Zügen, nur machte sie einen Versuch, sich von meiner Umklammerung zu befreien. „Du wirst sofort mit mir gehen“, wiederholte ich in drohendem Tone.

„Vielleicht, weil du mir ein Tüchlein geschenkt hast?“ erwiderte das Mädchen mit höhnischem Lachen, „Hier hast Du es zurück!“ und sie warf mir das Tuch vor die Füße.

Nun wußte ich, wie ich daran war; einen verächtlichen Blick noch warf ich auf die Falsche, dann wandte ich ihr kurz den Rücken und verließ den Saal.

Und wegen dieser leichtfertigen Dirne hatte ich meinen Diensteid gebrochen, meinen Posten verlassen. Jetzt erst fühlte ich die Schwere meines Vergehens. Aber ich wollte wenigstens gut machen, was sich noch gut machen ließ. Noch schneller als ich gekommen, jagte ich den Weg zur Grenzbrücke zurück. Und ich kam gerade recht, um Zeuge eines Vorganges zu werden, der jeden anderen zum Lachen gereizt hätte. Ich aber stand in Todesangst neben der Brücke; von einigen niederen Fichten verborgen sah ich den Kommissär langsam daherreiten. Jetzt war er in der Mitte der Brücke angelangt, noch einige Schritte und die Gefahr war vorüber. Schon wollte ich erleichtert aufatmen, da, entsetzt zuckte ich zusammen, dicht vor meinem anderen „Ich“ hielt der Kommissär an.

„Sehr brav, Kugler“, begann er in wohlwollendem Tone, „ihr seid ein tüchtiger Beamter, und ich bin mit euch zufrieden; darum will ich euch auch heute den Rest des Dienstes schenken, nehmet euer Gewehr und rückt ein.“

Der Grenzwächter rührte sich nicht.

„Habt ihr mich verstanden, Kugler? Ihr möget einrücken!“ wiederholte der Kommissär.

Aber der brave Kugler machte auch nicht die geringste Anstalt, dem Befehle seines Vorgesetzten nachzukommen.

Mir rann der Schweiß von der Stirn, nun mußte das Verhängnis über mich hereinbrechen, im nächsten Augenblicke war mein Streich aufgedeckt und dann –

„Kugler, schlafet ihr, oder seid ihr taub?“ vernahm ich die nun bereits zornige Stimme des Kommissärs.

Aber der Posten auf der Brücke antwortete nicht – wie angewachsen stand er da. Da riß dem Vorgesetzten die Geduld.

„Kugler, hört ihr denn nicht?“ rief er aufgebracht, und mit seinem Reitstock stieß er nach seinem stummen Untergebenen.

Und nun geschah das Unerwartete. Der Aufseher war bei der Berührung mit dem Stock ins Wanken geraten

und stürzte rücklings von der Brücke in die Tiefe. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen des Kommissärs. Er sprang vom Pferde und beugte ich weit über die Brücke. „Kugler, lebt ihr noch?“ rief er mit bebender Stimme, „Um der Barmherzigkeit Willen, gebt Antwort, ich beschwöre euch, machet mich nicht zum Mörder, Kugler, Kugler, kommt herauf, zum Oberaufseher befördere ich euch auf der Stelle!“

Aber keine Antwort erfolgte, nur der Grenzbach rauschte in der Tiefe. Verzweifelt rang der Kommissär die Hände. Das Leid meines Vorgesetzten ging mir zu Herzen; aber ich konnte ihm nicht helfen, jetzt handelte es sich um meine ganze Existenz.

„Ich muß Hilfe bringen!“, rief der Kommissär erregt, indem er sich auf das Pferd schwang und davongaloppierte.

Einer plötzlichen Eingebung Folge leistend, hatte ich mich erhoben. „Jetzt“, sagte ich mir, „jetzt ist der entscheidende Moment gekommen, wenn du ihn vorübergehen läßt, ist alles verloren.“

Schon stand ich auf der Brücke und ohne mich lange zu besinnen, ließ ich mich vorsichtig in die steile Schlucht hinab. Es war ein gefährliches Unternehmen, welches durch die herrschende Dunkelheit noch mehr erschwert wurde. Das dornige Gesträuch, an welchem ich mich festhalten mußte, zerriß mir die Hände und das Gesicht, so daß ich gar bald aus vielen Wunden blutete. Aber endlich kam ich doch glücklich unten an. Das Bächlein floß zwar reißend dahin, war aber nicht tief, und bald hatte ich mein anderes „Ich“ zwischen Steinen festgeklemmt entdeckt, auch die Büchse lag dabei. In fieberhafter Eile legte ich den völlig durchnässten Mantel an, gürtete das Seitengewehr um, erfaßte meine Büchse und machte mich an den Aufstieg. Er ging verhältnismäßig leichter vonstatten, als der Abstieg.

Fröstelnd stand ich nun wieder auf der Brücke und klopfenden Herzens sah ich den Dingen entgegen.

Und ich sollte auch gar nicht lange warten. Pferdegetrappel schlug an mein Ohr – und jetzt konnte ich schon die Stimmen der mir zu Hilfe eilenden Leute deutlich vernehmen.

Der Kommissär war der erste auf der Brücke. „Kugler, ihr seid es?“ schrie er in freudigem Erschrecken. Ungläubig, wie auf eine Geistererscheinung, ruhten seine Blicke auf mir. Dann stieg er vom Pferde und schloß mich in seine Arme. „Ihr seid es wirklich, Kugler, ich glaubte euch mit zerschmetterten Gliedern in der Schlucht, und heil und gesund steht ihr vor mir – das ist ein Wunder!“ stammelte er außer sich vor Freude. Dann reichte er mir die Hand. „Kugler“, begann er bewegt, „ich glaubt schon ein Mörder zu sein und euren Tod verschuldet zu haben. Für den gehabten Schrecken erenne ich euch hiermit zum Oberaufseher, gehet heim und nähet euch die Rosetten an den Kragen.“

Ich stammelte Dankesworte; und aufrichtig gestanden, ich schämte mich, einem unwürdigen Komödienspiel meine Beförderung zu verdanken.

Aber ich bin ein tüchtiger Oberaufseher geworden, und das Bewußtsein, meine neue Charge gut auszufüllen, beschwichtigte mit der Zeit auch mein Gewissen.“

Der alte Grenzwächter schwieg und warf einen beredten Blick auf die Schwarzwälder Uhr. Nur ungern erhoben sich die Gäste und reichten mit herzlichem „Gute Nacht“ dem Hausherrn die Hand zum Abschiede.

Sagen um Graslitz

aus: *Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend von Hermann Brandl*

Der gottlose Schütz von Neudorf.

Vor vielen Jahren lebte ich Neudorf bei Graslitz ein Schütze, der nicht bloß wegen seiner brennroten Haare, sondern auch wegen seines oft rohen Benehmens von jedermann gemieden wurde.

Wenn in Sommerszeit ein Gewitter am Himmel stand, der Blitz da und dort einen Riesen des Hochwaldes zersplitterte, der Donner rollte, so flüchteten die erschreckten Bewohner in ihre hölzernen Häuschen. Der Hausvater öffnete die niedrige Stalltüre, die Mutter zündete die geweihte Kerze an und legte das dicke Gebetbuch auf den hölzernen Tisch. Die geängstigten Kinder mußten alle Fenster schließen, das Feuer im Ofen wurde gelöscht. Auch die Stubentüre blieb offen, während der Vater den Rosenkranz vorbetete.

Nicht so tat der Schütz in seinem Hause; er fluchte gotteslästerlich und erschreckte dadurch seine Hausgenossen fast mehr als Donner und Blitz.

Einmal ging er bei der Nacht bei einem Gewitter von Pechbach über Ober-Rothau nach Neudorf. Als er am oberen Wege zu dem Kreuze kam, das den vierzehn Nothelfern geweiht ist, leuchtete ein greller Blitz auf, und er sah deutlich am Wege einen großen weißen Pudel sitzen. Fluchend riß er sein Gewehr von der Schulter, zielte kurz und drückte ab. Kein Schuß ging los, ja er war wie festgebannt und konnte sich nicht aus der gebückten Stellung erheben. In seiner Angst rief er alle Heiligen um Hilfe. Erst spät in der Nacht langte er in Schweiß gebadet in Neudorf bei den Seinen an.

Seit diesem Erlebnis ging er nie mehr in der Nacht allein an dem genannten Wegkreuz vorbei, auch hörte man ihn bei Gewittern nicht mehr laut fluchen.

Der Aschberg.

Im Nordwesten unseres Bezirkes erhebt sich an der Landesgrenze zwischen den Quellen des Silber- und Schwaderbaches der Aschberg (932 m). In frühester Zeit müssen auf seinen Abhängen zahlreiche Eschen gestanden haben, davon er seinen Namen erhalten hat. Das Eschenholz war damals zur Anfertigung der Speere sehr begehrt. Die Besiedlung des Südhanges erfolgte jedoch erst spät, weil der hochgelegene karge Boden dem Landmanne nicht ertragreich erschien; erst der Bergmann versuchte auf zweifache Art dem Boden soviel abzugewinnen, um davon ein bescheidenes, doch freies Leben führen zu können. Nach dem Erlöschen des Bergsegens hat die Liebe zur neuen Heimat die anspruchslosen Bewohner hier festgehalten. Sie konnten das so schwer errungene Neuland, ihr kleines Holzhäuschen nicht verlassen. Jahrhundertlang blieb die Hoffnung auf Wiederaufnahme des Bergbaues erhalten, oft klopfte die Not an die Türen der zerstreuten Häuschen, die schlaun Grenzbewohner überlisteten sie, bis vor einem halben Jahrhundert die Hausindustrie einsetzte und allmählich weit günstigere Verhältnisse schuf, als sie je der Bergbau hätte bieten können. Alle Hände der Familie müssen dabei freilich mithelfen. Und so wuchs in dieser letzten Zeit die Zahl der Häuschen um das Zahnfache, so daß dieser hochgelegene Teil unseres Bezirkes zu den dichtbevölkertsten, aber auch gewerbefleißigsten Gebieten der Republik gezählt werden muss.

Die Wiege am Aschberge.

I.

Auf dem Gipfel des Aschberges fallen dem Wanderer eigenartige Felsstücke auf, denen der Volksmund den Namen „Wiege“ gegeben hat. Eine alte Bergmannssage berichtet von diesem Steine folgendes:

„Tief unten in der Erde, dort, o heute noch der tiefe Riß in dem Aschberger Steine zu sehen ist, liegt eine Höhle versteckt. Diese Höhle öffnet sich im Jahre nur einmal, nicht für jedes Alltagskind, sondern nur für solche, denen das Glück besonders hold. Der Glückliche muß an einem Sonntage geboren sein und das Holz seiner Wiege muß vom Aschberge stammen. Steigt nun ein solcher Auserwählter am Gründonnerstage auf den Gipfel des Aschberges und berührt mit einem geweihten Palmkätzchenzweig das Gestein der „Wiege“, so treten die Steinplatten auseinander, der Eingang zu der Höhle liegt offen vor ihm. Ohne Zaudern kann unser Sonntagskind eintreten. Eine nie geahnte Pracht und Herrlichkeit wartet seiner. Unermeßliche Schätze von Gold, Silber und Edelsteinen funkeln im magischen Lichte des Raumes. Das wertvollste Kleinod ist aber eine alte Bergmannslampe, die im Hintergrund an der altersgrauen Felswand hängt. Unscheinbar ist ihr Aussehen, doch unermeßlich ihr Wert.

II.

Der Glückliche darf nun von den Schätzen nehmen, soviel er zu tragen vermag. Nimmt er aber die Lampe, dann wage er es nicht, auch noch andere Schätze sich anzueignen. Mit Donner und Krachen schließt sich der Höhleneingang vor dem habgierigen Besucher.

Entfernt sich aber der Eingetretene mit der Grubenlampe und kümmert sich nicht um das Locken der übrigen Schätze, dann hat er den Reichtum aller Könige der Welt.

Sobald der Besitzer der Lampe an einen Erdenfleck kommt, wo in der Erde Zinn, Blei oder Eisen verborgen ist, dann erwacht in der Lampe das längst gelöschte Licht, und die Flamme flackert einmal auf.

Wird die Lampe an einen Ort getragen, wo Silberadern das Gestein durchziehen, dann leuchtet das Licht zweimal in lebhafter Helle auf. Betritt der Besitzer der Lampe eine Stelle, wo Goldkörner im Sande schlummern, dann blendet in dreimaligem Aufleuchten das Lampenlicht die Augen, strahlend wie das Licht der Sonne selber.

Der Bergbau am Aschberge ist längst eingegangen, die Sage des Bergmannes ist geblieben. In ihr spiegelt sich der Herzenswunsch des arbeitslos gewordenen Bergmannes: Nicht nach müheolos erworbenen Schätzen ist sein Sinn gerichtet; die Lampe wäre ihm das Wertvollste, mit der er die in der Erde schlummernden Schätze entdecken und sie in fleißiger Arbeit zutage fördern könnte. (nach A. Böhm, Schwaderbach)

„Schrackagerle.“

(Aus Schwaderbach. A. Böhm nacherzählt.)

Schratel, Schrätzlein, Schragel, Schrackagerl sind den Zwergen verwandte Kobolde, einstens mehr Waldwesen (althochdeutsch waltscrekel) jetzt Herdgeister. Jedes

Haus hat sein Schretzlein. Aus Schwaderbach wird uns folgende Sage bekannt:

Da war vor vielen Jahren ein Häusler, bei dem sich das Schrackagerl besonders heimisch fühlte und dem Hause großen Schaden zufügte.

Der gute Mann konnte beginnen, was er wollte, alles ging ihm schief. Holte der Fleischer die einzige Kuh aus dem Stalle, so kam eine neue nicht erst bis zur Stalltüre; denn das Geld langte nicht mehr zu, eine neue zu kaufen, und war der fehlende Rest erknausert und erdarbt, so traf ein neues Unglück die Familie.

So ging's jahraus, jahrein, bis dem vom Unglücke verfolgten endlich die Geduld riß und er Hütte und Scholle verließ, um an einem anderen Platz den Kampf mit dem Schicksale zu versuchen. Vor der Haustüre stand schon der Karren mit dem armseligen Hausrate bepackt, da wandte der Hartgeprüfte noch einmal seinen Blick nach der Heimstätte, aus der ihn ein übelmeinendes Geschick vertrieb. Seine trüben Augen streiften noch einmal die Haustüre, durch die er und die Seinen, oft sorgenschwer, ins Freie getreten. Da – er traute seinen Augen nicht – saß auf dem Haustürsteine ein Wesen, das er vordem nie im Hause gesehen. Einer Henne ähnlich, aber mit tiefliegenden Augen, grauschillernd in giftiges Grün, wie die einer Natter, zerzipft und zerzaust das borstige Gefieder, und erst die scheußlichen Füße. Das, das mußte das Schrackagerle sein, von dem er oft erzählen gehört, es selber aber niemals gesehen hatte.

Nun wußte er, wer an seinem Unglücke schuld sei. Jeden Laut aus der Kehle pressend, fragte er beklommen: „No, Schrackagerle, was – machst – denn – du – da?“

Mit dem Schnabel in den staubigen Federn plusternd, antwortete es:

„Heut putz' ich mir die Federn aus

Und morgen zieh ich a mit aus.“

Wie ein Keulenschlag trafen diese Worte. Unser Landsmann verstand den Sinn sehr wohl. Ergeben dem unabänderlichen Geschicke lud er seine Karre ab und ging in sein altes Heim zurück.

Der Ursprung der Sachsen.

(Gebr. Grimm)

Nach einer alten Volkssage sind die Sachsen mit Aschanes (Askanus), ihrem ersten König, aus den Harzfelsen mitten im grauen Wald bei einem süßen Springbrünnlein herausgewachsen. Unter den Handwerkern hat sich noch heutzutage der Reim erhalten:

Darauf so bin ich gangen nach Sachsen,
wo die schönen Mägdlein auf den Bäumen wachsen;
hätt' ich daran gedacht,
so hätt' ich mir eins davon mitgebracht.

Die Abkunft der Sachsen.

Man liest, daß die Sachsen weiland Männer des wunderlichen Königs Alexander waren, der die Welt in zwölf Jahren bis an ihr Ende erfuhr. Da er nun zu Babylonia umgekommen war, so teilten sich vier in sein Reich, die alle Könige sein wollten. Die übrigen fuhren in der Irre umher, bis ihrer ein Teil mit vielen Schiffen nieder zur Elbe kam, da die Thüringer saßen.

Da erhob sich Krieg zwischen den Thüringern und Sachsen.

Die Sachsen trugen große Messer, damit schlugen sie die Thüringer aus Untreuen bei einer Sammensprache, die sie zum Frieden gegenseitig gelobet hatten. Von den scharfen Messern wurden sie Sachsen geheißen. Ihr wankerler Mut tat den Römern Leids genug; so oft sie Cäsar glaubte überwunden zu haben, standen sie doch wieder gegen ihn auf.

Sagen um Schönlint.

aus: Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend von Hermann Brandl

Die Entstehung von Schönlint.

(Aus „Topographie der Herrschaft Heinrichsgrün“, 1826)
In dem Dorfe Lanz bei Falkenau gingen auf der Weide zwei Pferde verloren. Die Besitzer suchten tagelang nach ihnen die Gegend ab. Endlich fanden sie beide Pferde, ruhig grasend, in „der Aue“ oberhalb des Rothaubaches. In der Nähe der Aue stand auf einer Anhöhe eine Kapelle, bei der drei schöne Linden gepflanzt waren. In der Kapelle hing das Bildnis der hl. Dreifaltigkeit. Von nun an ließen sich Ansiedler hier nieder, die dem Orte den Namen Schönlint gaben.

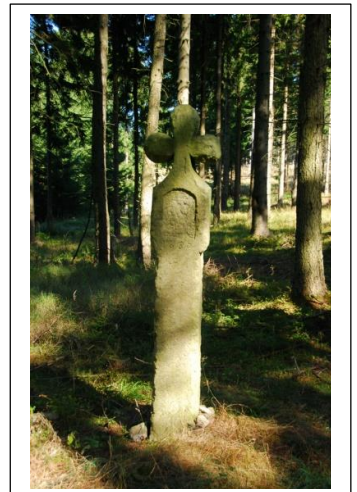
Die Kapelle wurde zweimal vergrößert und als Filial-Kapelle von Heinrichsgrün aus versehen, jeden dritten Sonntag im Monate wurde darin Gottesdienst abgehalten.

Im Jahre 1785 wurde in Schönlint auf Befehl des Kaisers Josef II. eine eigene Seelsorge eingerichtet. Erst 1811 mußte wegen Baufälligkeit das hölzerne Kirchlein abgerissen werden, worauf das jetzige gemauerte Gotteshaus erstand. Die Decke der Kirche ziert der kaiserliche Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Am St. Wenzelstage 1813 konnte der erste Gottesdienst darin abgehalten werden.

Das Pestkreuz in Schönlint.

Die Schulen der Landeshauptstadt waren plötzlich, vor Beginn der langen Ferien, geschlossen worden; denn ein furchtbarer Gast war in der volkreichen Stadt eingekehrt, die Pest.

Ein armer Student aus Schönlint wartete mit Sehnsucht auf die Fuhrleute seiner Heimat, damit sie ihn und seine geringe Habe mitnähmen. Eine volle Woche dauerte die beschwerliche Heimreise, müde und matt langte er bei den Seinen ein. Nach wenigen Tagen zeigten sich bei ihm die gefürchteten blauen Beulen der Pest. Aber auch seine Angehörigen ergriff die schreckliche Krankheit. Da man eine weitere Verbreitung der Seuche fürchtete, so wurden sämtliche Bewohner dieses Hauses (heute Nr. 12) aus dem Orte gewiesen, worauf sie in



einer verlassenen Hütte, der „Althütte“, gegen Vogldorf gelegen, Unterkunft suchten und fanden.

Mitleidige Nachbarn stellten Nahrungsmittel an einen den Kranken erreichbaren Platz; in einem nahen Brunnen, heute noch Pestbrunnen genannt, löschten die Bedauernswerten ihren Durst.

Sämtliche Mitglieder der Familie starben nach kurzer Zeit in der gemiedenen Hütte, die dann angezündet wurde. Auch das Haus – heute Nr. 12 – wurde eingäschert, damit das Feuer alle Krankheitskeime tilgte.

Verwandte und Freunde errichteten zum Angedenken an den schrecklichen Tod der unglücklichen Familie das noch heute auf dem „Pestacker“ erhaltene klafferhohe Steinkreuz mit der Jahreszahl 1680.

Die Pest in Hermannsgrün 1633.

Im Sommer des Jahres 1633 wurde Neudek von der Pest heimgesucht. Die Magd des Amtshauptmannes erkrankte ebenfalls und, da sie im Hause des Hauptmannes keine Pflege finden konnte, so wollte sie nach Hermannsgrün zu ihren Eltern heimkehren. Unterwegs starb sie, und niemand wollte sie begraben. Der Hauptmann versprach dem, der sie begraben würde, sechs Gulden.

Sie wurde daraufhin auf dem Felde ohne Sang und Klang beerdigt. Das war der erste Pestfall im Kirchspiele. Am nächsten Tage schon erkrankte der Sohn des Hermannsgrüner Müllers, er starb nach wenigen Stunden. Auch er wurde „ohne Prozeß“ begraben. Tags darauf fand man ein Mädlein auf dem Felde, wo es auch beerdigt wurde.

Nach vierzehn Tagen starben an der Pest der Müller und sein Weib. Die Nachbarin floh aus Furcht vor der schrecklichen Krankheit in den Wald; allein auch sie fand man nach zwei Tagen tot, und da niemand sie beerdigen wollte, so mußte ihr eigener Mann Totengräberdienste verrichten.

Das Sterbebuch der Pfarre Heinrichsgrün berichtet weiter, daß am 20. Juli 1633 auch der Hirt und sein Weib, am nächsten Tage der Schaffer und sein Weib an der Pest gestorben sind.

Damit war Hermannsgrün fast ausgestorben. Die wenigen Überlebenden flohen alle in den Wald und, da es Sommer war, blieben sie dort bis in den späten Herbst. Mit Beginn des Winters erlosch die schreckliche Krankheit. Auch in Silbersgrün starb die Familie Lenz bis auf die Bäuerin aus, und die Frau begrub selbst ihre Angehörigen im Hausgarten.

Schrift- und Tonvermächtnis von Pepp Grimm (alias Vetter Pepp)

von Josef Grimm

Die älteren Leser des „Neudeker Heimatbriefes“ erinnern sich vielleicht noch an den „Vetter Pepp“, der von etwa 1950 bis zu seinem Tod im Jahr 1961 in vielen Ausgaben in der Rubrik „Aus dr Hutznstub“ über Ernstes und Heiteres aus dem Erzgebirge berichtete. Die Leser des „Grenzgänger“ kennen ihn sicher nicht.

„Vetter Pepp“ - Pepp Grimm wurde am 20. Dezember 1899 in Abertham geboren. Er wuchs unter der k. u. k. österreichisch-ungarischen Monarchie in Böhmen auf, anschließend in der ersten Tschechoslowakischen Republik von 1920 bis 1938. Danach kam der Anschluss an Deutschland, ein Jahr später der unselige Krieg mit dem



Josef (Pepp) Grimm
im Jahre 1956

Niedergang Deutschlands und des Sudetenlandes. In der gesetzlosen Zeit der wiedererrichteten Tschechoslowakei von Mitte Mai 1945 bis Mitte 1946 erlitt er schwere Misshandlungen bei Verhören in der damaligen „alten Schule“ – dem heutigen Aberthamer Rathaus und im tschechischen Konzentrationslager Neurohlau, obwohl er in keiner Partei und weder in der Wehrmacht noch in der SS war. Im Juli 1946 führte ihn die Vertreibung der Sudetendeutschen zusammen mit seiner Familie nach Bayern.

Im ärmlichen Erzgebirge war ihm kein Studium vergönnt, obwohl er das Zeug dazu gehabt hätte. So besuchte er die damalige Bürgerschule (heute vergleichbar mit einer Realschule), wurde Schuhmachermeister und übernahm das elterliche Geschäft in Abertham. Im Jahr 1924



Wohn- und Geschäftshaus von
Josef (Pepp) Grimm in Abertham

errichtete er ein neues Wohn-und Geschäftshaus in der damaligen Eva-Buchholz-Str. 20 (heute Vítězná) in Abertham. Anfang 1929 heiratete er die Aberthamerin Rosl Renner. Am 25.12.1929 kam die Tochter Rosl auf die Welt, aber einen Tag später starb die Mutter an Kindsbettfieber. Pepp Grimm stand in seinem Leid mit dem Baby Rosl allein da. Ein Jahr später lernte er Maria Rauscher aus St. Joachimsthal kennen, bald folgte die Hochzeit. Im Jahr 1932 kam die Tochter Gretl auf die Welt und Ende 1942 der Sohn Peppi. Das Glück sollte nicht lang anhalten. Als das Haus abbezahlt war, kam die Enteignung und Vertreibung aus der Heimat durch die Tschechen. Die Familie kam nach langem entwürdigenden Lageraufenthalt nach Hohenlinden bei

München und dann nach Offingen an der Donau im Kreis Günzburg. In Bayern endlich auf Dauer „deutsch on frei“, erholte er sich physisch nicht mehr von den Misshandlungen durch die Tschechen, geistig blieb er jedoch bis zu seinem letzten Lebenstag als Heimatschriftsteller und -poet aktiv. Er fasste seine Erinnerungen an das geliebte Arzgebarch in Gedichte, Lieder, Erzählungen und veröffentlichte diese auf Postkarten, in einem Gedichtbändchen und in Heimatzeitschriften. Sein großes Vorbild war der Heimatdichter und -sänger Anton Günther. Als es die einfachen technischen Gegebenheiten der Fünfzigerjahre möglich machten, schuf er Hörspiele und Vorträge über das Arzgebarch und nahm diese auf Tonband auf, bis er am 28. Juni 1961 mit nur 61 Jahren verstarb.

Und nun kommen wir zur Neuzeit: Ich bin der Sohn von Pepp Grimm, geboren im Dezember 1942 in Abertham. An Abertham erinnere ich mich nicht, da ich bewußt in Bayern aufgewachsen bin. Bis vor kurzem hatte ich auch kein Interesse an den wehmütigen Geschichten von damals. Vom Elternhaus her kann ich aber bis heute noch den arzgebarchischen Dialekt. Von meinem Vater habe ich seine sämtlichen schriftlichen Aufzeichnungen und gut acht Stunden Tonbandaufnahmen geerbt. Die Erinnerung an die Vergangenheit unseres Volksstammes erlischt bald. Unser arzgebarchischer Dialekt stirbt aus. Ich freue mich, dass ich ihn noch original beherrsche. In Abertamy/Abertham gibt es heute wohl noch etwa 50 heimatverbliebene Deutsche, die arzgebarchisch reden, aber auch sie werden eines Tages sterben. Ich möchte dazu beitragen, unsere arzgebarchische Geschichte und unseren Dialekt wenigstens akustisch auf Tonkonserven für die Zukunft zu bewahren. Daher habe ich die gesamten Tonaufzeichnungen meines Vaters aus den Jahren 1956 bis 1961 digitalisiert und auf CD überspielt.

Dabei ist auch eine kurzgefaßte Geschichte des Erzgebirges in Liedform: „Großvatter, drzehl mir a weng aus alter Zeit ...“, in der mein Vater die Geschichte erzählt

und ich mit meiner damaligen Bubenstimme den Refrain singe „Gall Großvatter, wenn ich gruß bie, ko ich wieder dorthie ...“ Mein Vater konnte nicht mehr in die Heimat fahren. Ich war 1966 zum ersten Mal nach der Vertreibung wieder dort und seit der Wende fahre ich regelmäßig dort hin.

In Augsburg gibt es seit 1952 die Heimatgruppe „Glück auf“ – Stadt und Landkreis Neudek mit einem wunderbaren Heimatmuseum. Seit 2013 bin ich der Vorsitzende dieser Heimatgruppe und auch Mitglied der „Gruppe Abertham“. Die Heimatgruppe „Glück auf“ unterhält freundschaftliche Beziehungen zur tschechischen Stadtverwaltung von Neudek/Nejdek und zum tschechischen Bürgerverein „Jde o Nejdek“, der sich um den Erhalt deutscher Kulturdenkmäler kümmert. Die „Gruppe Abertham“ kümmert sich um den Erhalt der Aberthamer Kirche und unterhält freundschaftliche Beziehungen zur tschechischen Stadtverwaltung von Abertamy/Abertham.

So ist es im Lauf der Jahre gelungen, freundschaftliche Beziehungen zu kooperationsbereiten Tschechen aufzubauen.

Um aber das Andenken an das alte Abertham nicht zu vergessen, bringen wir zukünftig im „Grenzgänger“ in loser Folge Gedichte, Liedkarten und Aufsätze von Pepp Grimm und stellen auch seine überwiegend arzgebarchisch gesprochenen Tonbandaufzeichnungen vor. Da das Leben ernst genug ist, wollen wir mit den humorvollen Begebenheiten beginnen. Es ist der Nachdruck des folgenden kleinen, selbst verlegten Heftchens „Dr Gespaaßvugl“ in Aberthamer Mundart:



Josef (Peppi) Grimm

Dr Gespaaßvugl (Teil 1)

Ungewollter Volkshumor aus dem Erzgebirge in seiner Mundart.

Gehört und erzählt von Pepp Grimm

Liebe Heimatfreunde!

Dieses kleine Büchlein will dazu beitragen, die vielen kleinen Anekdoten und Begebenheiten, über die wir in der Heimat gelacht haben, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, aber auch unsere erzgebirgische Mundart, unsere Muttersprache zu pflegen und zu erhalten.

Heimat war nicht nur Arbeit, Mühe und Schweiß, sie war auch versteckter Witz, kerniger Humor und frohes Lachen, und auch Sie mögen beim Durchlesen diese fröhliche wiedererleben und manchmal schmunzeln.

Und nun etwas zur richtigen Leseart:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es viel leichter ist, eine Mundart zu sprechen als zu lesen und beachten Sie deshalb folgende Eigenheiten der Schreibweise, die nicht unwesentlich von der hochdeutschen Orthographie abweicht.

Die an sich breiter gesprochene erzgebirgische Mundart wird durch Doppelstellung der Selbstlaute dargestellt, wie: Nuut – Not, schaama – schämen, geleeht – gelegt, soot – satt. Andererseits kommen auch ungewohnte

Doppelstellungen von Mitlauten vor, wie: Gelättsch – Geschwätz, Kopp – Kopf, sett's – solches, u.s.w.

In den Endsilben delt, telt, sen, nel u.s.w. wird das e zumeist verschluckt und nicht mitgesprochen, wie: gehännlt – gehandelt, gebattlt – gebettelt, niesn – niesen, Rånzn – Ranzen, Klippl – Klöppel, Kannl – Kännchen u.s.w.

Die Endsilbe ben wird verschmolzen ausgesprochen als m: Siebn (siem) = sieben, Laabn (Laam) = Leben, lieb'n (liem) = lieben.

Dieselbe Verschmelzung gilt für die Endsilbe gen, wie: liegn – liegen, Aagn – Augen, Woogn – Wagen, soogn – sagen.

Endlich ist noch zu beachten, daß das punktierte Å å als Trüblaut zwischen a-o zu lesen ist, zum Beispiel: Wäld, Bäch, Sää, Nääma (Namen), Mää (Mann), Ältär.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß und ein leises Erinnern an die liebe Heimat.

Pepp Grimm

Vursicht.

Amol en re Winteromd bie ich aweng hutzn gânga, kâlt wâr'sch un gestöbert hot's un mir hot garn de Händ en de Lodnrocktâschn gesteckt. Dort wu dr Waach über dr Strooß gieht, sah ich ofamol e klaans Maadl ve eppr 7 bis 8 Gähr stieh un des hot gottsgammerlich gegreint. Ich bie nu zu na hie un hoh's gefroocht: „Warzu greinst denn, Maadl, host lecht wos verlurn?“ „Naa“, hot's gesoocht, „ich muß men Vâtter a Flaschl Bier hult un wenn ich über dr Strooß gieht, hot'r gesoocht, söll ich fei of de Auto aufpassen, deß nischt passiert. Itze stieh ich schu bäll a ganze Stund do, âber es kömmt kaans.“

De Bescheidenheit.

Dr Tonl is mit sein Pfaarfuhrwark ve Aberthâm ofn Barnicher Bâhhuf gefâhrt. Of dr Haad hult'r e âlt's Weibl ei, des en schwarn Korb ofn Buckl hatt'. Ar hot gesah, deß re 's Laafn racht sauer ward un – gutmütich wie ar schu is, soocht'r: „Setzt eich auf, Fraa, kommt ihr aweng lechter nooch Barnicher.“ 's Weibl hot a Bummels-Freid ghott uni s fluggis of'n Schlietn naufgestiegen un wetter gâng's. En re Weile dreht sich dr Tonl um un wie'r sieht, deß sie ihrn Korb noch immer of'n Buckl hot, soocht'r: „Tut nar eiern Korb runter!“ Drauf maant 's Weibl: „I naa, des kâh ich net verlânga, deß sie mir men Korb aa noch mit fâhrt.“

Hauptsâch: Viel!

Dr âlter Schneider wâr schu lâng krânk un jeder ward wissen, deß a krânger Mensch mânnichsmol verschiedene Äppetietn hot, wenn's aa net gut tut, aber ar möchte's of dr Stell hobn. Amol hot'r gesoocht: „Heit hatt ich en Äppetiet of re wenig Laaberkaas. – Peppela, hul mir aweng.“ 's Peppela is zen Fleischer gânga un hoot gesoocht: „Um re Kruu Laaberkaas, âber fei aweng viel, wenn'r aa stinkt, ar gehört nar für ren Krângen.“

Ar kennt schu 's Sackl.

Dr Nând wâr ben Militär un weil'r a stârker Asser wâr, hot'r seiner Mutter hamgeschriebn, asu tât 's 'n gânz gut gefâlln, nar hot'r mânnichmol mit'n Assen net soot un sei Äppetiet wârnt hâlt amol gebâckene Knödla. Die hot'r, su lâng ar ben Militär is, nooch net a aanzigsmol kriecht. Sei Mutter hot dan Brief gelaasn, hot sich mit dr Scherz de Aagn ausgewischt un hot âhgefânga Ardäppl ze reibn un 3 Pfânna Knödla gebâcken, en Laab Brot un 5 Laaberwârscht hot se noch dazu gehult, hot des ganze Zeich en re Sackl neigetân un is damit of dr Post gânga. Dr Postmaaster hot 's Sackl hintn un vorn âhgesah, noochit soocht'r: „So geht das nicht, liebe Frau, sie müssen die Adresse daraufschreiben und noch eine Paketkarte dazu ausfüllen.“ De Fraa schüttlt mit'n Kopp un soocht: „Des is net nutwendich, Herr Postmaaster, mei Nând kennt schu des Sackl.“

Jedem Menschen sei Freid.

De Sâchsen sei schu meitooch garn gewânnert un su hot mr en Arzgebarch oft meh Sâchsen begengt, âls Eihamische. Amol is wieder e ganze Schlaas ofn Pleßbarch kumma un sei dort eigekehr't. Aaner hot en Wert gefroocht: „Sie, Hârr Wirt, gânn mân hier ooch Rum kriechn?“ Drauf soocht dr Wert: „Wenn's Ihnen Spaaß mâcht, könne se meistwaagn en gânz Nachmittich rumkrieng.“

Ar leßt sich nischt gefâlln.

Dr âlter Fleißner Seff wâr amol ben Meinl en Barnicher Holzaufhâckn. Ar wâr grod kaaner ve de Flâßichsten, âber gefaulenz't hot'r aa net. De Frau Meinl hot'n ven Fanster ubn raus zuguck't un wollt'n hâlt aweng âhtreibn. Wie dr Seff grod wieder sei Pfeif stoppt, ruft se runter: „Arbeit's, Leutln, arbeit's!“ Dr Seff dreht sich sâchte um un soocht: „Wann is denn die durre Krâhl, wos do ubn rausguck't?“ De Frau Meinl kriecht en ruutn Kopp nâh un ruft: „Ich bin's, die Frau Meinl!“ Dr Seff gitt seelruhich zur Antwort: „Meinl hie – Meinl har!“ Nu is se âber gereizt wurdn un schreit: „Sofort Feierabend!“ „Sofort mei Gald, durre Krâhl!“ soocht dr Seff un leecht sei Hack hie.

En Kopp aa mit.

En Franzl ihr Freier, dr Puld, wâr ben Militär un hot re âlleriet amol geschriebn, deß'r hâlt asu viel Ântich ho tun 's wâr schü, wenn'r a Bild ve ihr hâtt, deß'r wenichstens hie un do amol draufguckn könn't. Nu is 's Franzl en Sunntich Noochmittich zen Photographen gânga. Dar wollt wissen, ob sie Brustbild, Kniebild, oder ganze Figur will. 's Franzl hot a Weile spikuliert, is dâbei aweng rut wurdn, noochert soocht se: „Naa, de Knie net, âber en Kopp hâtt ich schu garn mit droff.“

Dr Stuhl.

De âlte Barch-Wawi wâr schu a pâr Tooch krânk un weil se allaa en ihr'n Haisl wâr, hot sich ihr Pootmâad amol nooch re ümgesah. Sie wâr nu racht leimattlich en Bett gelaagn un destwaagn hot de Pootmâad gesoocht, deß mr schu amol en Doktor hultn müßt. Sie wollt zwâr nischt drvoh wissen, schließlich hot se doch eigewillicht. En andern Tooch kâmr nu un hot se untersucht, dânn froocht'r: „Haben Sie Stuhl?“ „Eijuu“, maant de Wawi, „dan wu se droffsitzen, un aaner stieht en Hauskammerla.“

„Wiener Blut“

En Âberthâm en Hahn-Sâal hot a Theater-Gesellschaft gastiert un die haben immer en Gâststufnfanster a Plakat neigehângt, wos sie obnds spielen. Amol hângt wieder a grußer, ruter Zettl drinna – „Heute: Wiener Blut!“ En re Weile kömmt a âlt's Weibl mit ren Kannl zen Hahn nei un soocht: „Ich möchte em re Kruu sett's Wiener Blut.“

's Feier.

Dr Wertl hot a klaan's, âlt's Haisl ghâtt, âlle Gâhr hot'r drâhrümgebaut, hot Gald neigesteckt un doch is immer baufâllicher wurn. Do hot'n amol aaner gerootn, ar söll's doch en heiling Florian verkaafn. Dr Wertl hot drüber noochgedacht, is aweng höher en dr Versicherung neigânga un hot noochert mit sein Boßn ausgemâcht, deß sie's ben nächstn schwarn Gewitter bexiern. Dr Boß muß ofn Buudn a Flaschl Fotogeh en Hei neischüt'n un âhzünden und r Âlter mâcht unten Lärm. Asu ward's schu gieht. Richtich, en re Montich genga Omd zieht ve dr Wölfling har a Gewitter auf, kuhlschwârz war dr Himmel, - Blitz of Blitz, - Dunner of Dunner! Do mâcht's wieder en tüchting Fatzer, geleich drauf dr Dunnerknool! Dr Wertl stürzt ze dr Haustür naus un böögt aus Leibeskrâftn: „Feier! Feier!“

Ubn zen Dâchfanster schreit dr Boß raus: „Vâtter, noch net, - mir sei de Hölzla en dr Heilâtt neigefâlln.“

's Gelöbnis.

Amol en re Sunntich Fröh bie ich nooch Maria Sorch gânga, - wie mr be uns gesoocht hot: Of dr Sorch. 's wâr a haaßer Tooch un mir hot schu en âller Fröh tüchtich geschwitzt. Weit vor mir is a Fraa gânga, die en größern Gunga ofn Buckl getroogn hot. Sie muß schu ve wetter har kumma sei un 's is re schu racht sauer wurdn, weil se dan Gunga âlleriet naufgeruckt hot. Wie ich nähnter kumma bie, hoh ich gesah, deß sich be jedn settn Rucker ihr Kittl a Stückl mit naufschiebt, mr hot schu ihre Kniekahln gesah, âber sie ruckt hält wieder un wieder. Wie's âber endlich asu weit wâr, deß untern Buckl nischt meh verdeckt wâr, hoh ich mr a Herz genumma un wollt se asu durch dr Blum aufmerksam mâchen. „Fraa, tut doch eiern Gunga runter, dar is doch zu schwär.“ De Fraa âber soocht drauf: „Naa, des gieht net, wissen sa, ich hoh mich asu hie versprochn.“ Do hoh ich mr nimmer zu halfn gewußt, hoh de Aagn zgedrückt, bie geschwind zugânga un hoh mir gedâcht: Päck aus, wie du willst.

Dr Griesbrei.

De Vrunl muß amol of re Begrabnis of dr Stood (Johanngeorgenstadt) gieht, un omds vorhar soocht se zu ihrn Mââ: „Morgn muß fei du kochn, mâchst hält Griesbrei, dan bringst du schu zâmm. Ich richt' dir âlles har, tuh nar net zu viel Gries nei, deß'r net zu dick ward. Zucker is en dr Bûx un mâchst halt aweng Butter brau. De Vrunl gieht nu fröh fort un üma elfa hot 's Pepl eighaazt, de Milich hot bäll gekocht, 's Pepl nimmt de Giestut (es wâr su 3 Pfund wart!) en dr linken Hând, en dr rachtn en Querl, schüttelt nei un rührt dâbei. Bis dohar gâng's gânz gut, doch ofamol gieht'n a Spritzer haaße Milich âne Ârm nâh, ar drschrickt un – plausch! – dr gânzer Gries is en Topp nei. Oh du Uhgelück! Weil nimmer zu halfn wâr, mußt'r geleich noch en ândern Topp zu Hilf namma un aa do wâr en re Nuu dr Querl bocksteif drinnageständn. Nu hot'r sich kan ândern Root meh gewußt, âls deß'r en Wäschtopp harnimmt un erscht dânn is dar Griesbrei lângsam zu Ruh kumma. Drei Tooch haben se drvoh gassn, de Vrunl hot tüchtich gelummert, âber 's Pepl möchte nischt meh von Kochen wissen.

Dr verlässlicher Hausmaaster.

Dr âlter Hânnis war ben Sauerstein âls Hausmaaster âhgestellt. Ar wâr zwâr aweng taab, âber grundehrlich un verlässlich wâr'r. Amol omds soocht dr Sauerstein zu na: „Hânnis, morgn Fröh muß du aweng ehnter aufstieh, du muß mir amol nooch Tol gieht.“ Dr Hânnis mâcht en Brummer uni s wie gewöhnlich hamganga. Dr Sauerstein hot nu en ândern Fröh üma fümfa gewârt't, 's ward sechsa, 's ward siebena, dr Hânnis kimmt hält net. Ar hot schu geflucht wie a Lândsknacht. Do endlich üma zahna kimmt'r geschlârft un wischt sich en Schwaaß oh. „Of dir kâh mr sich schu verlooßn, hot'r sölln nooch Tol of'n Steierâmt gieht, drâh verschlâft'r.“ Drauf soocht dr Hânnis: „Ich komm ja grod ve Tol, sie haben hält net gesoocht, deß ich of'n Steierâmt gieht soll.“

Schlacht's Geschäft.

En Maria Sorch war âlle Sunnting a Stând mit Kerzen hausn gestânden. Amol wâr e racht kâlter Tooch un net viel Leit sei en dr Kerch gânga. Dan Kerzenmââ hot aa gefurn un ar hot seine Hând geriebn. Do gieht a

Bekânnter vorbei un froocht, wie 's Geschäft gieht. Dr Änderer gitt'n zur Ântwort: „Ich, heit is wie verhaxt, kaa Teifel hot heit noch a Kerz kaaft.“

A billich's Mittel.

Zen gutsgäber Doktor is a Mannl en dr Sprachstund kumma un froocht'n, wos do ze mâchen wâr, ar hot Tooch un Nâcht kâlte Füß un kâh se net drwärma. Do lâcht dr Doktor un soocht drauf: „Das ist nicht so schlimm, mein Lieber. Wenn ich mal kalte Füße habe, so wärme ich sie an den Kniekehlen meiner Frau.“

Do hot's Mannl aweng geschmunzlt un soocht: „Des wâr mir schu racht, Herr Doktor. Wenn tät's denn ihrer Fraa amol pâssn?“

's taabe Nannl.

's Nannl wâr stocktaab, sie kauert ben Bâch un flâht ihr wenig Wäsch aus. A Fremder gieht vorbei un froocht: „Sie, Fraa, wu gieht denn do dr Waach naus?“

's Nannl: „Eh, men Âlten seine Huusn wâsch ich aus.“ Dr Fremde: „Wu dr Waach nausgieht, will ich wissen.“

's Nannl: (staad) „Mei Âlter hot en dr Huus ge.....“

Dr Fremder: „Itza ward mir'sch âber doch zu toll.“

's Nannl: „Huus, Hemm un âlles wâr voll.“

Zwaerlaa Nägl.

Dr Hein wâr a huhnackischer Gung un immer of Olbrich aufgeleecht. Amol is'r en dr Eisenhännling nei un hot gefroocht, ob se Nägl haben. „Nu freilich“, soocht dr Hannler. „Nu, schu racht, su konna sie mich aweng krâzen.“ – un naus wâr'r be dr Tür.

's beste Mittel.

Amol en re haaßn Sommer wâr asu viel Flieg un wenn gâr noch a Stalla mit en Haus is, kâh mr sich gâr net derwehrrn. En Nazseff haben se aa asu geploocht, en gânz Tooch hot'r mit dr Fliegnpritsch rümgeklâtscht, hot schu a pââr Kâffeetüppla un en Spiegl zâmmgehaa, aber de Fliegn sei net wenicher wurdn. Of'n Brot haben se sich gesetzt, en dr Supp sei se neigeflochn – kurz un gut, 's wâr a richtiche Plooch. Amol Fröh is'r aufgestandn un hot en âller Still gelâcht. Ar hâtt sich wos ausgedâcht un wollt ne en Schnitzer beweisen. – Ar nimmt sei blooe Schârz un hot dâmit die gânz Fliegn ofn Buudn naufgegoocht, noochert hot'r de Trepp waggerissen un hot naufgeschriern: „Wârt' ihr Mistviecher, itza könnt ihr drubn verhungern!“

Noch a setter Verein.

De Âberthamer Feierwehr hâtt als aanzicher Verein en gânz Verbând lichtgraue Paradeblusen, die ândern hâtt'n dunklblooa oder brauna. Amol wâr en Gutsgoob Feierwehrfest un de Âberthamer wâr en „Grün Haus“ zen Mittoochassn zugetaalt. Des wâr a ganz fein's Hotel un en Sââl wâr an ren Pfeiler a grûßer Spiegl ven Fußbuudn bis zur Deck. Wie se nu asu ben Tisch gesatzen wâr, springt ofamol dr Naz auf un böögt: „Saht, saht! Do drübn sitzt noch a Verein mit dieselbn Blusen wie mir!“

Dr Transformator.

En re Arzgebarchsdörfel wollten sa 's elektrische Licht eiführn un haben sich ve re Baugesellschaft die nôting Plân âhfertign looßn. Wie's nu su weit wâr, haben se a Gemeinderats-Sitzung eiberufn un haben lâng un braat

drübr dischbutiert. Punkt für Punkt haben se durchberootn un beschlossen, bis dann zen Schluß dr Bürchermaaster aufstiegt un soocht: „Nu meine Herrn, su wär alles schü un gut, aber itza is noch de Frooch, wu mir en Transformator hietuna.“ Do mald't sich a Gemaa-Rät zen Wort: „Wenn's wetter nischt is, namm ich dan Transformator die paar Wochen en dr Kost.“

De Grußn.

's Resl un de Wawi sei alle Sunnting mitenänder en dr Kerch gänge. Amol kimmt aa 's Resl wieder vorbei un ruft zen Fansterflügela nei: „Bist fertich, Wawi?“ Die aber wär of dr Ufnbänk gesatzn un hot gegreint. „Mir is heit net fei“, soocht se, „waßt, ich hoh gestern ve mein Pepp en Brief kriecht un do schrebbt'r mir, daß'r Gefreiter wurdn is, un des is mir asu neigefährn.“ 's Resl hot geläch un hot zu re gesoocht: „Nu, do brauchst du doch net greina, do kâst du doch a Freid drüber hobn.“ „Du host lecht redn“, soocht de Wawi, „waßt denn net, daß en Krieg de Grußn immer zuerscht waggeschossen warn?“

Dr letzter Noochruf.

's Rechela und r Hermää haben en Haufn Gähr gut mitenänder gelabt, aber ofamol wär'sch aus mit dr schön Zeit. Dr Hermää is kränk wurdn, hot sich geleeht uni s aa gestorbn. Wie se ben Grob gestândn wâr, kunnt sich 's Rechela báll net drháln ven Gämmer, sie nimmt 's Schaifela en dr Hând un schmeißt dreimol aweng Ardn ofn Sârch nei un soocht mit greiniter Stimm: „Hermää, mei guter Mää, blaab fei gesund!“

A Mißverständnis.

Dr Hännanaz-Frânz hot a schware Mitteluhr-Entzündung kriecht un muß destwaagn a paar Wochen en re Klinik nei en dr Städt zen Spezialârtzt Dr. Stengl.

's is alles gut ohgeloffn, aber drham muß ar sich noch schuna uni s alle Töoch aweng spâziern gânga. Amol begengt ar de Lies-Zilla un die hot'n geleich âhgered't: „Inu Franz, bist lecht kränk? Du siehst fei gâr net gut aus.“ „Des is gâr net ze verwunnern“ soocht'r, „ich wâr itza erscht a paar Wochen en Spital.“

„Su? Wu bist denn operiert wurdn?“ „Hält ben Stengl!“ soocht dr Frânz. „Ach su! Ich hoh gedâcht, dir fahlt's en de Uhrn.“

Dr aanzicher Wunsch.

„Of daner Walt gefállt mir'sch hält nimmer“, lammietiert 's alte Nannl, „die paar Kreizer, wos mr mit'n Klipplsook verdient, lãnge hintn un vorn net un mr hot wetter nischt wie Nuut un Herzelaad. En liebsten wâr mr'sch, wenn ich amol Fröh tut aufstiegt tât.“

Sie kâh de Zeit net drwârtn.

's klaane Annl wâr amol be ihrer Mahm of Besuch. Die wâr schu fei âlt un weil se mit Spitzen gehânnlt hot, wâr sie net gânz ârm. Su hot se nu en Annl ihre „Schätz“ gezeichnet – schine alte Möbl, 's Schiffinar voll Glos- un Porzelliezeich, Broschnoodln un Hâlskeetn un hot gesoocht: „Siehst Annl, wenn ich amol starb, kriechst alles dul!“ 's Maadl hot ve dr Freid geläch un hot geleich gefroocht: „Wenn sterbst denn, Mahm?“

Ihr Ernst.

A Fraa hot zwa Gunga ghott, en Frânz un en Ernst. Amol is se mit'n Frânz nooch Kârlisbood gefâhrn, wag'n re neia Ähzügl. 's Ernstl wâr kränk en Bett gelaagn un hot sei Mutter gebattlt, sie soll fei wos mitbringa, - „Mutter, du waßt's schu, - a Hitschl.“

Dort sei die zwa ve an Fanster zen ändern gânga, un haben Maul un Aagn aufgesperrt über dan viel'n schön Zeich.

Do sieht se ân re Haus mit grüße Goldbuchstoobn geschriebl: BANK un do sei se nu nei.

Dr Beâmtler mâcht en Schâltler auf un froocht: „Was wünschen Sie?“ „Ich möchte a Hitschl hobn!“ soocht de Fraa. Dr Beâmtler schüttlt sen Kopp un soocht: „Ist das ihr Ernst?“ „Naa, des is mei Frânz. Dar hot nar en Ernstl sei Röckl âh.“

„Ich meine, ob sie sich da nicht geirrt haben?“ „Ich denk net! Draußn stiegt doch BANK drâh un do hoh ich mir gedâcht, wenn se Bânk haben, wardn se amend aa Hitschn hobn.“

Die Heimat verloren und den Mann noch, das ist manchmal schwer

Anmerkung: Wie unterschiedlich die Schicksale der Vertriebenen sind, zeigt eine weitere Lebensgeschichte, die der einstigen Hirschenstanderin Maria Lingor, der Gotthard Ritsch, welche ebenfalls in dem Buch „Schmelztiegel Penzberg – Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen 1945 – 1954“ auf den Seiten 255 bis 262 aufgezeichnet wurde.

Frau L. ist in Hirschenstand im Erzgebirge geboren. Dies liegt im heutigen Tschechien. Hier verbrachte sie ihre Jugend, bis sie im Alter von 19 Jahren aus der Heimat vertrieben wurde. Auf Lastwagen wurden Frau L. und ihre Familie über München nach Benediktbeuern gebracht. Hier fand die Familie eine neue Unterkunft. Frau L. heiratete ihren Mann und zog darauf in die neue Wahlheimat Penzberg, da ihr Mann dort im Bergwerk arbeitete.

Alte Heimat

Frau L. ist zusammen mit ihren fünf Geschwistern in ihrem Heimatort Hirschenstand aufgewachsen und besuchte dort die Volksschule. Nach ihren Erinnerungen durchlebte sie dort viele prägende Erlebnisse.

Bereits 1938, also vor dem 2. Weltkrieg, war ein Teil der Familie gezwungen gewesen aus ihrem Heimatort zu fliehen. Die Eltern entschlossen sich [aufgrund der unsicheren Lage während der Sudetenkrise] mit ihrer Tochter (Frau L.) und dem jüngsten Bruder aus dem Heimatort zu fliehen. Sie nutzten die Nähe zur sächsischen Grenze und wichen zunächst nach Johanngeorgenstadt (bei Zwickau) aus, wo Verwandte der Familie (ein Onkel von Frau L.) lebten. Von dort aus ging es für die Mutter, den Bruder und für Frau L. weiter in die Lüneburger Heide, der Vater blieb zurück. Die Geschwister kamen dort, getrennt voneinander, in ein Kinderheim, ihre Mutter durfte die beiden nur sonntags besuchen. Die Aufseherinnen des Kinderheimes waren so streng, dass nicht einmal die von der Mutter

mitgebrachte Schokolade verzehrt werden durfte. Als der kleine Teil der Familie wieder nach Hirschenstand kam, dauerte es noch Wochen, bis sie den Vater wiedersehen durften. Mittlerweile war er in Sachsen zum Dienst eingezogen worden, es waren „nicht direkt Soldaten“, stellt Frau L. dar.

Tote Bäckerskinder

Nach dem Besuch der Volksschule war es üblich ein Pflichtjahr oder einen Arbeitsdienst abzuleisten. Frau L. begann ihr Pflichtjahr bei einer Bäckerei. Da die Bäckersfrau dazu nicht in der Lage war, erledigte Frau L. alle Arbeiten einer Hausfrau. Zu ihren Tätigkeiten zählte es aber auch, Semmeln und Brot anzufertigen. Frau L. wohnte während des Pflichtjahres bei der Familie des Bäckers, jeden Samstag besuchte sie ihre Eltern. Eine starke Erinnerung aus dieser Zeit, war der Tod der zwei Bäckerskinder. Die Frau, so schildert Frau L., war geistig krank geworden, sie verbrühte ihre Kinder, was diese nicht überlebten. Dieses Ereignis belastete Frau L. so nachhaltig, dass sie sich entschloss nicht mehr in der Bäckerei zu arbeiten. Sie fand eine Stelle als Haushaltshilfe bei dem Bürgermeister von Hirschenstand.



Heimatort Hirschenstand 1927

Erlebte Repressalien

Als Haushaltshilfe wohnte Frau L. wieder bei ihrem Arbeitgeber. Sie berichtete von Übergriffen und Plünderungen durch Russen und Tschechen, die sie nach dem Krieg (ca. 1945) miterlebte. Der verlorene Krieg war auch im westlichen Teil der Tschechoslowakei bemerkbar. Die ersten Repressalien erfuhr Frau L. durch Haussuchungen am eigenen Leib, als Wertgegenstände des Bürgermeisters und seiner Familie einbehalten wurden. Sie selbst blieb auch nicht verschont, sie verlor einige Schmuckgegenstände, die sie von einem ihrer Brüder geschenkt bekommen hatte. Bei einer Hausdurchsuchung beim Bürgermeister wurde auf dem Heuboden ein Revolver gefunden. Dies veranlasste die Durchsuchenden, den Bürgermeister in Gewahrsam zu nehmen. Der Revolver gehörte aber gar nicht dem Bürgermeister, sondern war dort versteckt worden, damit die Tschechen einen Grund hatten, ihn zu beseitigen. Er wurde über Nacht in ein Bergwerk im Ort gesperrt, kurzzeitig wieder zu seiner Familie gelassen und schlussendlich von den Tschechen umgebracht. Er musste sich sein eigenes Grab schaufeln und wurde davor kniend erschossen, so dass er hineinfiel. Gleichzeitig wurde sein Haus in Besitz genommen und die Überlebenden wurden gezwungen, das Haus innerhalb einer halben Stunde zu verlassen.

Frau L. nahm daraufhin einen Rucksack und packte ihre Sachen zusammen. Sie stellte ihr Hab und Gut bei den Nachbarn, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht vertrieben waren, unter. Anschließend begleitete sie die Kinder und die Frau des Bürgermeisters bis zum Grenzübergang in Eibenstock. Hier trennten sie sich und Frau L. ging zurück, um ihre Sachen zu holen und machte sich auf den Weg zu ihrem Elternhaus. Doch auch das elterliche Haus stellte keinen Schutz dar und Frau L. wurde gezwungen in einer Wirtschaft zu arbeiten, die ebenfalls von den Tschechen übernommen wurde. Hier arbeitete Frau L. bis kurz vor der Vertreibung.

Befohlene Vertreibung

„... und dann hat es geheißen, wir müssen fort und dann haben die so Transporte zusammengestellt“, so leitet Frau L. ihre Beschreibung über die Vertreibung ein. Der Befehl zur Räumung kam 1946 und es durfte nur das Notwendigste mitgenommen werden, etwa 50 Kilogramm von einem gesamten Hausrat, darunter befanden sich bei der Familie von Frau L. die Federbetten, ein bisschen Geschirr und etwas Ziegenmilchbutter, die sie selbst hergestellt hatten. Geld, so sagte Frau L., hatten sie keines, was sie mitnehmen hätten können.

Die erste Station der Vertreibung war ein Lager in Neudek (bei Hirschenstand), welches die Familie am 10. September 1946 aufnahm. Jede Nacht im Lager fielen die Wanzen von den Decken, sobald das Licht ausgeschaltet wurde. „Eine Schulfreundin von mir, die war ganz zerstoßen“, schildert Frau L. die hygienische Situation des Lagers, in dem sie bis zum 16. September 1946 geblieben sind. „Fürchterlich“, so beschreibt Frau L. die Überführung nach München Allach. Dreißig Personen, Alte, Kranke und Kinder, alle saßen in einem Viehwaggon auf dem Boden. Tag und Nacht fuhr der Transport. Unterbrechungen wurden genutzt um sich die Füße zu vertreten und die Kübel zu leeren. Eine kraftvolle Erinnerung, formuliert Frau L., war die Überfahrt über die Grenze. Sie beschreibt, dass sie als Deutsche alle weiße Binden tragen mussten, als Kennzeichnung durch die Tschechen, „und wie wir über die Grenze waren, haben wir die Waggontüre aufgemacht und die weißen Binden sind alle rausgeflogen“. Am 18. September 1946 kam die Familie in Allach an, dort fand eine Registrierung und eine Verteilung statt, eine Waschgelegenheit gab es nicht, erinnert sich Frau L. Bei der Registrierung erhielt jeder einen Registrierschein, um sich ausweisen zu können. Von Allach weg ging es dann am selben Tag weiter nach Benediktbeuern.

Benediktbeurer Heimat

Der Durst, das ist die erste Erinnerung zu der Ankunft in Benediktbeuern. Als der Lastwagen stehenblieb, gingen die Vertriebenen in den Gasthof und verlangten nach Wasser. Die ersten Nächte verbrachte Frau L. mit ihren zwei Brüdern und ihren Eltern in der Bahnhofswirtschaft in Benediktbeuern, die als Lager fungierte. Von hier aus wurden die Familien in der Ortschaft verteilt. Zur Registrierung fuhr die Familie nach Bad Tölz, nach dem Ausfüllen der notwendigen Formulare und mit dem Registrierschein von München Allach erhielten sie Flüchtlingsausweise. Damit war es möglich Kleidung zu bekommen, da sie bei der Vertreibung nicht viel mitnehmen konnten.

In der ersten Zeit waren Lebensmittelkarten für die Familie knapp und Frau L. ging oft leer aus, sie sagt, „die Leute ... haben alle Karten gehabt“. Zu dieser Zeit ging die Familie oft zum Kloster um dort Kartoffeln und Weizen zu sammeln, außerdem wurde im Kloster auch Milch und Butter ausgegeben. „Wir sind nicht gerne gesehen gewesen, niemand wollte uns haben“, so führt Frau L. ihre Erzählung über die erste Zeit in Benediktbeuern aus. Unterkommen mussten sie dennoch, also wurde der Familie zunächst ein Zimmer in der Kochler Straße, wo jetzt das Altenheim in Benediktbeuern ist, zugewiesen. Dort konnten sie nicht lange bleiben, da der Besitzer zwei Töchter hatte und der ältere Bruder von Frau L. zwanzig Jahre alt war. Die nächste Station war ein Ferienheim in der Nähe des Schwimmbades. „Plötzlich kommen wir daher und er hat uns nehmen müssen“, sagt Frau L. zu dem kurzen Zwischenaufenthalt im Ferienheim. „Man fühlte sich einfach fremd“, sagt Frau L. über die erste Zeit nach ihrer Ankunft, der Kontakt zu den ‚Einheimischen‘ wurde aber immer besser. Beispielsweise begann ihr kleiner Bruder eine Ausbildung zum Mechaniker, und da ihr Bruder noch nicht gefirmt war, hat der Arbeitgeber „den Firmpaten gemacht“, berichtet Frau L.

Erste Wohnung

Danach zog die Familie in eine Wohnung mit einem Schlafzimmer, Küche und einem Abstellraum in der Bahnhofstraße. Die Eltern, der jüngere Bruder und Frau L. schliefen im Schlafzimmer, der ältere Bruder im Abstellraum. Die Wohnung war auch schon möbliert beziehungsweise wurden einzelne Möbelstücke zur Verfügung gestellt. Sie erklärte, das ihr älterer Bruder dann aber 1947 heiratete und mit seiner Frau in der Region eine eigene Wohnung bekam. Die Eltern von Frau L. fanden, bis sie starben, in dieser Wohnung ihr neues Zuhause.

Sicherer Lebensunterhalt

Zu Beginn war der Kontakt zu den Einheimischen eher schwierig, „ein bisschen zurückgezogen“, sagt Frau L., aber nach einiger Zeit näherte man sich an. Lokalitäten wie das Lebensmittelgeschäft oder der Klosterladen waren Begegnungsorte. Aber auch bei den Kirchenbesuchen und der Arbeitsstelle kamen sich Einheimische und Vertriebene oder Flüchtlinge näher. Eine Unterstützung durch die Einwohner in Benediktbeuern erhielten Frau L. und ihre Familie nicht, aber sie hatten sie auch nicht nötig, für Geld und Wohnung war durch Arbeit gesorgt. Wie in der alten Heimat konnte sich Frau L. die Arbeitsstelle in ihrer neuen Heimat nicht selbst aussuchen. Das Arbeitsamt klärte ab, welche Vorkenntnisse Frau L. hatte. Da sie über Erfahrungen in der Gastronomie verfügte, wurde Frau L. dem Gasthof zur Post in Benediktbeuern zugeteilt. Hier arbeitete sie als Küchenhilfe. Dies stellte sich als Vorteil heraus, da Frau L. so in der Wirtschaft essen konnte und die eigenen Essensmarken an ihre Eltern weitergeben konnte. Die männlichen Familienmitglieder fanden in der neuen Heimat ebenso Arbeit. Der Vater und ein Bruder gingen als Holzknechte in den Benediktbeurer Forst. Ein weiterer Bruder arbeitete als Hausmeister bei den Amerikanern in Bad Tölz. Das Auskommen war somit gesichert, nachdem die Familie bei der Flucht fast das gesamte Hab und Gut genommen worden war.

Vor der Ehe

Auch die Heimat von Herrn L., Odessa am Schwarzen Meer, ging für ihn verloren. Daher stand er nach der französischen Gefangenschaft vor der Entscheidung, wohin er gehen sollte. Er besaß zwar Bekannte in Niederbayern, die ein landwirtschaftliches Anwesen hatten, jedoch sagte ihm diese Arbeit nicht zu. Durch einen Penzberger Kameraden, der mit ihm in Kriegsgefangenschaft war, kam er auf die Idee seinen Lebensunterhalt im Bergwerk in Penzberg zu verdienen. Drei Tage nach seiner Ankunft in Penzberg begann er die erste Schicht im Bergwerk. Gewohnt hat Herr L. im Ökonomiehof des Bergwerks, zusammen mit zwei anderen Bergleuten in einem Zimmer.

Zur kulturellen Unterhaltung traf man sich damals wie heute, im Gasthof zur Post in Benediktbeuern. Hierzu machte sich Herr L. mit seinen Kollegen im Februar 1949 an einem Abend noch zu Fuß von Penzberg nach Benediktbeuern auf. Frau L. arbeitete an diesem Abend in der Küche des Gasthofs zur Post. Nachdem die Küchenarbeiten beendet waren, durfte Frau L. zum Tanzen in den Saal. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann kennen. Beiden wurde klar, dass aus dieser Bekanntschaft mehr werden würde. Da Frau L. aber bei ihren Eltern in Benediktbeuern wohnte, beschränkten sich die Besuche von Herrn L. auf Sonntagnachmittage. Nach seiner Frühschicht im Bergwerk besuchte er Frau L. zu Mittag.

Der Wunsch, einen gemeinsamen Lebensweg einzuschlagen wurde bereits in den Anfängen der Beziehung geäußert, allerdings fehlte hierzu das nötige Geld. So wurde in der folgenden Zeit gespart. Das übrige Geld brachte Herr L. bereits vor der Hochzeit zu seiner künftigen Frau, da im Ökonomiehof, wo er wohnte, viele Wertgegenstände abhandengekommen sind. So kam es, dass Frau L. bereits als unverheiratete Frau 1950 in einem Möbelgeschäft Erstaunen auslöste, als sie das Schlafzimmer und die Küche aussuchte. Im Jahr 1951 war schließlich genügend angespart und die Hochzeit fand im August des Jahres statt.

Traditionelle Hochzeit

Als die Familie von Frau L. vor der Hochzeit in der Küche zusammen saß, wurde sie durch das Klirren von Geschirr aufgeschreckt. Eine Nachbarin zerschmetterte gesammeltes Geschirr auf dem Hauseingang. Dieser Brauch des Polterabends überraschte Frau L. sehr. Sie musste das zerbrochene Geschirr zusammenkehren. Kaum dass Frau L. mit dem Zusammenfegen fertig war, fing die Nachbarin erneut an Geschirr zu Boden zu werfen. Doch auch spezielle Bräuche des Heimatlandes wurden nicht vernachlässigt. So war es im Heimatland üblich, dass sich die Braut am Hochzeitstag vor dem Elternhaus auf einen Schemel kniete und sich den Segen von der Brautmutter geben ließ. Es wurde traditionell mit einem zehn Meter langen Schleier geheiratet, der von der Nichte und einem weiteren Mädchen getragen wurde. Die Trauung fand schließlich in Anwesenheit von 30 Gästen in der Anastasia Kapelle in Benediktbeuern statt. Pfarrer Grimm vermählte Herrn und Frau L.

Eheliche Wohnung

Nach der Trauung dauerte es auf Grund der Wohnungsknappheit noch ein Jahr, bis Frau und Herr L. in eine eigene Wohnung ziehen konnten. Im Jahre 1952 bezogen sie schließlich ihre erste Wohnung in der

Ludwig-März-Straße in Penzberg. Diese Wohnung war damals allerdings nicht im besten Zustand. So kam es vor, dass sich im Winter durch das undichte Dach im Vorraum der Wohnung Schnee sammelte.

Eine Zeit arbeitete Frau L. noch als Näherin in einem Kinderkleidermodengeschäft in Bichl, bis ihr Mann sagte: „Was ich verdiene, das reicht“, berichtet Frau L. und sie wurde schließlich Hausfrau. In der ersten Penzberger Wohnung blieb das Paar bis 1956, anschließend zogen sie in die Karlstraße in Penzberg um. Diese Wohnung war allerdings auch sehr spartanisch und bestand nur aus einer Küche und einem weiteren Zimmer. 1968 zogen Frau und Herr L. in die Sonnenstraße (Penzberg), in der sie eine Wohnung der Wohnungsgenossenschaft erhielten. Diese stellte zu Beginn keine Verbesserung dar. Die Vorbesitzerin war eine alte Dame, die eine Sehschwäche hatte und daher nicht wahrnahm, dass das Ofenrohr nicht richtig in der Wand befestigt war. So roch die Wohnung anfangs sehr nach Rauch. Außerdem befand sich in dieser Wohnung kein Bad, dieses wurde nachträglich ergänzt.

Glücklicherweise bekam Frau L. aber einen Garten vor dem Haus. In dieser Nachbarschaft kam es zu einem Kontakt, der bis heute andauert. Ein Nachbarsjunge, dem sie früher beim Spielen zugesehen hatte, wurde später zu einem Wegbegleiter. Noch heute besteht dieser Kontakt, der durch Essenseinladungen oder gemeinsame Kirchgänge Ausdruck findet.

In der Sonnenstraße wohnt Frau L. noch heute. Aufgrund einer Erkrankung musste Herr L. im Jahr 2000 ins Krankenhaus. Zuerst wurde ihm nur ein Zeh amputiert, als die Krankheit sich weiter ausbreitete, schließlich das ganze Bein. Schlussendlich starb Herr L. an dieser Krankheit. „Die Heimat verloren und dann den Mann noch, das ist manchmal schwer“, so formuliert Frau L. das einschneidende Erlebnis. Doch so hart die Zeiten auch teilweise waren, Frau L. schöpft ihre Kraft aus dem Glauben an Gott. Besonders der Heilige Anton von Padua, dem die Kirche in Hirschenstand geweiht war, ist der Ansprechpartner in schweren Zeiten.

Schöne, bedrückende Heimat

Für Frau L. ist die Heimat dort, wo man geboren ist. Dass dies keine Einzelmeinung darstellt, sieht man daran, dass es einen lebhaften Heimatverein gibt, der die Erinnerung an die alte Heimat bewahrt. So gibt es beispielsweise eine eigene Zeitschrift für Heimatvertriebene aus dieser Region: den Neudeker

Heimatbrief. Dieser erinnert an die Toten, zeigt Geburtstage an und informiert über die treffen des Vereins. Ebenso gibt es ein jährliches Treffen in Hirschenstand, das jetzt Jelení (ca. 2 km von der deutschen Grenze entfernt) heißt. Früher war es in Hirschenstand Brauch, dass am Tag des Patrons Anton von Padua ein großes Fest ausgerichtet wurde. An diesem Tag wurden Kuchen gebacken, es wurden eine Schiffsschaukel und ein Karussell aufgebaut und eine große Feier fand statt.

Heute nimmt man diesen Tag wieder zum Anlass, um sich in der alten Heimat zu treffen. Am Vorabend versammelt man sich jedes Jahr in der heute noch bestehenden Wirtschaft. Zu musikalischer Begleitung werden Anekdoten von früher erzählt. Am nächsten Tag kommt man an der Stelle der ehemaligen Kirche zusammen und es wird eine Messe abgehalten. Zu diesem Anlass reist jedes Jahr eine Kapelle aus Aue an. Der Heimatverein hat an der Stelle, an der damals die Kirche stand, eine Kapelle und einen Altar aus Stein errichten lassen. Frau L. nahm an diesen Feierlichkeiten zweimal teil. Sie wollte die Heimat noch einmal sehen und beschreibt die Erinnerung als „schön und bedrückend“, jedoch möchte sie kein weiteres Mal nach Hirschenstand reisen. Da Frau L. vertrieben wurde, möchte sie jetzt nicht das alte Heimatdorf mit den neuen Eigentümern durch Tourismus unterstützen.

Penzberger Alltag

Heute wohnt Frau L. in der Sonnenstraße in Penzberg. Die Gartenarbeit kann sie auf Grund einer Daumenverletzung dieses Jahr nicht mehr ganz alleine machen und wird deshalb von der Nachbarschaftshilfe beim Rasenmähen unterstützt. Doch davon abgesehen versorgt sie ihren geliebten Garten noch selbständig und zieht auch ihr eigenes Gemüse. Sonntag trifft sich Frau L. regelmäßig mit Freundinnen, immer bei einer anderen, zum Kaffeetrinken. Sie ist aktiv in der Kirchgemeinde und in vielen Gemeinschaften wie der Arbeiterwohlfahrt, der Kolpingfamilie und dem Frauenbund. Auch heute besteht noch Kontakt zu Personen, die das gleiche Schicksal erlebten, beispielsweise erhält Frau L. regelmäßig Post von einer Schulfreundin aus ihrer alten Heimat. Frau L. denkt schon, dass es heute noch Interesse an ihrer Geschichte gibt, beziehungsweise an den Erlebnissen von den Menschen, die aus ihrer Heimat vertreiben worden sind.

Als die Bittschöner kamen

FLÜCHTLINGE Dialektgedicht von Eberhard Betz aus dem Buch „Etz bass off“

HERBORN Die Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Sudetenland kamen, wurden "Bittschöner" genannt, weil ihnen Offenheit, Freundlichkeit und höfliche Umgangsformen eigen waren, die man im rauen Westerwald so nicht unbedingt pflegte.

Das Dialektgedicht, das wir auch ins Hochdeutsche übersetzt abdrucken, schildert eindringlich und gewitzt die Situation der deutschen Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Verhalten unserer heimischen Bevölkerung wird geschildert. Im Hinblick auf die Flüchtlinge heute ist es ein sehr aktuelles Gedicht, kaum anklagend, sondern liebevoll und aufmerksam machend. Das Gedicht ist dem Band „Etz bass off“ von Eberhard Betz und Albrecht Thielmann entnommen. Der Autor Professor Eberhard Betz stammt aus Sechshelden. Er hat eine Reihe von Geschichten und Romanen geschrieben, die auch eine Geschichtsschreibung des alten Dillkreises darstellen, so auch die andere Nachkriegsgeschichte von ihm von einem Heimkehrer: "Das Ende und ein neuer Anfang".

Wej de Bittschöner koome

Off aamo schdanne se do,
merr e poor Kaste on Säägge.
Se saaren, se wärn moj, se keene net
schloofe,
se härren kaa Dägge.
Se koomen aus Trautenau, aus Karlsbad
on aach aus Marienbad.
Zwanzich Familie met'r aal Fraa,
dej wowwer gedraad.
Ob mr, bittschön, net hälfe keen,
wengstens der aal Fraa;
dej hädde de ganze Familie verlorn
on wärr etz elaa.
Uus Loi ho de Flüchtlinge metgenomme i de
Hoiser –
wenn aach net gern;
es gobb alsemo Krach däsweje, net nur met
den,
aach met uus naue Herrn.
Owwer no e poor Wuche,
- su lang wowwer vissedäiert,
on dow wowwer hej dos, därt dos on länd dos
zesooome berwäijerd.
Dej Loi, dej su vill "bittschön" saare,
ho kräfdich met ooge packt.
Nur met dem Plattschwätze, dos hot bei den
aarich lang net geklappt.
Dej woorn jo su heeflich, -
verlernt ho se's etz noch net richtdich.
Se saare „bittschön“,
als ob se bärreln missden,
dobai worrn se doch dichdich.
Vill harren dehamm mii wej mir,
gruße Häuser, goure Aigern.
On etz goarnaud mii.
Wej mr de Hoiser offraumden
dej gabudd worrn no de Bombe,
- vo de Hoiser aus Zijeln,
do schdanne nur noch poor Schdombe,
do ho se geholfte, Geresder ze baue,
Schbais ze roiern on Schdaa sauwer ze mache.
De Aarbt fiir de Könn on de Waibsloi worr schwär,
on es gobb net vill aut ze lache.
Owwer wenn vo den aaner no'm annern en Zijel
schmöss,
da saad der bittschön - glaabt mr'sch gewöß.
Mir saaden: Delwel bass off,
sost schmaise aich dr de Zijel off de Schörwel
droff.
Doch, wenn vo den aaner off de Foise vom
annern schmöss en Schdaa,
da saad där örschd bittschön - egal ob Mann,
Könd owwer Fraa.
Wonnerd iir auch, dos mr se Bittschöner
nannten,
wej mr se e bessje bässer kannten?

Als die Bittschöner kamen

Plötzlich und unerwartet standen sie da,
mit ein paar Kästen und Säcken.
Sie sagten, sie seien müde, sie könnten aber nicht
schlafen,
sie hätten keine Decken.
Sie kamen aus Trautenau, aus Karlsbad
und auch aus Marienbad.
Zwanzig Familien und eine alte Frau,
die wurde von ihnen getragen.
Ob man, bittschön, nicht helfen könne,
wenigstens der alten Frau;
die habe ihre Familie verloren
und sei jetzt allein.
Unsere Leute haben die Flüchtlinge mitgenommen
in ihre Häuser –
wenn auch nicht gern;
Es gab sogar Krach deswegen, nicht nur mit
den Vertriebenen,
auch mit unseren neuen Herren.
Doch nach einigen Wochen,
- so lange wurde visitiert,
da wurde dieses und jenes
zusammen probiert.
Die Leute, die so oft "bittschön" sagten,
haben kräftig mit angepackt.
Nur mit dem Platt schwätzen hat es bei ihnen
arg lang nicht geklappt.
Die waren so höflich, -
verlernt haben sie's jetzt noch nicht richtig.
Sie sagten bei allem und jedem "bittschön"
so, als ob sie betteln müssten.
Dabei waren sie doch tüchtig.
Viele hatten daheim mehr als wir,
große Häuser, gute Äcker.
Und jetzt gar nichts mehr.
Als wir die Häuser aufräumten,
die derart zerstört von den Bomben,
dass von den Häusern aus Ziegeln
man sah nur noch hässliche Stumpen,
da haben sie geholfen, Gerüste zu bauen,
Speis zu mischen und Steine zu säubern.
Die Arbeit war für die Frauen und Kinder sehr schwer
und es gab kaum etwas zu lachen.
Wenn aber einer zum anderen einen Ziegel
zuwarf,
dann sagte der bittschön - glaubt mir's gewiß.
Wir sagten zum Beispiel: Du Tölpel pass auf,
sonst schmeiße ich dir den Ziegel auf deine Birne
drauf.
Doch wenn von denen einer dem anderen
einen Stein auf die Füße schmiss, sagt der
zuerst "bittschön", egal ob Mann,
Kind oder Frau.
Wundert ihr euch, dass wir sie Bittschöner
nannten,
als wir sie ein wenig näher kannten?

Kammersgrün/Lužec - eine der kleinsten Ortschaften des einstigen Kreises Neudek

von Pavel Andrš in der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ (Oktober 2015),

aus dem Tschechischen übersetzt von Josef Grimm

Fotos: Archive des Autors und von Jiří Kupilík



Kammersgrün 1930

Kammersgrün, das heutige Lužec, liegt 538 m über dem Meer und gehört nicht zu den anderen Teilen des Neudeker Gebietes mit bedeutenden und reichen Vorkommen an mineralischen Rohstoffen. Zwischen 1581 und 1621 wurde hier Kasserit (Zinnstein) abgebaut. Im Gebiet des Trausnitzberges (952 m) wurde in den Jahren 1560-1570 erzhaltiges Sedimentgestein abgebaut und noch um 1830 in der Nähe des Hauses Nr. 7 Eisenerz. Doch blieb die damalige Gemeinde etwas hinter den anderen Orten zurück, in denen der Bergbau stark dominierte.

Die erste schriftliche Erwähnung von Kammersgrün findet sich in einem Dokument von 1273, in dem es zusammen mit den Ortschaften Voigtsgrün (Fojtov), Tüppelsgrün (Děpoltovice) und Merckelsgrün (Merklín) genannt ist. Kammersgrün gehört somit zu den ältesten Gemeinden des Neudeker Gebietes. In den Einträgen wird es „Camreß“ oder auch „Kammersgrün“ genannt. Der Name kann entweder vom Namen des ehemaligen Besitzers, des Markgrafen von Cham in Bayern kommen, oder weil auf dem Gelände Erz gewonnen wurde, welches ein Staatsgut war (im Deutschen auch Kammergut genannt). Das Wort „grün“ bezeichnet Flächen, welche durch das Abbrennen von Wald kolonisiert wurden. Da das Dorf am Südhang der nördlichen Wälder lag, waren die Bedingungen für eine Landwirtschaft relativ vorteilhaft. Die umliegenden Wälder wurden auch für das Forstwesen und die Holzgewinnung genutzt. Obwohl Kammersgrün etwas

abseits von Neudek lag, fand ein Teil der Einwohner im 19. und 20. Jahrhundert Arbeit in der dortigen Industrie, vor allem in der Wollspinnerei.

Kammersgrün gehörte zu den kleinsten Gemeinden des ehemaligen Landkreises Neudek. Die Einwohnerzahl bewegte sich im ganzen 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen 90 und 140 Personen. Im Jahr 1830 zählte Kammersgrün 21 Häuser und 122 Einwohner und gehörte zur römisch-katholischen Pfarrei Tüppelsgrün. Im Jahr 1905 wurde eine Wasserleitung gebaut, welche von Kammersgrün nach Fischern (Rybáře) führte. Später versorgte sie auch Alt Rohlau (Stará Role). Auf Grund des Baues der Wasserleitung, welche aus dem Gebiet 11 Liter Wasser pro Sekunde entnahm, ging die landwirtschaftliche Nutzung zurück. Aber der Besitz einer eigenen Wasserleitung war für die Gemeinde vorteilhaft. Das nächste bedeutende Kapitel der Gemeinde war der Bau der Verbindungsstraße nach Tüppelsgrün und Ullersloh (Oldřichov). Der Bau der Staatsstraße geschah in den Jahren 1925 bis 1936. Obwohl Kammersgrün nach der Zahl der Einwohner ein „Aschenputtel“ war, bekam es schon 1925 die Versorgung mit Elektrizität. In den Gemeinden wurden damals gleichzeitig die freiwilligen Feuerwehren gegründet, in Kammersgrün war das im Jahr 1928. Der Erste Weltkrieg traf die Familien in Kammersgrün besonders hart. Im ganzen Kreis Neudek hatte Kammersgrün den höchsten Prozentsatz von der Einwohnerzahl an Gefallenen (9,47 %). Am schlimmsten

war die Familie Theresie und Josef Brückner betroffen, von der die drei Söhne Josef, Karl und Rudolf einrückten. Nur Karl kehrte verletzt zurück (am Sonntag den 20. Oktober 1918). Die Namen der Gefallenen stehen auf dem Kriegerdenkmal in Tüppelsgrün. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die gesamte



Erholungseinrichtung des Unternehmens Stavkonstrukce

Bevölkerung aus der Heimat vertrieben und Kammersgrün war entvölkert. Später wurde das Gebiet für Erholungszwecke genutzt. Im Jahr 1950 lebten in 23 Häusern noch 37 Einwohner. Elf Jahre später hatte Kammersgrün nur noch 2 Einwohner. Wegen des großen Bevölkerungsrückganges kam Kammersgrün im Jahr 1949 zu Tüppelsgrün.

Bei der letzten Volkszählung von 2011 hatte Kammersgrün 5 ständige Einwohner und 38 Gebäude, davon 37 Erholungsstätten. Kammersgrün bekam im Jahr 1947 den tschechischen Namen „Lužec“ (was übersetzt „Aue“ bedeutet), andere Namensvorschläge waren damals „Zelený Hrádek“ (grüne kleine Burg) oder „Malý Luh“ (Kleine Aue).

Die Villa des Paul Albrecht Weinkauff

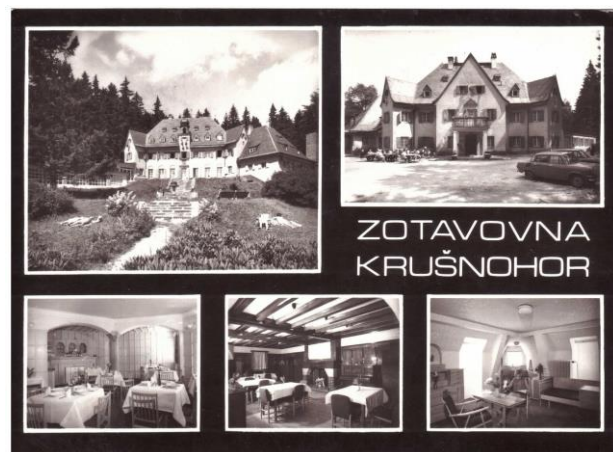
Der Bau der prunkvollen Villa des Paul Albrecht Weinkauff, Besitzer des Fischerschen Bergwerks in Zieditz (Citice) bei Falkenau (Sokolov), wurde um das Jahr 1919 vollendet.



Genesungsheim 1930 bis 1945

Der architektonische Entwurf stammte vom Münchner Professor Richard Berndl, der für ein großes Grundstück

oberhalb der Ortschaft ein Objekt im Stil eines Jagdschlusses vorschlug. Auf der nordöstlichen Seite schloß sich ein Betriebsgebäude an, dem später noch ein Wirtschaftsgebäude mit Garagen angefügt wurde. Auf der Südseite bildete eine hölzerne Pergola mit Pfeilern aus Stein eine Kolonade. Später wurde die Pergola zu einem Pavillon überdacht. Über das abfallende Gelände auf der südlichen Stirnseite führte eine terrassenförmige Treppe. Der Blick in die Ferne wurde verschönert von einer Fontäne in der Mitte der unteren Terrasse. Der gesamte Komplex war von einer Steinmauer umgeben. Die Einrichtung des Gebäudes trug den Geist der Frühen Moderne mit umfangreichen Deckenmalereien. Außer einem Speisezimmer, dem Arbeitszimmer des Besitzers, dem Schlafzimmer und Gästezimmern gab es eine Turnhalle, einen Gymnastiksaal mit Fitnessgeräten und Zimmer für das Personal. In den Räumen, die von der Familie des Besitzers bewohnt wurden, durften Kaminöfen nicht fehlen. Die Räume waren mit reichen Holzschnitzereien mit nordischen und altgermanischen Motiven ausgestattet. Der Besitzer der Villa konnte sein Eigentum nur kurz genießen, denn im Januar 1922 starb er. Zu Beginn der Dreißigerjahre verkaufte die Familie Weinkauff die Villa an die Krankenversicherung des Kreises Neudek, welche darin ein Genesungsheim einrichtete. Nach 1945 wurde das Objekt ein Erholungsheim des „Revolutionären Gewerkschaftsbundes des Erzgebirges“. Ende der Vierzigerjahre wurde darin die Lungenheilanstalt des Karlsbader Krankenhauses eingerichtet, welche zuvor in den Räumen des Neudeker Krankenhauses untergebracht war.



Erholungsheim des Gewerkschaftsbundes

Zu Beginn der Neunzigerjahre fungierte das Gebäude noch eine Weile als Hotel, zuletzt verfiel es. Im Jahr 2010 begann ein umfangreicher Umbau in ein Viersternehotel im Stil eines Jagdschlusses von Karl IV. Auch das Gelände rings um das Schloß wurde geändert. Pavillons und Aussichtspunkte wurden gebaut, ein Park und ein Parkplatz mit 100 Stellplätzen wurde angelegt. Der moderne Wellnesskomplex wurde am 7. Juni 2014 feierlich eröffnet und ist seitdem Schauplatz vieler Veranstaltungen.



SPA Hotel Schloss Lužec****

Kammersgrün in Zahlen

Fläche: 4,65 km²

Einwohnerzahl am 1.12.1930 : 136

Einwohnerzahl am 17.5.1939 : 116

Im Haushalt tätig (1939): 35

In der Landwirtschaft tätig (1939): 67

Gewerbliche Arbeitnehmer und im Handwerk Beschäftigte (1939): 25

Kaufmännische Angestellte und im Transportgewerbe (1939) : 3

Gewerbetreibende (1939): 10

Aussichtsfelsen und Aussichtspunkte im Erzgebirge

Text und Fotos: Frieder Berger

Neben den vielen Aussichtstürmen im Erzgebirge finden wir auch eine Menge von interessanten Aussichtsfelsen. Einige sind als solche ausgewiesen, andere sind einfach Geheimtipps.

Eine Unmenge von Felsen und Felsformationen finden sich im Erzgebirge. Einige sind als Aussichtspunkte bekannt und als solche auch begehbar und gesichert. Der wohl schönste befindet sich im westlichsten Teil des Gebirges. Es handelt sich um den Hohen Stein, zu Tschechisch Vysoký kámen. Zu erreichen ist er ab Kraslice/Graslitz über eine Verbindungsstraße nach Luby/Schönbach. In Kostelní zweigt ein Weg nach rechts ab, auf ihm kann der mutige Autofahrer fast bis an den Felsen heranfahren. (Wer sein Fahrzeug schonen möchte, lässt es besser in Kostelní bei der Kirche stehen.) Ein kurzer Fußweg und der Wanderer steht vor dem sehenswerten Felsmassiv. Die Aussicht, vor allem in südliche und westliche Richtung, ist beeindruckend. Bei günstigem Wetter sieht man sogar den Thüringer Wald.



Vysoký kámen (Hoher Stein) im Westerzgebirge

Ein weiterer Fels mit einem wunderbaren Blick in nördliche Richtung liegt fast an der Grenze zu Sachsen. Erreichbar sind die Holubí skály/Taubenfelsen am einfachsten von Rittersgrün. Aber auch von Halbmeile und von Zlatý Kopec/Goldenhöhe gibt es Wanderwege zur Höhe. Diese besteht aus mehreren Felsen. Vorsicht ist aber geboten, keiner davon ist gesichert.

Eine Reihe weiterer sehr schöner Aussichtsfelsen befinden sich auf böhmischer Seite. Als Beispiel sei hier der Eduardova skála, zu Deutsch Eduardstein oder der Medvědí skála (Bernsteinberg) im östlichen Teil des Gebirges bei Lesná/Ladung genannt.



Blick von den Holubí skály/Taubenfelsen nach Rittersgrün

Auch im sächsischen Teil gibt es sehenswerte Aussichtsfelsen. Nur wenige sind aber als solche gekennzeichnet und gesichert. Die bekanntesten sind bei uns sicher die Greifensteine.

Dieses sehr bekannte Wander- und Erholungsgebiet kann neben dem Greifenbachstauweiher, der Stülpnerhöhle, dem Hormersdorfer Hochmoor und anderen Erholungsmöglichkeiten den wohl schönsten natürlichen Aussichtspunkt aufweisen. Der Blick von der höchsten Stelle ist fantastisch und in allen Richtungen

möglich. Das Besondere an diesem Fels, man muss zwar Eintritt bezahlen, aber auf der obersten Plattform findet der Besucher Informationstafeln und auch eine Säule der Königlich Sächsischen Triangulierung von 1865.

Es gibt noch einen zweiten Felsen, an dem der Tourist einen Obulus entrichten darf. Dabei handelt es sich um den Schneckenstein im Westteil des Erzgebirges. Dieser Riesenbrocken wurde vor allem durch die hier gefundenen Topase bekannt. Heute wird ein Besuch mit fachkundiger Information durch das Kassenpersonal zu dieser Fundstätte vervollständigt. Leider lohnt sich der Aufstieg zur höchsten Stelle nicht, da der Baumbestand inzwischen so hoch gewachsen ist, dass der Tourist fast nichts sieht. Die Anfahrt über Tannenbergstahl ist ausgeschildert und relativ leicht zu finden.

Zwei ganz interessante Felsmassive stehen in der Ortslage Schwarzenberg. Beide sind durchaus sehenswert und über zum Teil recht steile Fußwege zu erreichen. Außerdem sind sie mit einem Geländer versehen und dadurch abgesichert. Eine Beschilderung in der Stadt ist vorhanden, die Aussicht auf die historische Altstadt lohnt auf jeden Fall. Am Ottenstein befindet sich auch noch ein kleiner Park mit zwei Gedenksteinen.



Totenstein in Schwarzenberg



Ottenstein in Schwarzenberg

Neben den genannten Felsen und Felsmassiven gibt es noch weitere Aussichtspunkte, gerade bei uns sollte vielleicht noch der Zeisigstein erwähnt werden, findet der Wanderer auch Aussichtspunkte, die nicht natürlichen Ursprungs sind. Zwei sollen hier genannt werden, obwohl sie doch etwas abseits liegen. Da wäre zum



Topasfelsen Schneckenstein

einen ein einfaches Holzgerüst auf dem Zaječí vrch, zu Deutsch Rammelsberg, westlich von Horní Blatná/Bergstadt Platten. Er ist einer der westlichsten Tausender und durch Wanderwege und im Winter über Skiloipen auch von deutscher Seite erreichbar. In der Nähe des höchsten Punktes, der bei 1010 m liegt, steht ein einfaches Holzgerüst. Von dort hat der Wanderer oder Skiläufer einen sehr guten Blick auf den höchsten Teil des Erzgebirges.

Der zweite interessante Aussichtspunkt befindet sich weit im Osten auf der Oelsener Höhe, die nur 644 m hoch ist. Dort wurde ein etwa fünf Meter hoher Hügel aufgeschüttet, mit einer Treppe, Geländer und ganz wichtig, mit einer aussagekräftigen Orientierungstafel versehen.

Der Blick geht hier bei günstigem Wetter bis in das Elbsandsteingebirge, zum Hohen Schneeberg in Böhmen, zur Nollendorfer Höhe oder zum Schönwalder Spitzberg. Die Anfahrt über den Ort Oelsen ist auch mit Pkw möglich, auch wenn die Straße eine Vollsperrscheibe aufweist. Am Weg befinden sich Bänke, Sühnekreuze und geschützte Bäume. Auf jeden Fall ist diese Höhe einen Ausflug wert.



Aussichtsplattform
auf dem Zaječí vrch/Rammelsberg



Blick vom Aussichtsfels Greifensteine

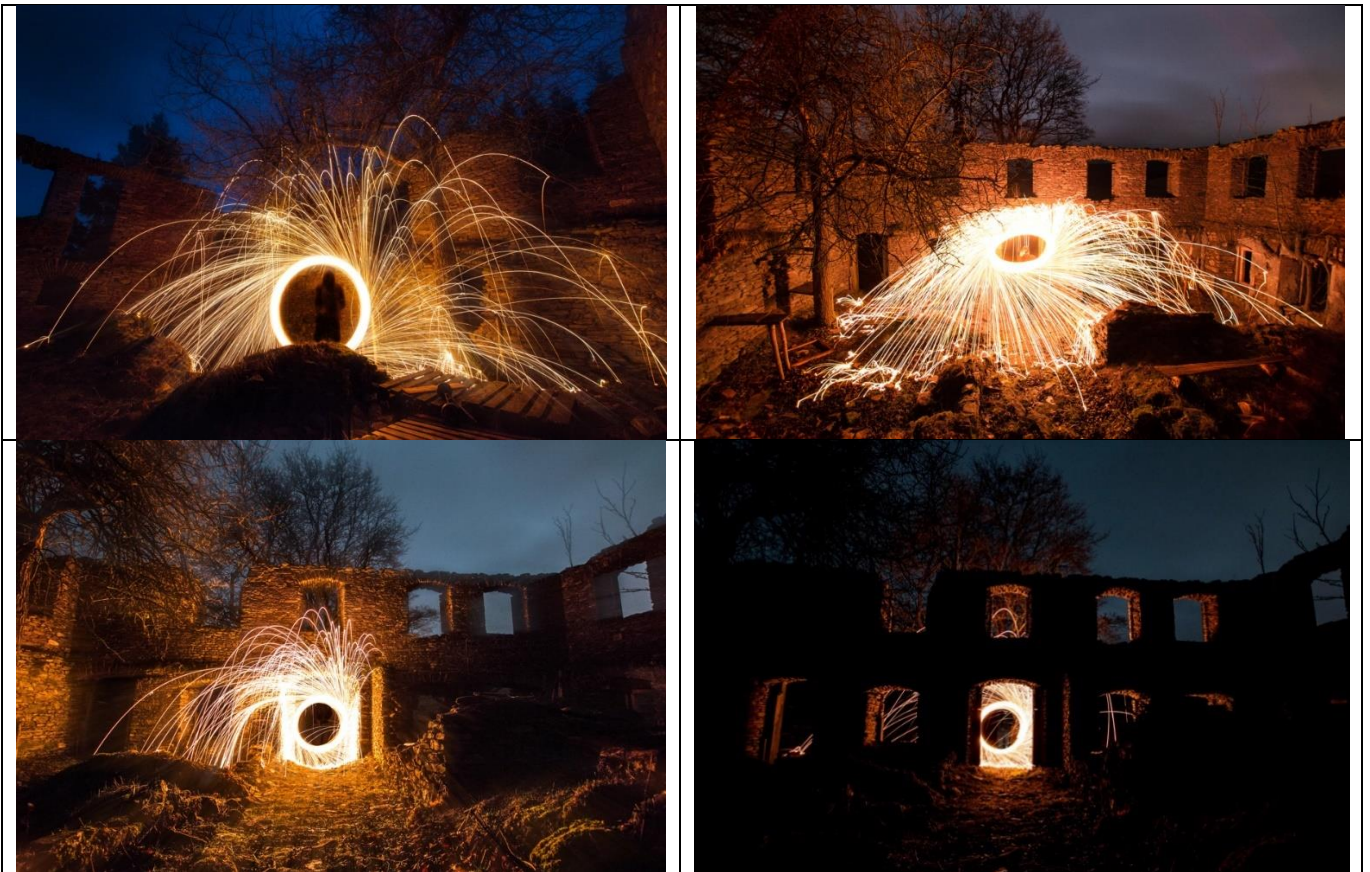


Aussichtshügel Oelsener Höhe

Bildimpressionen

Stahlwolle-Fotografie in Königsmühle

Fotos von Thomas und Norbert Engst





Winterimpressionen zwischen Aschberg und Olověný vrch/Bleiberg

Fotos von Stefan Herold



Am Tisovec/Eibenberg



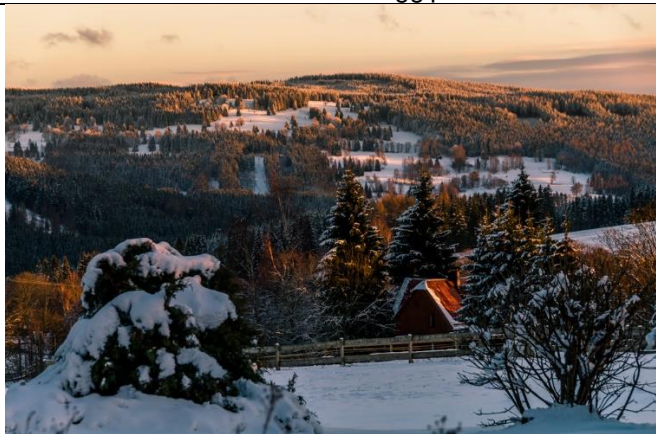
Aschbergsüdhang im Abendlicht



Tisovec/Eibenberggipfel



Im Hintergrund der Kiel bei Schneckenstein



Letzte Sonne am Silberbacher Berg



Bublava/Schwaderbach



Goldenes Bublava/Schwaderbach



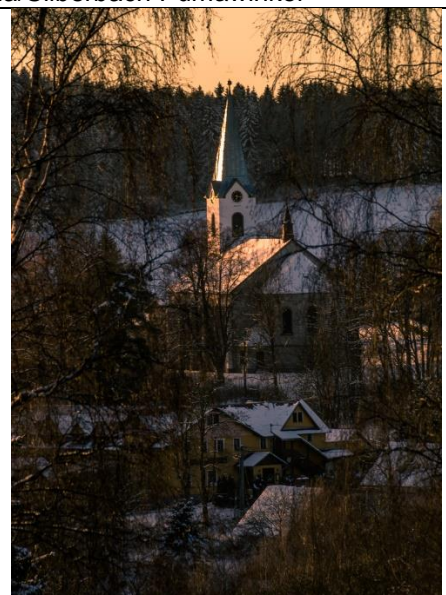
Stříbrná/Silberbach Pumawinkel



Am Olověný vrch/Bleiberg



Olověný vrch/Bleibergbaude



Kirche in Bublava/Schwaderbach

Dauerausstellung im Museum Bayerisches Vogtland in Hof/Saale

Text und Fotos: Hanna Meinel

Ich habe es immer gar kläglich gefunden, wenn man Leut` von ihrer Heimat ausgetrieben hat, man nimmt ihnen ein gut Stück Leben weg und lässt ihnen ein unklar Träumen.

Wandinschrift: Ludwig Anzengruber, österreichischer Schriftsteller (1839-1889)

Seit 2012 besteht nun die Dauerausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene“ im Museum Bayerisches Vogtland in Hof/Saale. Aufgezeigt am Beispiel der Stadt Hof kann man hier die Ankunft, die Aufnahme und die Integration der Sudetendeutschen erleben. Der Heimatverlust der Vertriebenen anhand privater Dokumente, Aufzeichnungen, Foto- und Bildmaterial sowie privaten Gegenständen wird uns hier präsentiert. Informiert wird über die Vorgeschichte, die Ursachen und Abläufe der Zwangsemigration der Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.



Lager Hof-Moschendorf

Im Hofer Stadtteil Moschendorf befand sich das größte bayerische Flüchtlingslager. Zunächst waren in dem Barackenlager auf dem Gelände der Porzellanfabrik Zwangsarbeiter untergebracht. Ab dem Jahre 1944 war es ein Außenlager des KZ Flossenbürg. Unmittelbar nach Kriegsende diente das Lager zur Entlassung und Weiterleitung von Kriegsgefangenen. Ab 1945 trafen dort laufend Vertriebene ein. Später folgen Flüchtlinge aus der Sowjetzone. Angelegt wurde das Lager als



Vertreibungskisten

reines Durchgangslager. Bis 1950 wurden 600 000 Menschen durchgeschleust. Ab 1948 ging die Durchschleusung schleppend voran. Das Lager musste nun teilweise in ein Wohnlager umgebaut werden. Es entstanden dorfähnliche Anlagen und die Versorgungslage verbesserte sich. Unterstellt war das Lager Hof-Moschendorf der Regierung von Oberfranken. 1953 wurde mit der schrittweisen Auflösung begonnen. Ende 1960 war das Lager vollständig geräumt. Mehr als 2 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene wurden bis Anfang der 1950er Jahre durch die Stadt Hof/Saale geschleust. Dies kam durch die geographische Lage zustande, als im Zuge von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung unzählige Menschen in den „deutschen Ostgebieten“ und im östlichen Europa ihre Heimat verlassen mussten.



Hof wurde für viele Flüchtlinge, Vertriebene und Zwangsumgesiedelte zur ersten Anlaufstation. Dauerhaft ließen sich etwa 15000 Heimatvertriebene in der Stadt nieder. Dadurch wuchs die Hofer Bevölkerung um ein Viertel und wurde entscheidend durch diese deutschstämmigen Neuankömmlinge geprägt. Die Ausstellung ist gegliedert in 3 große Themenbereiche und zeigt zahlreiche Einzelschicksale auf. Mit

Bildschirmdokumenten und Tonaufnahmen kann man sich zusätzlich informieren. Der Akzent der Ausstellung liegt auf Erinnern, Mahnen, Versöhnen.

Selbst Anton Günthers Lied „s` Feierohmd“ kann man im Original von 1931 per Kopfhörer anhören. 1903 als romantisches Heimaltslied gedichtet, wird es seit den späten 1940er Jahren regelmäßig zu Beerdigungen sudetendeutscher Heimatvertriebenen gesungen oder gespielt. Entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung „s is Feierobnd, `s is Feierobnd, es Togwerk is vollbracht“, wird das Lied sinnbildlich für das zu Ende gegangene Leben umgedeutet.

Man sollte sich beim Museumsbesuch in diesem modernen Haus viel Zeit nehmen. Auch einen Kaffee kann man zwischendurch genießen. Denn das Museum besitzt zudem eine eindrucksvolle Sammlung zur Stadt- und Kulturgeschichte von Hof /Saale. Die Ursprünge des historischen Hospitalsgebäudes liegen im 13.

Jahrhundert. Alles fügt sich seit dem Umbau und Neugestaltung wunderbar zusammen.

Mit zahlreichen präparierten Tieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien, Insekten sowie Schaukästen mit Pilzen informiert eine interessante naturkundliche Ausstellung.

Seit Dezember 2015 präsentiert sich dazu eine neue Ausstellung über den „Tschechischen Albert Schweizer“, den Europäischen Humanisten Přemysl Pitter (geb. 1895 in Prag). Er hat sich als Humanist und Verteidiger der Menschenrechte während des Nationalsozialismus, besonders für Kinder, unabhängig ihrer nationalen Herkunft, eingesetzt. Er gründete 1933 das Kinderheim Milíčův dům/Militsch-Haus in Prag. Außer jüdischen Kindern, unter anderem aus dem KZ Theresienstadt, rettete er auch ungefähr



400 deutsche Waisenkinder vor dem Tod in tschechischen Internierungslagern. Vom tschechischen Staat wurden ihm nach dem 2. Weltkrieg, für elternlose, jüdische Kinder vier Schlösser für Heime zur Verfügung gestellt. Nach der Machtübernahme der Kommunisten musste er, nach seinen eigenen Worten, 1951 selbst nach Westdeutschland fliehen. Er fand ein neues Betätigungsfeld in Nürnberg und trat mit anderen vertriebenen Sudetendeutschen in Kontakt. 1973 erhielt er vom deutschen

Bundespräsidenten Heinemann das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Er verstarb 1976.

Ein Besuch des Museums Bayerisches Vogtland in Hof/Saale ist für jeden Interessenten der Geschichte, Kultur und Natur empfehlenswert.

Gutshöfe in der Gemeinde Nový Kostel/Neukirchen

Text und Fotos: Hanna Meinel

Im Mai 2015 wurde mir die Möglichkeit angeboten, das Herrenhaus des Schlosses Neuhof zu besichtigen. Ursprünglich war es kein Schloss gewesen, sondern die Gebäude dienten landwirtschaftlichen Zwecken der Adelsfamilie von Waldau. Auch vor der Wende, in Tschechien spricht man von der samtenen Revolution, wurden die Gebäude von der Landwirtschaft genutzt und sind seither dem Verfall preisgegeben.



Schloß Nový Dvůr/Neuhof

1626 erfolgte die erste schriftliche Erwähnung des Dorfes Nový Dvůr/Dreigrün und ist verbunden mit dem Namen Georg Albrecht Mulz von Waldau. Nový Dvůr gehört zu Nový Kostel/Neukirchen im Okres Cheb/Eger. Georg Albrecht Mulz von Waldau verstarb 1746 hier auf seinem Majoratsgut.

Aus dem Jahre 1792 ist noch heute das Wappen der Waldaus am Herrenhaus erhalten. Es ist das einzige erhaltene Herrenhaus der Herren Mulz von Waldau in der Umgebung von Luby. Drei Jahrhunderte waren die Gutsbesitzer Waldau Eigentümer, danach folgten die Hartenberger. Der Verwalter führte mich in die Räume,

die angedacht sind, sie für die Öffentlichkeit freizugeben. Es ist auch eine Gaststätte geplant.



Hotel am Speicher in Kopanina/Frauenreuth

Viele Höfe in dieser Ecke Tschechiens wurden wieder aufgebaut und manche sind ein Kleinod wie das Hotel am Speicher/Hotel U Špejcharu in Kopanina/Frauenreuth. Sehens- und begehenswert ist auch der historische Getreidespeicher, nach dem man das Hotel nennt. Ein Ausflug zum Hotel am Speicher lohnt sich immer. In der Gaststätte kann man gut speisen und auch im Hof, mit kleinem Teich, ist es bei schönen Wetter sehr angenehm. Viel wurde dort investiert, um den total heruntergekommenen Hof in so ein Schmuckstück zu verwandeln. Die Besitzer haben die gesamte Bauphase dokumentiert, ich konnte mir vor Jahren das Album anschauen.

Auf der Speisekarte der gemütlichen Gaststätte findet man, unter vielen Gerichten, Bio-Rindfleisch der Rasse „Aberdeen Angus“, welches aus der hofeigenen Züchtung kommt. Hier herrscht noch eine ganz ländliche Idylle. Auch eine Kutschfahrt ist möglich.

In Mlyněk/Mühlgrün befindet sich der Erlebnishof die „Golden River Ranch“, eine Pferderanch im Westernstil



„Golden River Ranch“ in Mlýnek/Mühlgrün

mit kompletter Westernstadt. Kleintieren gehören ebenfalls zum Hotel.

Die Gemeinde Nový Kostel, die uns als Epizentrum für Erdbeben bekannt ist, besteht aus den Ortsteilen Božetín/Fassattengrün, Čížebná/Zweifelsreuth, Horka/Berg, Hrzín/Hörsin, Kopanina/Frauenreuth, Mlýnek/Mühlgrün, Nový Kostel/Neukirchen und Spálená/Brenndorf. Grundsiedlungseinheiten sind Bor/Haid, Božetín, Čížebná, Horka, Hrzín, Kopanina, Lesná/Wallhof, Mlýnek, Nový Kostel, Smrčí/Krondorf, Spálená und Svažec/Ehmet sowie die Ansiedlungen Nový Dvůr/Dreigrün und Oldřišká/Ullersgrün.

Nach Redaktionsschluss

Neues von einem Gasthaus mit Geschichte - der „Draakschenk“

Text und Foto: Ulrich Möckel

Wie nun jeder sehen kann, wird der Gebäudekomplex der einstigen „Draakschenk“ von der Gemeinde Potůčky/Breitenbach zum Verkauf angeboten. Als die Gebäude noch in einem besseren baulichen Zustand waren, gab es einige Interessenten, aber die Gemeindevertretung war nicht bereit, diese Immobilie zu verkaufen. Nun, da man sie vermutlich nur noch mit einem sehr hohen Aufwand erhalten oder gar abreißen muss, bietet sie die Gemeinde zum Kauf an. Ich bin gespannt, ob sich ein Käufer finden wird ...



Die Totentafel 1914 – 1918 in der Kirche Přebuz/Frühbuß

Text und Graphiken: Hubert Kunzmann, Kontakt: Email: Hubert-Kunzmann@t-online.de

Schon viele Jahre hat mich die Totentafel der Gefallenen von 1914 - 1918, die sich innen in der Kirche von Frühbuß an der rechten Eingang Seite befindet, interessiert. Sind doch darin so viele Personen mit Foto, dem Namen und Herkunftsort abgebildet. Als die Tafel in mein Blickfeld geriet, war mein erster Gedanke, die vorhandenen Fotos die mit dem Namen KUNZMANN versehen waren, in meine Familienchronik zu integrieren um so den blanken Matriken Einträgen wieder ein Gesicht geben zu können. Nur leider fehlte mir bisher ein genaues Geburtsdatum um eine Zuordnung vornehmen zu können.

Lange Zeit konnte ich keinen Zusammenhang mit der Auflistung der Gefallenen und Vermissten im 1. Weltkrieg 1914 – 1918, die auf Seite 119 in der Broschüre „Frühbuß“¹ zu finden ist, zu der Totentafel in der Kirche erkennen. Erst als ich die Gemeindechronik von Frühbuß, die online unter Porta fontium² auf Seite 27 zu finden ist gefunden habe, sind mir die Schuppen von den Augen gefallen.

Aufgrund des dort zu den Personen angegebenen Geburtsjahres war es nun möglich, mit der Durchsicht der Geburtsmatriken von Frühbuß / Sauersack / Hochofen in den jeweiligen Zeiträumen zu beginnen.

Doch zuvor wurde den in den Listen aufgeführten Personen eine laufende Nummer vergeben und entsprechend in das jeweilige Foto in der Totentafel übertragen. In der Totentafel selbst sind insgesamt 85 Personen mit Foto abgebildet wovon 50 Personen von Frühbuß den Bezug zu den Gefallenen von 1914-1918 in der Gemeinde-chronik haben. Für die anderen 35 Personen, meist aus Sauersack, waren keine weiteren Anhaltspunkte zu finden.

Während der zeitintensiven Suche in den Matriken kamen weitere aufschlussreiche Details für eine weitergehende Familienforschung zu Tage. So waren das genaue Geburtsdatum, die Namen der Eltern, teilweise sogar das Todesdatum sowie der genaue Sterbeort im Kriegsgebiet ersichtlich.

¹ Broschüre „Frühbuß – Aus der wechselvollen Geschichte des einstigen Bergstädtchens auf dem Erzgebirgskamm, zusammengestellt von Ulrich Möckel, Seite 119

² Bayrisch – Tschechisches Netzwerk digitaler Geschichtsquellen
http://www.portafontium.eu/iipimage/30860191/soap-so_00679_mesto-prebuz-1836-1936_0270?x=53&y=-38&w=1108&h=577

Die bereits vorhandenen Namenslisten konnten so mit den neu gewonnenen Erkenntnissen ergänzt werden. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich in die Aufstellung auf Seite 119 in der Broschüre gegenüber der Aufstellung in der Gemeindechronik, einige Übertragungsfehler eingeschlichen haben:

- Das Geburtsjahr von Bartl Karl ist nicht 1899 sondern 1889

- Richter Josef muss in Richter Rudolf geändert werden

- ebenso Sollner Hermann in Sollner Robert

Aber ist es nach über 100 Jahren überhaupt noch von Belang? In der nachfolgenden Aufstellung habe ich nach besten Wissen und Gewissen alle derzeit verfügbaren Daten sowie Detailangaben mit den dazugehörigen Link in die Online-Matriken von Porta fontium eingetragen.

Für die Personen mit Geburtsort Sauersack war keine derartige Totenaufstellung zu finden. Daher sind die Rubriken in der Aufstellung frei geblieben. Für weitere 7 Personen (rot markiert) waren keine Einträge in den Geburtsmatriken von Frühbuß und Sauersack zu finden. Möglicherweise wurden diese Personen in einem anderen Ort geboren.

Leider konnte ich bei diesen Recherchen keinen direkten Bezug zu meinen KUNZMÄNNER'n herstellen.

Doch soll die Arbeit nicht umsonst gewesen sein - daher stelle ich die neu gewonnen Daten hiermit allen Familienforschern zur Verfügung und hoffe dabei auf etwas mehr Glück für sie.

Abschließend würde es mich brennend interessieren, wie diese Porzellanbilder in der Tafel entstanden sind. Wie erfolgte die Herstellung und wer hat darüber entschieden ob ein derartiges Foto veröffentlicht wird? Mussten die Hinterbliebenen Ihre Zustimmung dazu geben?

Sollten Ihnen diesbezüglich noch weitergehende Informationen bzw. Hinweise vorliegen, so würde ich mich freuen, wenn Sie mir diese mir zur Verfügung stellen könnten.

Vielen Dank.

Anmerkungen der Redaktion „Grenzgänger“

Die vorliegende Auflistung wurde auch dem „Neudeker Heimatmuseum“, Augsburg zur Verfügung gestellt. Dort gibt es einen Ordner mit Frühbuß / Sauersack.

Zusätzlich erhielt Petr Rojik, der Organisator der Frühbußer Kirmes eine Kopie dieser Unterlagen.

Bei einem Neudruck der Broschüre Frühbuß wird die überarbeitete Liste ergänzender Bestandteil sein.

Einen herzlichen Dank Herrn Kunzmann für seine zeitintensive Forschungsarbeit!

Sollte jemand diese Daten nicht lesen können, so ist bei mir noch eine andere Datei erhältlich.





Bildquelle: Tafel in der Kiche zu Frühbuß / Prebuz CZ - fotografiert von Hubert Kunzmann im August 2015

Textquellen: "Frühbuß - aus der wechselvollen Geschichte des einstigen Bergstädtchens auf dem Erzgebirgskamm" zusammengestellt von Ullrich Möckel 2006, Seite 119, sowie aus der Gemeinde-Chronik von Frühbuß 1836 - 1936, Seite 27, http://www.portafontium.eu/zipimage/30860191/soap-so_00679_mesto-prebuz-1836-1936_0270?x=747&y=588&w=299&h=148

Nachfolgende Liste wurde mit weiteren genealogischen Daten aus den Kirchenmatriken von Hubert Kunzmann, Rhönstr. 9, 65597 Hünfelden / Deutschland im Januar 2016 ergänzt.

Gefallene Frühbuß

1	Barti, Karl	Frühbuß #32	23.03.1889	Prebuz Buch #39, Seite 24, Scan 27, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0270-n	Serbien	
2	Baumgartl, Victor	Frühbuß #7	23.08.1883	Prebuz Buch #29, Seite 193, Scan 193, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067627/prebuz-29-1920-n?x=173&y=180&w=437&h=231	Ostgalizien / Ukraine am 27.7.1915 bei Sokal 80 Km nördl. v. Lemberg	
3	Baumgartl, Ernst	Frühbuß #7	05.12.1888	Prebuz Buch #39, Seite 22, Scan 25, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0250-n?x=198&y=121&w=749&h=314	Russland	
4	Baumgartl, Josef	Frühbuß #129	29.03.1894	Prebuz Buch #39, Seite 97, Scan 100, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_1000-n?x=347&y=0&w=755&h=316	Italien	
5	Endlich, Franz	Frühbuß #103	05.02.1892	Prebuz Buch #39, Seite 66, Scan 69, 4. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0690-n?x=28&y=444&w=712&h=376	Italien 17.12.1915 Rufreddo / Ampezzotal / Nähe Cortina	
6	Endlich, Richard Bruder zu 7 u 8	Frühbuß #98	17.05.1890	Prebuz Buch #39, Seite 37, Scan 40, 4. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0400-n?x=256&y=508&w=343&h=181	Serbien	
7	Endlich, Josef Bruder zu 6 u 8	Frühbuß #163	29.12.1893	Prebuz Buch #39, Seite 92, Scan 95, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0950-n	Serbien	
8	Endlich, Ernst Bruder zu 6 u 7	Frühbuß #163	13.12.1895	Prebuz Buch #39, Seite 124, Scan 127, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_1270-n?x=190&y=18&w=641&h=339	Russland	
9	Glöckner, Josef	Frühbuß #168	14.02.1895	Prebuz Buch #39, Seite 109, Scan 112, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_1120-n?x=569&y=164&w=481&h=254	Russland	
10	Gerber, Wilhelm	Frühbuß #181	17.03.1891	Prebuz Buch #39, Seite 50, Scan 53, 4. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0530-n?x=4&y=496&w=397&h=210	Italien	
11	Hönig, Josef	Frühbuß #113	29.07.1888	Prebuz Buch #39, Seite 17, Scan 20, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0200-n?x=122&y=401&w=228&h=121	Ungarn 6.4.1915 Hegyesezaba / Nordungarn	
12	Holub, Norbert	Frühbuß #165	07.02.1897	Prebuz Buch #39, Seite 140, Scan 143, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_1430-n?x=154&y=115&w=568&h=300	Italien	
13	Köhler, Karl	Sauersack #92	10.02.1882	Prebuz Buch #31, Seite 110, Scan 120, 5. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067629/prebuz-31_1210-n?x=96&y=276&w=345&h=182	Serbien	
14	Knobloch, Hermann	Hochofen #52 #52 neu / #47 alt	01.10.1874	Rudne Buch #08, Seite 51, Scan 53, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067960/rudne-08_0530-n?x=40&y=222&w=412&h=218	Serbien	
15	Lehrer, Leo	Frühbuß #17	09.04.1886	Prebuz Buch #29, Seite 210, Scan 210, 6. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067627/prebuz-29-2090-n?x=393&y=596&w=437&h=231	Russland	
16	Lill, Hermann	Frühbuß #138	13.09.1884	Prebuz Buch #29, Seite 198, Scan 198, 10. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067627/prebuz-29-1970-n?x=612&y=57&w=1681&h=889	Russland	
17	Pausch, Franz		1881	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden		
18	Pausch, Karl	Frühbuß #64	23.08.1893	Prebuz Buch #39, Seite 85, Scan 88, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0880-n?x=344&y=290&w=400&h=212	Italien	
19	Pausch, Ernst		1895	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden		
20	Rockert, Karl	Frühbuß #136	25.12.1884	Prebuz Buch #29, Seite 201, Scan 201, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30067627/prebuz-29-2000-n?x=47&y=87&w=565&h=299	Italien	
21	Richter, Rudolf	Frühbuß #150	07.08.1893	Prebuz Buch #39, Seite 84, Scan 87, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/iiipimage/30071037/prebuz-39_0870-n?x=65&y=402&w=461&h=244	Italien 25.8.1918 am Monte Pertica 1549m	
22	Sollner, Robert		1888	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden		

Vermisste Frühbuß

23	Schreiber, Theodor	Frühbuß #152	07.11.1892	Prebuz Buch #39, Seite 76, Scan 79, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0790-n?x=26&y=370&w=598&h=316	Italien
24	Schlosser, Joh. Bapt.	Frühbuß #119	28.09.1897	Prebuz Buch 39, Seite 150, Scan 153, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_1530-n?x=49&y=146&w=411&h=217	Italien
25	Schindler, Erasmus	Frühbuß #132	30.08.1879	Prebuz Buch #29, Seite 173, Scan 173, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067627/prebuz-29_1720-n?x=28&y=4&w=441&h=233	Polen
26	Träger, Roman	Frühbuß #56	09.03.1884	Prebuz Buch #29, Seite 196, Scan 196, 6. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067627/prebuz-29_1950-n?x=263&y=411&w=327&h=173	Rumänien
27	Schmidt, Josef	Frühbuß #125	02.02.1888	Prebuz Buch #39, Seite 11, Scan 13, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0130-n?x=433&y=162&w=276&h=146	Russland
28	Baumgartl, Franz	Frühbuß #16	07.08.1893	Prebuz Buch #39, Seite 84, Scan 87, 1. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0870-n?x=0&y=59&w=598&h=316	Russland am 1.2.1919 für tot erklärt
29	Deiner, Josef	Frühbuß #137	30.03.1890	Prebuz Buch #39, Seite 35, Scan 38, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0380-n?x=49&y=318&w=593&h=314	Italien
30	Endlich, Franz	Frühbuß #96	24.01.1882	Prebuz Buch #29, Seite 184, Scan 184, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067627/prebuz-29_1830-n?x=148&y=118&w=444&h=234	Russland
31	Götz, Wenzel	Sauersack #140	03.05.1881	Prebuz Buch #31, Seite 96, Scan 116, 6. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067629/prebuz-31_1170-n?x=85&y=322&w=515&h=272	Russland
32	Hüttner, Rudolf		1883	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden	
33	Kunzmann, Wenzel	Sauersack #94	20.09.1890	Prebuz Buch #39, Seite 14, Scan 15, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30070925/prebuz-38_0160-n?x=129&y=374&w=594&h=314	Serbien
34	Kunzmann, Adolf	Sauersack #127	21.03.1891	Prebuz Buch #38, Seite 21, Scan 22, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30070925/prebuz-38_0230-n?x=98&y=221&w=597&h=315	Rumänien am 11.8.1917 bei Herastrau / Bukarest
35	Lehrer, Anton		1879	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden	
36	Lehrer, Ignatz		1882	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden	
37	Pausch, Josef		1886	derzeit keine weiteren Angaben in den Geburtsmatriken zu finden	
38	Schreiber, Leander	Frühbuß #132	29.01.1888	Prebuz Buch 39, Seite 10, Scan 12, 5. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0120-n?x=26&y=487&w=466&h=235	Russland
39	Träger, Wenzel	Frühbuß #190	30.01.1889	Prebuz Buch 39, Seite 23, Scan 26, 4. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0090-n?x=53&y=443&w=433&h=218	Russland - für tot erklärt Todesstag 14.9.1916
Verstorbene Frühbuß					
40	Baumgartl, Adolf	Sauersack #120	05.11.1862	Prebuz Buch 16, Seite 155, Scan 82, 5. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067614/prebuz-16_0830-n?x=45&y=367&w=553&h=278	Frühbuß #197 am 21.10.1916
41	Gerber, Hermann	Frühbuß #19	29.07.1891	Prebuz Buch 39, Seite 58, Scan 61, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0610-n?x=12&y=32&w=802&h=403	Italien 1920
42	Gerber, Johann	Frühbuß #19	10.07.1879	Prebuz Buch 29, Seite 172, Scan 172, 2. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067627/prebuz-29_1710-n?x=19&y=14&w=667&h=335	Frühbuß 1918
43	Hüttner, Adolf	Frühbuß #32	07.09.1874	Prebuz Buch 29, Seite 115, Scan 115, 3. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30067627/prebuz-29_1140-n?x=10&y=299&w=661&h=333	Wien 1915
44	Hüttner, Josef	Frühbuß #187	09.10.1887	Prebuz Buch 39, Seite 7, Scan 9, 5. Eintrag http://www.portafontium.eu/ii/image/30071037/prebuz-39_0090-n?x=53&y=443&w=433&h=218	Mostar Herzogowina 1918

Verstorbene Frühbuß

45	Lehrer, Philipp (Ph)	Frühbuß #112	15.11.1872	Prebuz Buch 29, Seite 97, Scan 97, 4. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30067627/prebuz-29-0960-n?x=-38&y=328&w=853&h=429	Frühbuß 1916
46	Pickert, Josef	Frühbuß #131	27.10.1872	Prebuz Buch 29, Seite 96, Scan 96, 3. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30067627/prebuz-29-0950-n?x=15&y=348&w=551&h=277	Serbien 6.1.1915
47	Palm, Albin	Frühbuß #37	08.03.1867	Prebuz Buch 29, Seite 36, Scan 36, 5. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30067627/prebuz-29-0360-n?x=20&y=565&w=462&h=232	Österreich am 12.6.1917 bei Baden-Wien Prag 1917
48	Richter, Anton	Frühbuß #20	12.06.1886	Prebuz Buch 29, Seite 212, Scan 212, 5. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30067627/prebuz-29-2110-n?x=36&y=400&w=668&h=336	Frühbuß 1918
49	Schindler, Adolf	Frühbuß #90	15.07.1864	Prebuz Buch 08, Seite 291, Scan 155, 3. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30067606/prebuz-08_1550-n?x=42&y=284&w=683&h=344	Karlsbad 1918
50	Zettl, Hermann	Frühbuß #20	06.03.1890	Prebuz Buch 39, Seite 34, Scan 37, 1. Eintrag http://www.portafortium.eu/ipimage/30071037/prebuz-39_0370-n?x=41&y=69&w=464&h=233	

Grün = Foto in der Totentafel

Tote von Sauersack

51	Kunzmann, Hermann
52	Baumgartl
53	Baumgartl, Anton
54	Baumgartl, Hermann
55	Baumgartl
56	Baumgartl, Johann
57	Baumgartl, Johann
58	Baumgartl, Josef
59	Baumgartl, Karl
60	Baumgartl, Richard
61	Kunzmann, Robert
62	Knobloch, Richard
63	Kunzmann, Venanz
64	Lohwasser, Rudolf

Bei den nachfolgend aufgeführten Personen standen keine Anhaltspunkte für weiterführende genealogische Daten zur Verfügung

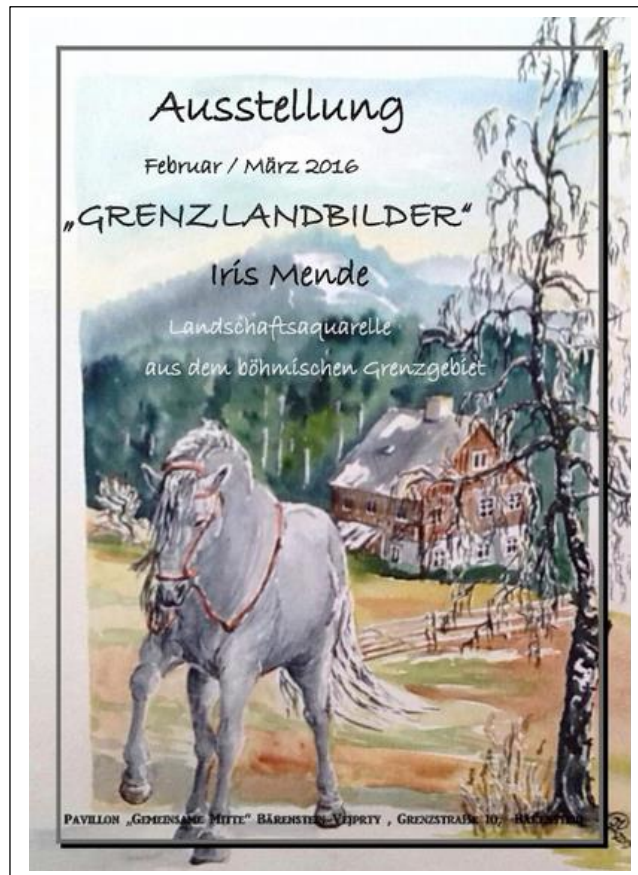
Bei den nachfolgend aufgeführten Personen standen keine Anhaltspunkte für weiterführende genealogische Daten zur Verfügung

Tote von Sakersack

65	Pohlmann, Adolf
66	Schuldes, Franz
67	Schwab, Adolf
68	Spitzl, Adolf
69	Ullmann, Franz
70	Ullmann, Hermann
71	Wolfert, Adolf
72	Zetti, Adolf
73	Zetti, Franz
74	Meinelt, Josef
75	Baumgartl, Ernst
76	Baumgartl, Ernst
77	Baumgartl, Ernst
78	Baumgartl, Karl
79	Herget, Franz
80	Köhler, Franz
81	Kunzmann, Anton
82	Baumgartl, Robert
83	Schuck, Kurt
84	Endlich, Anton
85	Baumgartl, Richard

Ausstellung

In den Monaten Februar und März findet in der „Gemeinsamen Mitte“ Bärenstein – Vejprty/Weipert eine interessante und sehenswerte Ausstellung mit herrlichen Landschaftsaquarellen aus dem böhmischen Grenzgebiet von Iris Mende statt. Der Titel lautet treffend „Grenzlandbilder“.



Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind. Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Schwarzwinkel 13, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>